Sonntag, den 6. September 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 243 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Millionendefizit des Staatshaushalts.

122,2 Millionen Defizit in den ersten vier Budgetmonaten. Die Staatsbeamten sollen wieder einmal die Lasten tragen.

Die ersten vier Monate des gegenwärtigen Budgetjahres haben der so „allmächtigen" Sanacjaregierung ein Riesendefizit von 122,2 Millionen Zloty gebracht. Da für die nächste Zeit keine Besserung der Lage, sondern im Gegenteil noch eine Verschlimmerung zu erwarten ist, ist die Regierung in nicht geringer Verlegenheit, wie diese Zeit ohne Erschütterung der Währung zu überdauern ist, da von einer Krediterteilung für Polen gegenwärtig nicht die Rede sein kann.

Wie verlautet, sollen zwecks Verringerung der Staatsausgaben von der Regierung zwei Projekte ausgearbeitet worden sein. Da soll zunächst die Dienstgrenze für emeriturberechtigte Staatsbeamte, die bisher 10 Jahre Staatsdienst betrug, auf 15 Jahre heraufgesetzt werden. Die Regierung glaubt dadurch viel bei den zahlreichen Entlassungen der Staatsbeamten mit einer Dienstzeit unter 15 Jahren zu ersparen. Was aber diese Leute, die sich durch diesen Federstrich der Regierung all ihrer Hoffnung und Hilfe beraubt sehen werden, beginnen sollen, darüber machen sich unsere Sanacjagewaltigen absolut keine Gedanken.

Außerdem ist zur Herstellung des Budgetgleichgewichts eine neuerliche Herabsetzung der Dienstbezüge diesmal nur für höhere Staatsbeamten um 12 Prozent vorgesehen. Beide Projekte sollen dem Sejm und Senat während der bevorstehenden Herbstsession zur Bestätigung eingereicht werden.

Die Regierung geht also wieder einmal den Weg des schwächsten Widerstandes und will den Staatsbeamten neue Lasten auferlegen. Weil das Geld zur Bestreitung der Staatsausgaben nicht mehr ausreicht, muß also den Beamten noch etwas abgeknöpft werden. An die Kürzung des Militärbudgets geht man aber trotz der großen Not nicht heran. Millionen von Menschen können hungern, Tausenden von Beamten werden die Elendslöhne gekürzt und die nach 10jährigem Dienst entlassenen Beamten jeglicher Hilfe beraubt, alles wird getan, nur die Militärausgaben dürfen auch nicht um einen Groschen gekürzt werden. Und da spricht man immer wieder von Friedensgeist und Friedensliebe. . . .

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Bildung von Ortskomitees und Rationalisierung der Arbeit.

Bekanntlich ist von der Regierung ein Komitee zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ins Leben gerufen worden. Das Komitee wird seine Tätigkeit in zwei Richtungen aufnehmen, und zwar Vergrößerung des Beschäftigungsstandes und Organisierung einer raschen Hilfe an die Arbeitslosen durch Ergänzung der Ernährung.

Außerdem wird das Komitee auch eine Rationalisierung der Arbeit anstreben und hierzu vor allem die Entfernung von der Arbeit von Jugendlichen und Familienmitgliedern, aus deren Familien mehrere Mitglieder arbeiten, sowie von pensionierten Beamten durchführen. Auch Personen, die andere Einnahmequellen besitzen, und vor allem Landwirte, die von dem Ertrage ihrer Landwirtschaften leben, sollen nicht mehr bei Wegebauten und Eisenbahnbauten und anderen öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden. Außerdem will das Komitee die Arbeitslosigkeit durch Einschränkung der Ueberstunden und sogenannte Teilung der Arbeit, wobei die beschäftigten Arbeiter ihren brotlosen Genossen einige Tage in der Woche abtreten sollen.

Es muß hierbei hervorgehoben werden, daß durch die Hebung des Beschäftigungsstandes auch die Industrie belastet werden wird und die ganze Aktion nicht zur Besserung der Wirtschaftslage, sondern zur Hilfeleistung an die Erwerbslosen gerichtet ist. Die Mittel zu dieser Aktion im Betrage von 2 bis 2,5 Millionen Zloty monatlich sollen hauptsächlich durch die Besteuerung der Notare, Hypothekenschreiber, Gerichtsvollzieher und des Totalisators sowie aus den beschlagnahmten Waren und öffentlichen Spenden aufgebracht werden. Bei den einzelnen Wojewodschaftsämtern und namentlich in den Industrieorten sollen besondere Ortskomitees gebildet weredn, die die Anordnungen des Hauptkomitees ausführen werden. (a)

Frankreichs Sozialisten fordern erneut Hilfe für Deutschland.

Das Existenzniveau der Werktätigen muß erhalten bleiben.

Paris, 5. September. Der sozialistische „Populaire" schreibt zu dem Kurszusammenbruch an der jetzt wieder geöffneten Berliner Börse, der trotz aller technischen Vorsichtsmaßregeln nicht verhindert werden konnte, daß diese Tatsache eine ernste Warnung für alle diejenigen sei, die noch immer glauben, daß Deutschland seine wirtschaftliche und finanzielle Krise mit eigenen Mitteln überwinden kann. Es habe genügt, daß die seit einigen Wochen in Kraft befindlichen finanziellen Zwangsmaßnahmen zum Teil aufgehoben wurden, um die äußeren Zeichen der Katastrophe wieder in Erscheinung treten zu lassen. Deutschland befinde sich nicht in einer Lage, die es ihm erlaubt, sich von Europa wie im Kriege zu isolieren. Früher oder später werde eine fremde Hilfe nötig sein. Je mehr man diese unvermeidliche Operation herauszögere, umso komplizierter werde man die Sanierungsaufgabe machen und umso mehr werde das Existenzniveau des deutschen Volkes und besonders des deutschen Arbeiters herabgedrückt werden. Denn der Staat wird bis zum Einsetzen der fremden Hilfe gezwungen sein, seine Ausgaben zum Nachteil der Arbeitslosen und der Beamten herabzusetzen, und der Kapitalismus wird zum Nachteil der Lohnempfänger die Herstellungskosten verringern müssen.

Eine politische Entscheidung.

Haager Gerichtshof verurteilt den deutsch-österreichischen Zollplan mit 8 gegen 7 Stimmen.— Mehrheits- und Minderheitsgutachten.

Genf, 5. September. Das Generalsekretariat des Völkerbundes veröffentlicht heute vormittag 10 Uhr das Gutachten des Haager Gerichtshofes über den deutsch-österreichischen Zollunionsplan.

Das Urteil hat folgenden Wortlaut:

„Der Haager Gerichtshof beschließt mit 8 gegen 7 Stimmen: Ein Zollregime zwischen Deutschland und Oesterreich auf der Grundlage und in den Grenzen der Prinzipien des Protokolls vom 19. März 1931 ist nicht vereinbar mit dem Protokoll Nr. 1, gezeichnet in Genf am 4. Oktober 1922. Dieses Gutachten ist gleichzeitig in englischer und französischer Sprache abgefaßt. Der französische Text gilt als authentisch.

Gezeichnet Präsident Adatschi,
Generalsekretär Hammerskjöld."

Das Gutachten besteht aus drei Teilen, erstens dem Rechtsgutachten datiert vom 5. September 1931, zweitens dem abweichenden Gutachten der Minderheit von 7 Richtern, und drittens einem Sondergutachten des früheren Präsidenten Anzilotti (Italien).

Die Minderheit von 7 Richtern, der Präsident Adatschi-Japan und die Mitglieder des Gerichtshofes Kellogg-Amerika, Professor Schücking-Deutschland, Baron Rolin-Jaequemin-Belgien, Sir Cecil Hurst-England, von Eysinga-Holland, Wang-China, erklären sich in dem **Minderheitengutachten,** dem Gutachten des Gerichtshofes, **nicht** anschließen zu können und haben daher auf der Grundlage der Bestimmungen des Artikels 71 des Reglements ein gemeinsames der Anlage beigefügtes abweichendes Minderheitengutachten abgegeben. Das Minderheitengutachten der 7 Richter kommt zu der Feststellung, daß das zwischen Deutschland und Oesterreich in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehene Zollregime **vereinbar ist sowohl mit dem Artikel 88 des Vertrages von St. Germain, als auch mit dem Genfer Protokoll Nr. 1 vom 4. Oktober 1922.**

Die folgenden Richter: Fromagot (Frankreich), Graf Rostworowski (Polen), Altamira (Spanien), Negresko (Rumänien), Guerras (Salvador), Urrutia (Columbien) und der Vertreter von Cuba erklären, daß ein Zollregime zwischen Oesterreich und Deutschland, das in dem Protokoll vom 19. März 1931 vorgesehen sei, eine Absicht darstelle, die geeignet sei, die Unabhängigkeit Oesterreichs in Frage zu stellen und aus diesem Grunde **nicht nur unvereinbar sei mit dem Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922, sondern gleichfalls auch unvereinbar sei mit dem Artikel 88 des Vertrages von St. Germain von 1919.**

Der frühere Präsident des Gerichtshofes Anzilotti (Italien) hat in seinem von ihm allein erstatteten Gutachten erklärt, daß er sich grundsätzlich dem Gutachten des Haager Gerichtshofes anschließe, jedoch über die Motive des Gutachtens einer **anderen** Auffassung sei und **deshalb** in einem besonderen Gutachten seinen Standpunkt **niederlege.**

Die Begründung des Gutachtens.

Der Haager Gerichtshof gibt folgenden Auszug aus der Begründung des Haager Gutachtens zur Zollunion:

Oesterreich ist ein empfindlicher Punkt im europäischen System und seine Existenz ist ein wesentlicher Bestandteil für die politische Ordnung in Europa, wie sie sich in Verfolg des Krieges ergeben hat. Unter diesem Gesichtspunkt müssen die Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls angesehen werden, die ohne Oesterreich ein absolutes Verbot aufzuerlegen, daß es seine Unabhängigkeit aufgibt, oder Akte unternimmt, die sie kompromittieren würden, sie lediglich die Verpflichtung auferlegt, in bestimmten Fällen die Zustimmung des Völkerbundes einzuholen.

Andererseits sah das Wiener Protokoll (Zollunionsvertrag), das in keiner Weise die Einholung einer Zustimmung durch den Völkerbundrat festsetzte, vor, daß zwischen Deutschland und Oesterreich ein Vertrag abgeschlossen werden sollte, der auf die Errichtung einer Zollunion zwischen den beiden Ländern hinauslaufen würde.

Die Begründung gibt hierauf eine Analyse der einschlägigen Texte:

Die Unabhängigkeit wird in Artikel 88 dahin festgelegt, daß es innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen als selbständiger Staat Herr seiner Entscheidungen bleibt, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet. Der gleiche Artikel setzt fest, daß unter dem Ausdruck „Aenderung seiner Unabhängigkeit" jeder freiwillige Akt des österreichischen Staates zu verstehen ist, durch den der österreichische Staat seine Unabhängigkeit verlieren würde, oder seinen souveränen Willen dem eines andern Staates unterordnet. Sodann hat durch das Genfer Protokoll Oesterreich bestimmte Verpflichtungen wirtschaftlicher Natur übernommen, die vorsehen, daß es seine wirtschaftliche Unabhängigkeit nicht dadurch gefährden darf, daß es irgend einem Staat Sonderrechte einräumt oder ausschließliche Vorteile, die die Unabhängigkeit gefährden würden.

Endlich entspricht das im Wiener Protokoll vorgesehene Zollregime, so wie es vorgesehen ist, durchaus den Bedingungen, die einer Zollunion entsprechen würden; das, was der Gerichtshof zu berücksichtigen hatte, war nicht diese oder jene Bestimmung des Protokolls, sondern die Gesamtheit des vorgesehenen Zollsystems. Gleichwohl ist festzustellen, daß dieses Syst-

an sich nicht eine Aenderung der Unabhängigkeit Oesterreis festsetzt: **rechtlich behält der österreichische Staat die Möglichkeit, seine Unabhängigkeit auszuüben.** Andererseits würde das vorgesehene Zollsystem **ein Sonderregime sein**, das Deutschland **Vorteile** gewähren würde, die **dritten** Mächten **versagt** werden. **Bei genauer Ueberprüfung** ist es somit **schwierig zu behaupten, daß das vorgesehene Regime** (Zollpakt. Die Red.), **wenn man es genau betrachtet, nicht derart sei, daß es die wirtschaftliche Unabhängigkeit gefährdet und infolgedessen in Uebereinstimmung mit den Verpflichtungen stünde, die Oesterreich im Genfer Protokoll in bezug auf seine wirtschaftliche Unabhängigkeit übernommen hat.**

Des weiteren erinnert die Minderheit daran, daß nach der Ansicht des Gerichtshofes das im Wiener Protokoll bezeichnete Regime in seiner Gesamtheit schwer mit den Verpflichtungen Oesterreichs in Einklang zu bringen wäre. **Die Minderheit sieht sich jedoch außerstande, Zollunionen im allgemeinen als Gefahr für die in Frage stehenden Staaten anzusehen oder zuzugeben, daß das im Wiener Protokoll vorgesehene Regime in seiner Gesamtheit als unvereinbar mit Oesterreichs Verpflichtungen angesehen werden kann, so lange keine einzelne Bestimmung des Protokolls als unvereinbar erklärt werden kann.**

Das Gutachten eine politische Entscheidung

Genf, 5. September. Die Bekanntgabe des Gutachtens des Haager Gerichtshofes zum deutsch-österreichischen Zollunionsplan steht heute in den Verhandlungen des Völkerbundes und des Europaausschusses vollständig im Vordergrund des allgemeinen Interesses und überschattet alle anderen Fragen. Ueberwiegend kommt die Auffassung zum Ausdruck, daß es sich bei dem Gutachten der Mehrheit um eine rein politische Entscheidung, die nicht von rein rechtlichen Gesichtspunkten, sondern von politischen Machtinteressen diktiert worden ist, handelt.

Die geringe Mehrheit von nur einer Stimme bedeutet eine entscheidende Entwertung der Bedeutung des Mehrheitsgutachtens. Besonderen Eindruck hat die Tatsache hervorgerufen, daß die Richter der Vereinigten Staaten, Englands, Japans, Hollands, Chinas und Belgiens im Gerichtshof sich uneingeschränkt auf den von der deutschen und österreichischen Regierung eingenommenen Standpunkt gestellt und ausdrücklich alle politischen Erwägungen und Interessen beiseite geschoben haben. Besonders befremdend wirkte in deutschen Kreisen die Tatsache, daß die südamerikanischen Richter, die den europäischen Ereignissen und der Tragweite des Zollunionsplanes fern standen, sich gleichfalls den politischen Erwägungen des Mehrheitsgutachtens angeschlossen haben. Das Mehrheitsgutachten bedeutet nach einer hier weit verbreiteten Auffassung eine wesentliche Einschränkung des moralischen Ansehens des Haager Gerichtshofes. Das von den 7 Richtern abgefaßte Minderheitsgutachten betont mit großem Nachdruck, daß der Gerichtshof sich ausschließlich über die Rechtsfrage zu äußern habe und alle Erwägungen politischen Charakters beiseite lassen müsse.

Der Goldbestand der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Goldproblem ist auch eine Sorge.

Washington, 5. September. Das Bndesreserveamt teilt mit, daß es nunmehr für 4098 Milliarden Dollar (etwa 42,50 Milliarden Zloty) Gold oder 45 v. H. des Weltbestandes in seinem Besitz habe. Von diesem Betrage werden etwa 2 Milliarden Dollar (etwa 19 Milliarden Zloty) als geflüchtetes Gold bezeichnet. Ueber 790 Millionen Dollar Gold kommen aus einem einzigen allerdings ungenannten Land, wielleicht Deutschland.

Das Bundesreserveamt weist in seiner Erklärung darauf hin, daß diese Goldanhäufung nicht die Schuld Amerikas sei, sondern die Furcht der Ausländer vor ihrer eigenen Währung. Die Washingtoner Behörden beschäftigen sich zur Zeit mit dem Goldproblem.

Danziger Volkstagsabgeordneter verübt Selbstmord.

Danzig, 5. September. Der Danziger Häusermakler und Volkstagsabgeordnete Dinklage hat am gestrigen Freitag in der Ostsee den Tod gesucht. Seine Leiche wurde am Nachmittag in der Nähe des Badeortes Glettkau an den Strand gespült. Aus den Papieren geht hervor, daß er den Selbstmord aus wirtschaftlicher Not verübt hat. Er war Vorsitzender der deutschen Danziger Volkspartei.

Er kann sein Handwerk nicht lassen.

London, 5. September. Admiral Lord Jellicoe, der Oberbefehlshaber der englischen Flotte während des Weltkrieges, erklärte am Freitag in einer Rede vor der Marineliga in Toronto (Kanada), daß die Sicherheit Englands dem Ideal der Abrüstung geopfert worden sei. Die englische Kreuzer- und Zerstörerstärke sei vollkommen unzureichend geworden. Das Beispiel, das England der Welt durch seine Rüstungseinschränkungen gegeben habe, sei sicher lobenswert, berge aber die schwersten Gefahren in sich. Alle Welt hoffe, daß die Kriegslust unter den Völkern geschwunden sei, aber der Drang zum Kampf sei nicht aus der Welt zu schaffen.

Der Kampf um den wirtschaftlichen Nichtangriffspakt.

Der russische Vorschlag im Europaausschuß heiß umkämpft. — Einsetzung eines Unterausschusses zur Prüfung des Vorschlages.

Genf, 5. September. Der Europaausschuß nahm heute in der Vollsitzung den Generalbericht an die Vollversammlung des Völkerbundes an, der die gesamten Arbeiten des Europaausschusses seit dem vorigen Jahr behandelt und verlangt, daß der Gesichtspunkt der „Wirtschaftsannäherung" für die Durchführung der in Angriff genommnen Arbeiten maßgebend sein soll.

Eine längere politische Aussprache entspann sich dann über die weitere Behandlung des von Litwinow vorgeschlagenen Nichtangriffspaktes. Die bereits seit längerer Zeit eingesetzten Versuche, den russischen Vorschlag zu Fall zu bringen, traten hierbei deutlich hervor. Präsident Motta schlug vor, den russischen Antrag dem ständigen Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes zu überweisen. Litwinow erklärte, daß die Moskauer Regierung einen derartigen Schritt als eine Ablehnung auffassen und mit der sofortigen Zurückziehung des Vorschlages beantworten würde. Litwinow beantragte in ultimativer Form, daß der Europaausschuß unverzüglich entweder einen Unterausschuß einsetzt oder den Gedanken des wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes dem Wirtschaftsausschuß des Europaausschusses übertragen soll. Bundesrat Motta widersetzte sich jedoch energisch dem russischen Vorschlag mit dem Hinweis, daß die Vollmachten des Europaausschusses abgelaufen und der Ausschuß kein Recht habe, neue Vorschläge vorzulegen. Der Vertreter der italienischen Regierung setzte sich für den russischen Vorschlag ein. Lord Robert Cecil lehnte gleichfalls den deutsch-russischen Vorschlag auf Einsetzung eines Sonderausschusses ab.

Genf, 5. September. Die stundenlangen Debatten im Europaausschuß über den russischen Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes wurden durch einen Kompromißvorschlag von Dr. Curtius abgeschlossen, demzufolge der Europaausschuß die Einsetzung eines Unterausschusses mit Hinzuziehung der Vertreter Rußlands zur Prüfung des Vorschlages empfiehlt, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der Vollsitzung des Völkerbundes.

In der Debatte gab der französische Finanzminister Flandin eine bedeutsame Erklärung ab, die sich sehr scharf gegen das von der Moskauer Regierung mit dem Abschluß eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes verfolgte Ziel wendet. Flandin kündigte an, ein Gegenprojekt mit Abänderungsvorschlägen einzubringen.

Litwinow verlangte mit großem Nachdruck, daß unverzüglich ein Sonderausschuß zur Prüfung des russischen Vorschlages eingesetzt würde, offenbar mit der Absicht, eine Teilnahme der russischen Abordnung während der Dauer der Vollsitzung des Völkerbundes zu erreichen. Lord Robert Cecil zog seinen Vorschlag, den russischen Antrag dem ständigen Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes zu überweisen, zurück.

Mit der heutigen Entschließung des Europaausschusses ist die Frage des vorgeschlagenen russischen Nichtangriffspaktes noch nicht zum Abschluß gelangt, sondern der Kampf darum wird sich in der Vollversammlung des Völkerbundes fortsetzen.

Feuergefecht in Barcelona.

Paris, 5. September. Nach Meldungen aus Barcelona kam es am Freitag nachmittag in Cordua zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Kommunisten und der Polizei, als diese Arbeitskarten an die Arbeiter verteilte. Mehrere Arbeiter eröffneten von einer in der Nähe gelegenen Gastwirtschaft aus ein regelrechtes Feuergefecht auf die Polizeibeamten, die nun ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machten. Das Feuergefecht dauerte mehrere Stunden an. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Die Ueberschwemmungen in China

2,4 Millionen obdachlos. — 18 Regierungsbezirke betroffen.

London, 5. September. Während die Fluten des Yangtse in Hankau immer noch einen kaum verminderten Wasserstand von 17,5 Metern über normal aufweisen, sind die Flüsse im Gebiet des großen Kanals im Steigen begriffen. Die Deiche an der Einfahrt zum großen Kanal gegenüber Tschingkiang sind am Freitag eingestürzt und die einbrechenden Wassermassen haben mehrere hundert Quadratkilometer überschwemmt. 50 000 Menschen sind obdachlos geworden. Der Gouverneur der Provinz Kiangtsu gibt nach einer eingehenden Besichtigungsreise bekannt, daß allein in seinem Gebiet 18 Regierungsbezirke von der Katastrophe betroffen und 2,4 Millionen Menschen obdachlos sind. Banden haben sich das Unglück zunutze gemacht und plündern die Städte am Südufer des Yangtse unterhalb Wutschang bis hinab nach Wusieh.

Große Wasserschäden in England.

London, 5. September. In vielen Gegenden Mittelenglands haben in den letzten Tagen die Bewohner ihre Häuser räumen müssen, weil sie von dem ununterbrochenen Regen unterwaschen sind und zusammenzustürzen drohen. In Leeds und Sheffield sind am Freitag mehrere Fabriken geschlossen worden, da man einen Einsturz der Baulichkeiten befürchtet. Meldungen über fortgeschwemmte Bahndämme, unterbrochenen Zugverkehr, abgeschnittene Dörfer usw. laufen stündlich aus allen Teilen Englands ein. In der Nähe von Sheffield ertranken 180 Schweine auf ihrer Weide. In Leeds steht das Geschäftsviertel an manchen Stellen mehrere Fuß hoch unter Wasser, so daß der gesamte Straßenverkehr eingestellt werden mußte. In Rotherham steht das Elektrizitätswerk unter Wasser. Durch die Unterbrechung des Stroms ist der gesamte Industrieverkehr der Gegend lahmgelegt. In Mansfield brach ein Wasserreservoire und überschwemmte das benachbarte Land. Zehntausende Hektar Landes, auf denen die Ernte völlig vernichtet ist, bieten in allen Teilen des Landes einen trostlosen Anblick.

Englischer Dampfer gesunken.

Kapitän und erster Offizier untergegangen.

London, 5. September. Der englische Dampfer „Opal" abs Glasgow ist am Freitag abend drei Meilen vom Cap Landsend entfernt in schwerster See gekentert und gesunken. Während es 10 Mann der Besatzung und einem Passagier gelungen ist, sich in den Booten zu retten, sind der Kapitän und der erste Ingenieur mit dem Schiff untergegangen. Verschiedene Dampfer, darunter auch ein deutscher unbekannten Namens, sowie zwei Rettungsboote der Küstenstationen hatten vergebliche Versuche unternommen, dem in äußerster Not befindlichen Schiff zu Hilfe zu kommen. Der Dampfer befand sich mit einer **Mais**ladung auf einer Fahrt von Antwerpen nach Cardiff.

Explosion auf einem japanischen Kreuzer.

8 Tote, 30 Verletzte.

Tokio, 5. September. Wie aus Yokohama gemeldet wird, ereignete sich auf dem Kreuzer „Motoro" eine Explosion, die nach den bisherigen Feststellungen 8 Mann der Besatzung das Leben gekostet hat. Ueber 30 Mann wurden verletzt. Die Explosion erfolgte in einem Gastank. Nach der Explosion verließ der Kreuzer den Kriegshafen, weil eine zweite Explosion befürchtet wurde. Dem Kreuzer sind Motorboote zur Verfügung gestellt worden, die nötigenfalls die Bergungsarbeiten vornehmen sollen. Außerdem ist die gesamte Feuerwehr des Kriegshafens alarmiert worden.

Erdbeben in Italien.

Rom, 5. September. Die Wetterwarten in Florenz in Prato verzeichneten Sonnabend früh mehrere starke Erdstöße. Das Zentrum des Bebens liegt in der Provinz Bologna. In Mugello, Carperia ist in mehreren Orten die Bevölkerung ins Freie geeilt. Der Sachschaden ist nur gering.

Der Sachverständigenbericht über Ursachen der St. Philibert-Katastrophe unzulänglich.

Die Sachverständigen, die mit der Untersuchung der Katastrophe des „St. Philibert" und der Feststellung der an ihr verantwortlichen Personen beauftragt worden waren, haben kürzlich ihren Bericht der Staatsanwaltschaft von Nantes übergeben. Der Generalstaatsanwalt hat den Bericht jetzt wegen Unzulänglichkeit den Sachverständigen zurückgeschickt und um eine ergänzende Untersuchung gebeten.

Maurer stürzen vom Gerüst.

Am Wiesbadener Hauptbahnhof hat sich am Sonnabend morgen ein schwerer Unfall ereignet. Ein Gerüst, auf dem Arbeiter mit Anstreicherarbeiten beschäftigt waren, brach durch und die 6 Arbeiter stürzten in die Tiefe. Einer war sofort tot, die anderen erlitten schwere Verletzungen.

Französischer General vom Blitz getroffen.

In den französischen Alpen finden augenblicklich Manöver statt, die den Fortschritt der Motorisierung der Truppen zeigen sollen. General Jaquemot, Mitglied des obersten Kriegsrates, der diese Manöver leitet, wurde am Freitag während eines heftigen Gewitters vom Blitz getroffen und gelähmt.

Die deutsche Schule in Gefahr!

Wie man deutsche Lehrer und Schulen reduziert. Eine Reihe bekannter deutscher Lehrer aufs Land oder in den Ruhestand versetzt. — Auflösung deutscher Schulabteilungen, Liquidierung deutscher Schulen. — Die schändliche Rolle des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes".

Wir waren in letzter Zeit gezwungen, viel über die Schulpolitik unserer Regierung zu schreiben. Es ist nicht unsere Schuld, daß es nichts Gutes war, was wir berichten mußten. Es ist nicht unsere Schuld, wenn verbitterte und empörte Leute, Elteren der betroffenen Schulkinder zu uns kommen und uns ihr Leid klagen. Aber es ist unsere Pflicht, auf Schäden und Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen.

Es geht nicht an, daß ein Staat, der 5 Millionen Analphabeten zu seinen Bürgern zählt, 2000 Lehrer entläßt und ruhig zusehen kann, wie 600 000 Kinder ohne Schule aufwachsen, weil für diese 600 000 Kinder kein Platz in den Schulen ist. Angesichts solch erschreckender Tatsachen kann und darf man nicht ruhig bleiben, man muß es unaufhörlich allen denen, die hierfür verantwortlich sind, zurufen, daß es ein Unrecht ist, Lehrer zu entlassen, wenn Hunderttausende von Kindern ohne Schule bleiben, daß es ein Verbrechen am jungen Bürgergeschlecht ist, wenn der Staat nicht dafür sorgt, daß seine Bürger zu wissenden Menschen erzogen werden. Diese 600 000 Bürger werden es ihrem Staat einst nicht danken, daß er ihnen die Schulbildung vorenthielt.

Solche Sparsamkeitsmaßnahmen wird man niemals entschuldigen können. Auch mit der schwersten Krisenzeit nicht. Der Verlust, den Staat und Gesellschaft durch diese „Reorganisation" des Schulwesens erleiden, ist so ungeheuer groß, daß der Gewinn aus den 2000 reduzierten Lehreretats dabei garnicht ins Gewicht fällt.

Wie diese Reorganisation durchgeführt wird, sei im nachstehenden geschildert:

Durch die vielen Entlassungen sind an den Schulen die Lehreretats derart dekomplettiert worden, daß viele Schulklassen ohne Lehrer geblieben sind. Man hat ganz einfach solche Klassen mit den Paralellklassen der anderen Schulen zusammengelegt und auf diese Weise die ganze Schule zerrissen. Auf dem Lande sind die Kinder solcher Schulen nun gezwungen, bis in das zweite und dritte Dorf zur Schule zu gehen, in der Stadt müssen Kinder von einem Ende der Stadt bis zum anderen wandern, um in „ihre" Schule zu gelangen, in die man sie versetzt hat. Die Aufregung der Kinder und Eltern hierüber ist groß und durchaus berechtigt.

Die Deutschen in Lodz, sowohl Eltern wie auch Lehrer mußten aber bei der ganzen Reorganisation eine Entdeckung machen, die um so schmerzlicher ist, als sie unter dem Deckmantel der Sparsamkeit und der angeblichen Notwendigkeit versteckt wird.

Es ist allgemein aufgefallen, daß bewährte deutsche Lehrer in Lodz, die sich ihres Deutschtums bewußt sind und sich dessen niemals geschämt haben, durchweg entweder in den Ruhestand versetzt wurden, obwohl die meisten das Pensionsalter noch lange nicht erreicht haben, oder Zwangsversetzungen auf das flache Land erhielten, wo sie bis in die entferntesten Winkel zerstreut wurden.

So müssen die allgemein bekannten deutschen Lehrer, wie Michel, Zielke Otto, Gollnik, Stark, Mollzahn, Foth, Frau Sauer, Frau Meier — Leute, die Jahrzehnte lang mit Familie in Lodz wohnten und sich hier ein Heim gegründet haben, aufs Land hinaus. Andere, die noch lange in der Schule arbeiten könnten, werden pensioniert, so Lehrer Hoffmann, Jahnke, Raths, Schwarz und andere.

Die von dieser rigorosen und einschneidenden Maßnahme Betroffenen sind als Lehrer, als Deutsche und als polnische Staatsangehörige untadelige Persönlichkeiten. Die meisten von ihnen waren bisher der Stolz der staatlichen Schulbehörde und Leuchten der gesamten Lehrerschaft.

Ihre Stellen bleiben entweder leer und die Kinder sind ohne Lehrer, oder sie werden von polnischen Lehrern besetzt. So sind Fälle zu verzeichnen, wo an einer deutschen Schule unter 9 Lehrkräften 4 oder 5 Polonisten angestellt werden. Deutsche Lehrer wiederum sind gezwungen, an rein polnischen Schulen zu unterrichten. Zu alledem werden die oberen Klassen einiger deutscher Volksschulen in Lodz, wie zum Beispiel die in der Neuen Zarzewskastraße (Schulleiter Koßmann) und in der Rzgowskastraße (Schulleiter Thiem) angeblich wegen zu geringer Kinderzahl geschlossen und die Kinder dieser Abteilungen (der 6. und 7.) den Paralellabteilungen der anderen Schulen zugeteilt. Auf diese Weise werden diese Schulen dekomplettiert. Eine unvollkommene Schule darf aber laut Gesetz nicht bestehen bleiben und so wird es in allernächster Zeit dazu kommen, daß eine ganze Reihe von den wenigen deutschen Volksschulen in Lodz geschlossen werden.

Selbst in das Familienleben der Lehrerschaft greift diese Sparmaßnahme mit rohem Griff hinein. So werden Lehrerehepaare durch die Zwangsversetzungen zwangsweise getrennt, die Familie wird zerrissen. Die Fälle sind nicht selten, wo einer der Ehegatten aus der Stadt aufs Land, irgendwo nach einem entlegenen Ort, versetzt wird, während der Mann oder die Frau in Lodz bleibt. Wo sollen die Kinder hin? So wächst sich diese Schultragödie noch zu einer Familientragödie aus.

Noch eine wichtige Tatsache tritt hierbei augenfällig in Erscheinung.

Bei den Zwangsversetzungen und Pensionierungen der deutschen Lehrer wurde fast die gesamte Verwaltung des deutschen Lehrerverbandes betroffen.

Was soll das bedeuten? Nun, man braucht nicht lange darüber nachzudenken. „Man" will gründliche Arbeit leisten. Die deutschen Lehrer werden im Lande zerstreut, ihre Berufsorganisation, um die sie sich geschart, soll zerschlagen werden. Schon sind Bestrebungen im Gange, die Vernichtungsarbeit am hiesigen deutschen Volkstum weiterzuführen, und zwar — merk' dir das, du deutscher Vater, du deutsche Mutter — von sogenannten „deutschen Kreisen" aus. Schon ist man dabei einen neuen „deutschen" Lehrerverein zu gründen. Die treibende Kraft ist hierbei der „Kultur- und Wirtschaftsbund", die Sanacjaorganisation zur Zerschlagung des Deutschtums. Wie schon oft, muß auch jetzt mit allem Nachdruck festgestellt werden:

die deutschen Sanierer vom „Wirtschaftsbund" führen planmäßig und mit raffinierter Skrupellosigkeit die Vernichtungsarbeit am deutschen Volkskörper weiter und sie werden von den offiziösen Stellen weitgehend und bereitwillig unterstützt.

Diese Leute, die sich wie Parasiten im deutschen Volkskörper eingefressen haben, um ihr Zerstörungswerk zu treiben, haben immer noch die Frechheit, öffentlich zu behaupten, wir Deutschen in Polen hätten keine Schulnot und die Klagen hierüber seien Lüge und Demagogie und staatsfeindliche Tätigkeit.

Es ist aber schon die höchste Zeit, daß diese, unter einem Deckmantel einer deutschen Organisation wirkenden, Helfershelfer der offiziellen Polonisatoren von allen Deutschen erkannt und gebrandmarkt werden. Denn es zeugt von ganz niedrigerer Gesinnung, wenn man die wirtschaftliche Existenz ehrenwerter Männer und Frauen untergräbt, weil sie ihrem Deutschtum die Treue bewahren und nicht das verräterische Wirken der „Kulturbündler" mitmachen wollen. Daß hierbei auch die deutschen Schulen vernichtet werden, ist diesen Leuten nur recht.

Unsere Schulbehörden werden vielleicht ihre Zuträger reinwaschen wollen und erklären, daß bei der „Reorganisation" des Schulwesens keine Ausnahme gemacht werde und daß alle Schulen, sowohl der nationalen Minderheiten wie die polnischen, davon betroffen werden. Die angeführten Fälle zeigen aber, daß es nicht so ist und daß Ausnahmen gemacht werden, die so auffällig sind, daß sie niemandem, auch nicht dem Naivsten entgehen können.

Das darf nicht sein. Wir als Bürger des polnischen Staates haben das Recht, zu verlangen, daß man uns als Bürger behandelt und nicht als geduldete oder gar nicht gewünschte Fremde. Wenn wir die gleichen Pflichten gegenüber dem Staat erfüllen müssen, verlangen wir auch gleiche Rechte dafür. Die Gleichberechtigung ist uns in der Verfassung des polnischen Staates zugesichert worden und als Bürger dieses Staates wollen wir nicht, daß dieses oberste Staatsgesetz nur ein belangloses [illegible] darstellt. In diesem Willen sind wir staatstreuer als diejenigen, die Tag für Tag die Verfassung brechen.

Wir verlangen, daß das offensichtliche Unrecht, das an unseren Lehrern und Kindern begangen wurde, wieder gut gemacht wird, daß die deutschen Schulen bei uns [illegible] in demselben Maße erhalten bleiben wie bisher.

Die Unzufriedenheit und Erbitterung der deutschen Eltern ist so groß, daß sie nicht übergangen werden kann. Lehrer, Kinder und Eltern verlangen ihr gutes Recht, das ihnen niemand nehmen kann, auch nicht mit Hilfe von Notverordnungen wegen angeblicher Sparmaßnahmen. Die Behörden dürfen nicht den Einflüsterungen der „Wirtschaftsbündler" Gehör geben, da sie nur eine geringfügige Gruppe darstellen, hinter der deutschen Schule in ihren Lehrern aber die Gesamtheit des Lodzer Deutschtums steht. Die Deutschen wissen und sagen es offen: Es geht jetzt um das Wertvollste und Beste, daß wir noch besitzen: um unsere deutsche Schule. Deshalb werden die Deutschen eine Wiedergutmachung des Unrechts zu würdigen verstehen.

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

19

„O du, die Ernte muß einmal furchtbar werden!"

Ganz deutlich hörte er wieder die Worte. Als hätte sie ihm jemand in die Ohren gezischt. Die Hände an die Schläfen gepreßt, sah er vor sich hin. Eine quälende Angst packte und folterte ihn. Seine Blicke irrten umher, überall trafen sie auf die hohlen, feindseligen Augen. Auch wenn er sie schloß, sah er sie. Stundenlang ging das so.

* * *

Von Fritz kam ein Telegramm aus Berlin.

„Habe meine Fahrt unterbrochen, bleibe zwei Tage hier."

Willi Kramer zerknüllte das Papier, ohne ein Wort zu sagen.

Er hat in Berlin Hanna Heinzelmann aufgesucht, sagte sich Paula, und er wird zwei schöne Tage mit ihr verleben. Die Freude darüber machte sie Sorgen und Alltag vergessen. Sie war heute froh und gut gelaunt...

* * *

Suse Lieb stand vor der Auslage eines Silberwarengeschäfts, als Achim Brose, auf den sie wartete, sie entdeckte. Sie wandte langsam ihren Blick von den blitzenden Herrlichkeiten und hob ihn zu Achim.

„Sie sind gewiß dabei, einen Besteckkasten für Ihren zukünftigen Haushalt auszuwählen?"

Suse antwortete nicht darauf. Ihre blauen Augen fragten: Willst du, daß ich dir eine Stunde schenke?

Um seinen bartlosen Mund lief ein zufriedenes Lächeln, während seine schwarzen Augen wohlgefällig auf ihrem Gesicht ruhten.

„Bleiben wir zusammen?" fragte er leise.

Sie nickte.

„Wohin befehlen Sie?"

Ihre Augen senkend, sagte sie: „Ich erwarte Sie in einer Stunde bei der Jaspishütte."

„Gut!" Er zog tief den Hut vor ihr, und sie gingen auseinander wie zwei gute Bekannte, die sich nur im Vorübergehen guten Tag gesagt hatten...

* * *

Es war um die Osterzeit. Am zartblauen Himmel hingen leichte weiße Wölkchen. Die alten Schwarzwaldtannen hatten sich nun endlich von ihrer Schneelast befreit und reckten ihre Zweige, in denen sich die Finken, Drosseln und Stare lustig tummelten: über den frisch umgebrochenen Acker, der zu beiden Seiten der Landstraße lag, jauchzten Lerchen.

Die lange Bahnhofstraße hinauf kam Fritz Kramer, mit seinen frohen Augen alles Schöne begrüßend, das er so lange hatte entbehren müssen. Er hatte die Stunde seines Eintreffens nicht nach Hause gemeldet. So konnte er ungestört durch den frischen Morgen wandern.

Seine Gedanken gingen zurück zu Hanna. Das Wiedersehen mit ihr hatte ihn glücklich gemacht. In den vier langen Jahren hatten sie sich kaum merklich verändert. Jedenfalls war zwischen ihnen, obgleich sie sich in der ganzen langen Zeit nicht ein einziges Mal gesehen hatten, alles geblieben, wie es einst gewesen war.

Die Mutter war im Garten beschäftigt, als die Pforte sich öffnete und Fritz den Kiesweg, der zum Hause führte, betrat. Sie richtete sich auf, sah einen Augenblick wie in starrem Staunen auf den Ankommenden. Dann lief sie ihm entgegen, und die starken Arme ihres Sohnes hielten sie umschlungen.

„Mutter, laß dich ansehen", bat er. Seine Augen, die feucht schimmerten, konnten sich nicht sattsehen an ihrem Gesicht. Seine Hände schlossen sich fest und fester um die ihren. „Mutter, wie sehr ich mich nach dir gesehnt habe!"

„Mein Junge!" Kein Wort mehr brachte sie hervor. Ein würgendes Gefühl saß ihr im Halse. Aber während sie dem Blick des Sohnes standhielt, war es, als ob das Licht von unzähligen Kerzen aus ihren ernsten Augen breche.

Langsam gingen sie ins Haus. Marie stutzte, als sie den jungen Herrn sah. Was war der stattlich geworden.

„Grüß Gott, Marie!"

„Grüß Gott, junger Herr!"

Früher hatte sie ihn bei seinem Vornamen angeredet, das wagte sie nicht mehr. Der da vor ihr stand, war ja ein richtiger Mann. Die Suse Lieb konnte sich freuen, die kriegte einen Feinen!

Von der Ida wußte sie es, daß die Suse Fritz Kramers Frau werden würde. Ihre Verlobung sollte ja bald sein. Und die Hochzeit sollte ein Jahr darauf folgen. Das mußte ein schönes Brautpaar geben!

Fritz sah sich in seinem Zimmer um. Die Mutter hatte es zu seinem Empfang hergerichtet. Auf dem runden Mitteltisch stand eine Vase mit zartgrünen Birkenzweigen und blühenden Haseln. Vor den Fenstern hingen blütenweiße Spitzengardinen; durch diese hindurch sah man in den Wald, der sich hinter dem Hause hinzog. Einen Schreibtisch hatte die Mutter neben dem Fenster aufstellen lassen, mit einem beauemen Stuhl davor.

Tagesneuigkeiten.

Spätsommerabende.

Von der Zeit, da es in den Nächten kaum dunkel werden wollte, sind wir schon wieder eine Spanne Zeit abgerückt. In den Abendstunden bricht die Dunkelheit schon wieder früher herein; dort, wo man gewohnt war, im Juni und Juli vor dem Schlafengehen kein Licht anzubrennen, muß man dies wieder tun. Noch ist Sommer, in bunten Farben stehen noch die Blumen da; aber es haben sich doch die ersten Vorboten des Herbstes bemerkbar gemacht. War der Tag heiß und klar, dann ist auch der Abend Anfang September noch wie ein schöner Sommerabend; ist dagegen trübes und regnerisches Wetter eingekehrt, so wird die Wandlung seit dem Sonnenhochstand im Juni an einem Spätsommerabend um so mehr bemerkbar. Schneller bricht dann die Dämmerung an, und so werden uns solche Spätsommerabende zum deutlichsten Merkmal der sommerlichen Vergänglichkeit. Dann wird es auch bereits herbstlich kühl. Schon beginnen die ersten Nebel zu wogen, erstes Laub raschelt uns unter den Füßen. Die flinken Schwalben, die man bis in die späten Abendstunden nach Nahrung fliegen sah, oder in den Städten die Mauersegler, sind schon verschwunden, der Pirol, der so ziemlich bis zum Einbruch der Dunkelheit geschäftig und doch stets mißtrauisch umherlugend Atzung suchte: sie alle haben sich schon auf die Reise gemacht, und häufig klappern auch Herr Storch und Frau Störchin nicht mehr auf den Dächern. Kein Vogel singt mehr ein Liedchen vor dem Einschlafen; alle gefiederten Tiere, auch Hahn, Hennen, Gänse und Enten suchen am Abend ihre Nester und Schlafstätten früher auf. Dagegen kommen die Fledermäuse schon früher hervor und schweifen wie verirrte Geister am die Gemäuer. Noch ziehen die Tiere, die sich später zum Winterschlaf niederlegen werden, durch die Fluren; auch ihnen mag der Instinkt schon eingegeben haben, daß nun die schöne Zeit, in der es Nahrungsmittel in Hülle und Fülle gab, bald vorüber ist. Nur die Frösche in den Teichen und Tümpeln scheinen sich aus dem sommerlichen Vergehen nichts zu machen; ihr „Quak, quak!" ist jetzt in den Abendstunden besonders laut zu hören.

Wieder ein Streik.

Die 80 Arbeiter der Firma „M. Bermany" in der Poludniowa 80 traten gestern in den Ausstand und wandten sich durch Vermittlung des Klassenverbandes an den Arbeitsinspektor. Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz zwischen den Vertretern der Firma und der Arbeiter statt, in der die Arbeiter erklärten, daß durch ständige Lohnherabsetzungen die Löhne gegenwärtig 50 Prozent unter den im Vertrag vorgesehenen ständen. Sie verlangen Wiederheraufsetzung der Löhne auf den alten Stand. Da die Firmenvertreter sich hiermit nicht einverstanden erklären wollten, wurde die Konferenz ergebnislos abgebrochen. (p)

Vertreter der Kleinkaufleute in den Steuerschätzungskommissionen.

Bei dem Präses der Lodzer Finanzkammer Zygmunt Kucharski sprach gestern eine Abordnung der Kleinkaufleute vor, die darum nachsuchte, in die Steuerschätzungskommissionen auch Vertreter der Kleinkaufleute zu berufen. Die Abordnung wies daraufhin, daß die Kleinkaufleute bisher keine Vertreter in den Schätzungskommissionen besaßen, wodurch bei der Steuereinschätzung keine Rücksicht auf die Lage der Kleinkaufleute, die 80 Prozent der gesamten Kaufmannschaft bilden, genommen wurde und die Einschätzungen meist die Zahlungsfähigkeit der Steuerzahler überschritten. Präses Kucharski versprach der Abordnung, das überreichte Denkschreiben zu prüfen und nach Möglichkeit auch Vertreter der Kleinkaufleute in die Schätzungskommissionen zu berufen. (a)

Ermäßigung der Wegesteuer.

Die Wegesteuer für Autobusse und Taxen wurde für je 100 Kilogramm von 50 Zloty auf 40 ermäßigt. Für Lastwagen und Traktoren tritt eine Ermäßigung von 40 auf 32 Zloty ein, wenn sie dem eigenen Gebrauch dienen, während bei den Wagen, die Erwerbszwecken dienen, die Gebühr jetzt statt 60 Zloty nur 48 Zloty beträgt. In ähnlicher Weise wurden für die wichtigsten Fahrzeuge die Gebühren um fast 20 Prozent ermäßigt, abgesehen von dem Fortfall der Staffelung.

Eröffnung einer Freiküche für Arbeitslose.

Der Lodzer Technikerverein hat in der Petrikauer 226 eine Freiküche für Arbeitslose eingerichtet, die gestern nachmittag in feierlicher Weise eingeweiht wurde. An der Einweihungsfeier nahmen Vertreter der Behörden und der Gesellschaft sowie ein zahlreiches Publikum teil. Die neueröffnete Freiküche wird täglich 100 bis 200 Mittage an solche Arbeitslose ausgeben, die keine Unterstützungen erhalten und sich in großer Not befinden. Die Freiküche soll durch freiwillige Spenden in den Fabriken unter den Beamten und Arbeitern erhalten werden. (a)

Pferderennen des Korpsbezirks IV in Ruda-Pabianicka.

Am kommenden Sonntag, den 13. d. Mts., finden auf der Pferderennbahn in Ruda-Pabianicka große Pferderennen des Korpsbezirks IV statt. Beginn der Rennen um 2 Uhr nachmittags. Eintrittspreis 2 Zloty, 1 Zloty und 50 Groschen.

Verhafteter Straßenräuber.

Dem Einwohner des Dorfes Dombrowa bei Lodz, Alfred Lozinski, der mit landwirtschaftlichen Produkten nach der Stadt gekommen war, wollte gestern in der Bazarnastraße ein Strolch eine Kanne mit 25 Liter Milch vom Wagen stehlen. Auf die Hilferufe des Lozinski hin nahmen Vorübergehende die Verfolgung des fliehenden Straßenräubers auf und nahmen ihn fest. Im Polizeikommissariat erwies er sich als der mehrfach vorbestrafte Dieb Kazimierz Raczyk, wohnhaft Zawiszystraße 30. Er wurde in das Gefängnis eingeliefert und den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt. (a)

Brand im Dorfe.

Auf dem Gute Goszcieszow, Kreis Lodz, dem Jerzy Bandera gehörig, entstand durch Funken einer Lokomobile während des Dreschens von Getreide ein Brand, durch den 4 Getreideschober sowie 2 Schober Stroh vollständig eingeäschert wurden. Durch das Feuer geriet außerdem eine in der Nähe stehende Scheune in Brand, die mit den diesjährigen Getreidevorräten ebenfalls vollständig niederbrannte. Der Brandschaden beläuft sich auf schätzungsweise 85 000 Zloty. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rzgowska 59.

Gut belohnte Wohltätigkeit.

Der glückliche Erbe eines Bettlers. — Ein für geistesschwach gehaltener Bettler hinterläßt 68 000 Zloty.

In der Gegend von Seiradz und Blaszki war bereits seit langer Zeit ein für geisteskrank gehaltener Bettler unter der Benennung der dumme Wladzio bekannt. Niemand wußte den wahren Namen des Bettlers, trotzdem kannte ihn vom Sehen fast jedes Kind unter dem Spitznamen, da er sich dauernd in der Gegend herumtrieb und Almosen einsammelte. Nur von Zeit zu Zeit verschwand er, um längere Wanderungen nach Abläßen und Märkten in der Lodzer und Posener Wojewodschaft zu unternehmen. Seinen ständigen Aufenthalt hatte er nach seinen Wanderungen in einem Walde in der Nähe von Blaszki, wo er sich eine Erdhütte erbaut hatte und nach seinen Wanderungen ausruhte.

Vor einigen Tagen erschien der Bettler bei dem Schuhmacher Stanislaw Fijalkowski in Blaszki, der ein armer Mann mit 11 Kindern ist, und bat um ein Almosen. Da ihm der arme Schuster kein Geld geben konnte, teilte er mit dem Bettler den Rest des dürftigen Abendessens. Nach dem Essen klagte der Bettler über ein Unwohlsein und Fijalkowski behielt ihn bei sich über Nacht. Am nächsten Morgen konnte sich der dumme Wladzio jedoch nicht wieder von seinem Lager erheben, da er schwer erkrankt war und trotz ärztlicher Hilfe nach zwei Tagen bei dem armen Schuster verstarb. Vor seinem Tode teilte der Bettler seinem Wohltäter seinen Lebenslauf mit und eröffnete ihm, daß er in der PKO. seine Ersparnisse im Betrage von 68 000 Zl. hinterlegt habe, wobei er dem überraschten Fijalkowski das Sparkassenbuch aushändigte und ihn zu seinem Erben einsetzte, sich jedoch eine anständige Beerdigung ausmachte.

Der dumme Wladzio teilte hierbei dem aufmerksam lauschenden Schuster mit, daß er eigentlich Wladyslaw Dembowski heißt und früher in Lodz in der Petrikauer 243 wohnte, wo er eine Handweberei betrieb. Seine Frau dagegen betrieb in demselben Hause ein Galanteriegeschäft. Nach dem im Jahre 1914 erfolgten Tode seiner Frau liquidierte Dembowski seine Geschäfte in Lodz und betrieb während des Weltkrieges verschiedene Spekulationsgeschäfte, wobei er sein ganzes Vermögen verlor. Ohne jegliche Mittel geblieben, begann er zu betteln und faßte hierbei den Beschluß, jeden Groschen zurückzulegen, um wieder zu einem Vermögen zu kommen. Seine Ersparnisse zahlte Dembowski in die PKO. ein.

Der glückliche Erbe des Bettlers beerdigte ihn seinem Wunsche gemäß anständig und beabsichtigt sich für das geerbte Geld für sich und seine 11 Kinder eine größere Landwirtschaft zu kaufen. (a)

Eine Mutter

Familienroman von Grete von Saß

[10

„Hier kannst du arbeiten", sagte die Mutter.

Er nickte ihr zu, faßte nach ihrem Arm, um seine Wange daran zu drücken, wie er es als Knabe immer so gern getan. So standen sie beide eine ganze Weile, die Heimeligkeit, die in dem Hause war, gemeinsam genießend.

„Ist das Nachhausekommen schön!" sagte Fritz, „und daß es so schön ist, danke ich dir, Mutter."

Er schob seine Hand unter ihren Arm.

„Komm, laß uns durch alle Räume gehen."

Sie durchwanderten das ganze Haus. Als sie das Wohnzimmer betraten, in welchem das Bild Willi Kramers hing, fragte der Sohn endlich auch nach dem Vater.

„Ich werde nun wohl auch in die Fabrik gehen müssen, sonst wird mir der Vater böse sein."

Die Mutter sah ihn an. Wie herrlich wäre es, der Junge könnte sagen:

„Nun, Mutter, muß ich zum Vater gehen, um ihn zu sehen, ich habe doch auch große Sehnsucht nach ihm." Aber die hatte er gewiß nicht.

„Wart' nur ab, bis er heimkommt", sagte sie. Sie wollte nicht, daß er einen unfreundlichen Empfang bekam, wußte sie doch, daß ihr Mann sich einen solchen vorgenommen hatte, wegen der zwei Tage, die der Junge in Berlin verschwänzt hatte.

„Wie fandest du Hanna Heinzelmann?" fragte sie.

„So, wie sie in meiner Erinnerung gelebt."

Die Mutter nickte, als wollte sie sagen: „Ja, das hab' ich erwartet."

Sie sah den Sohn an.

„Mit ihrem Studium ist sie fertig. Was wird nun? Wird sie eine große Künstlerin werden?" Fritz lächelte schwach.

„Ich glaube, daß sie das nicht anstrebt, Mutter. Wollte sie eine große Künstlerin werden, so müßte sie ihre Kunst über alles lieben."

„Und das ist nicht so?" fragte die Mutter rasch.

Fritz schüttelte den Kopf.

„Nein, Mutter, es gibt etwas, das sie mehr liebt."

Das Herz der Mutter klopfte schneller. Sie brauchte nicht erst zu fragen, was Hanna Heinzelmann mehr als ihre Kunst liebte — sie wußte es. Sie las in ihres Jungen Seele, die sich in seinen klaren, leuchtenden Augen spiegelte.

Sie nahm seine Hand. Während ihre großen Finger sie umschlossen, sagte sie leise: „Fritz, ich bete täglich darum, daß Gott dein Leben segnen möge. Er wird mein Gebet erhören. Aber Kämpfe wird es in deinem Leben geben, wie in jedem. Mach' dich stark, daß du nicht unterliegst. Vergiß auch nie, daß ich auf deiner Seite stehe; mein Leben setze ich dafür ein, wenn es gilt, das deine zu retten."

Ueberwältigt von der großen starken Liebe der Mutter, preßte er seine Lippen auf ihre Hände.

„Mutter, du liebe, liebe Mutter... du weißt?"

Er sah sie nun wieder an.

„Ich weiß, mein Junge, und stehe zu euch beiden. Bring' mir die Hanna, wenn sie kommt."

„Ostern, Mutter, kommt sie."

Sie nickte.

„Bis dahin sind nur noch wenige Tage."

Willi Kramer sah seinen Sohn gerade so verdutzt an, wie es vorher Marie getan. Er vergaß über seinen Anblick, daß er ihn heruntermachen wollte für die zwei verschwänzten Tage. Potztausend, was war aus dem Bengel für ein stattlicher Mensch geworden! Na, die Suse würde Augen machen!

Er reichte ihm die Hand.

Und sich dann zu seiner Frau wendend: „Hast du Liebs schon sagen lassen, daß er eingetroffen ist?"

„Nein, ich meine, das eilt nicht."

„Es eilt sehr. Schick' Marie zu ihnen hinüber, und laß sie zum Abendessen bitten."

Paula Kramer schüttelte den Kopf.

„Heute nicht; es paßt mir nicht."

Fritz fiel es auf, daß die Eltern nicht nur aneinander vorbeisprachen, daß sie auch aneinander vorbeisahen. Ihr Verhältnis zueinander, das nie freundlich gewesen war, schien sich noch verschlechtert zu haben. Es fiel ihm auch jetzt erst auf, daß die Mutter sehr versorgt aussah. Ueber ihrem vollen schwarzen Haar lag ein silbergrauer Schimmer; die Züge ihres Gesichts waren müde und erschlafft. Aber in ihren dunklen schönen Augen war ein Leuchten, das er nie zuvor darin gesehen.

Auch der Vater war stark gealtert. An seinen eingefallenen Schläfen lief ein dickes, blaues Geäder, und das Haar, das kurz geschnitten über der breiten, wuchtigen Stirn stand, war ergraut. Seine ausgeblaßten Augen hatten einen scheu-lauernden Blick. Schlaff lief zu beiden Seiten der Nase die Wangenlinie bis zum Kinn herunter. Was hatten die zwei Jahre aus den beiden Menschen gemacht? Ein heißes Mitleid erfaßte ihn. Er nahm sich vor, so viel an ihm lag, sie zu versöhnen.

„Es wird sich wohl gehören, daß ich zu den Liebs gehe, um ihnen guten Tag zu sagen, meinst du nicht, Mutter, Vater?"

(Fortsetzung folgt.)

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Gestern schrieben wir, daß in der Schmähschrift des „Danilewski-Bundes" gegen die deutschbürgerlichen politischen Organisationen Polens Verleumdungen und Anklagen erhoben werden, die keine noch so deutschfeindliche polnische Zeitung jemals gebracht hätte. Nun müssen wir aber feststellen, daß sich doch eine solche Zeitung gefunden hat. Das Warschauer Nachmittagsblatt „Kurjer Czerwony", ein regierungsfreundliches Presseorgan, bringt in großer Aufmachung auf der ersten Seite mit Balkentiteln, wie: „Demaskierung einer deutschen Schwindelaffäre in Genf", „568 Seiten Lügen und Fälschungen" und „Der Präses eines deutschen Verbandes in Polen deckt die Kulissen eines großen Betrugs im Völkerbund auf" im Auszug den Inhalt der Schmähschrift. Es wird hierbei gesagt, daß „die hinterlistige, auf Fälschungen und Lügen Berlins aufgebaute Maulwurfsarbeit gegen Polen demaskiert wurde". Danilewski wird als der beste Kenner des Minderheitsproblems in Polen (!!) genannt, dagegen der allseitig bekannte Generalsekretär des Verbandes der Minderheiten der ganzen Welt als ein gewisser Dr. Ewald Amenda bezeichnet. Der „Kultur- und Wirtschaftsbund" des Herrn Danilewski — wieviel Deutsche kennen die Organisation und den Herrn? — wird als „gewaltige Minderheitenorganisation" gepriesen.

Bestellte Arbeit! Die Schmähschrift erschien vorgestern in den späten Nachmittagsstunden in Lodz, der „Kurjer Czerwony" erscheint mittags, derselbe liest bestimmt gewöhnlich nicht das Blättchen der Lodzer deutschen Sanacja, und doch ist die Schmähschrift in großer Aufmachung in diesem Regierungsblatt erschienen. Den Reim dazu kann sich ein jeder machen . . .

Registrierung des Jahrganges 1913.

Der Registrierungsplan dieser Woche.

Im Monat September findet die Registrierung der militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1913 im Militärpolizeibüro des Magistrats in der Zawadzkastraße 11 von 8 Uhr früh statt. Die sich meldenden militärpflichtigen jungen Männer müssen in Lodz angemeldet und im Besitze folgender Dokumente sein: 1) Personalausweis oder, falls ein solcher nicht vorhanden ist, ein Taufzeugnis oder ein Auszug aus den Büchern der ständigen Einwohner mit Photographie, 2) Schulzeugnis. Handwerker außerdem ein Handwerkszeugnis. Auch Schüler haben sich zu den bezeichneten Stunden zur Registrierung zu stellen, da für Schüler in diesem Jahre keine besonderen Stunden angesetzt wurden. Es haben sich zu melden:

Am 7. September die im 2. Polizeikomissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben O, P, R, S, T, U, W, Z beginnen und die im 8. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G.

Am 8. September die im 3. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D beginnen und die im 8. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben H, Ch, J(i), J(j), K, L, Ł, M.

Am 9. September die im 3. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben E, F, G beginnen und die im 8 Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben N, O, P, R, S, Sz.

Am 10. September die im 3. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben H, Ch, J(i), J(j), K beginnen und die im 8. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben T, U, W, Z.

Am 11. September die im 3. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben L, Ł, M, N, O beginnen und die im 9. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, G.

Am 12. September die im 3. Polizeikommissariat wohnhaften Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben P und R beginnen und die im 9. Polizeikommissariat wohnhaften mit den Anfangsbuchstaben H, Ch, J(i), J(j), K, L, Ł, M, N.

Blutige Familienauseinandersetzung.

Im Dorfe Kalinko, Kreis Lodz, herrschte zwischen den Schwagern Antoni und Stanislaw Malinowski und dem Ignacy Gudra wegen eines Erbschaftsstreites seit längerer Zeit bittere Feindschaft. Vorgestern lauerten die Brüder Malinowski dem Gudra an einem Feldwege auf und überfielen ihn bei der Heimkehr vom Felde mit Düngergabeln, mit denen sie ihm schwere Verletzungen beibrachten und hierauf die Flucht ergriffen. Der tödlich verletzte Gudra wurde erst nach einer Stunde aufgefunden und in hoffnungslosem Zustande nach einem Krankenhause überführt. Die Brüder Malinowski wurden von der Polizei verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. (a)

Die Flucht aus dem Leben.

Auf dem Bahnhof Lodz-Fabryczna nahm gestern die 20jährige Büfetterpedientin Antonina Gajda in selbstmörderischer Absicht Gift zu sich und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ sie mit dem Rettungswagen nach dem Radogoszczer Krankenhause überführen. — In einer Kammer des Hauses Zielnastraße 32 durchschnitt sich die in demselben Hause wohnhafte 29jährige Helene Gawronska in selbstmörderischer Absicht die Adern am Halse und verlor infolge des Blutverlustes das Bewußtsein. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft legte der Lebensmüden Notverbände an und ließ sie nach einem Krankenhause überführen. — Im Torweg des Hauses Limanowskistraße 3 nahm die Milastraße 8 wohnhafte Janina Kozlowska in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich. Der Lebensmüden erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe und ließ sie nach dem Radogoszczer Krankenhause überführen. — Der Dolnastraße 32 wohnhafte Otto Schmidtke war bereits seit längerer Zeit erwerbslos und beschloß aus Not seinem Leben ein Ende zu bereiten. Gestern wollte er sich in seiner Wohnung erhängen. Die Verzweiflungstat wurde jedoch von Angehörigen rechtzeitig bemerkt, die ihn aus der Schlinge befreiten. Er wurde in schwerem Zustande mit dem Rettungswagen nach dem Bezirkskrankenhause überführt. (a)

Unfälle bei der Arbeit.

Im Baluter Schlachthause erlitt der Brzezinska 77 wohnhafte Fleischergehilfe Jozef Krzesinski, der im Schlachthaus beschäftigt ist, bei dem Heben einer Last einen Blutsturz. Noch vor dem Eintreffen des alarmierten Arztes der Rettungsbereitschaft verstarb Krzesinski an den Folgen des Blutsturzes.

In der Fabrik der Firma Scheibler und Grohmann in der Emilien-Straße 5 wurde der dort beschäftigte Arbeiter Jozef Lipka, wohnhaft Napiorkowskiego 198, von einem Treibriemen erfaßt und so heftig gegen die Wand geschleudert, daß er den Bruch einer Rippe und allgemeine schwere Körperverletzungen erlitt. Er wurde mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt.

In der Fabrik der Firma Eitingon in der Radwanska 30 geriet der Arbeiter Stanislaw Dutkiewicz, wohnhaft Warszawska 11, mit der Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm einige Finger vom Handteller gerissen wurden. Dem verunglückten Arbeiter erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe und ließ ihn nach einem Krankenhaus überführen. (a)

In der Autoreparaturwerkstätte in der Al. Kosciuszki 28 wurde der Karola 26 wohnhafte Arbeiter Jozef Lewicki bei dem Anheben einer Last angedrückt und erlitt schwere Körperverletzungen. Er wurde mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt.

In der Fabrik der Firma Brüder Seibert in der Suwalska 6 geriet die Arbeiterin Genoveva Patura mit einer Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihr die Hand an einigen Stellen gebrochen wurde. Der Verunglückten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und ließ sie in schwerem Zustande nach dem Bezirkskrankenhaus überführen. (a)

25 Jahre Alexandrower Turnverein.

Zu den Vereinen, wo das Deutschtum am besten bewahrt wird, gehören ohne Zweifel die Turnvereine. Die Turnvereine sind auch bei den Deutschen besonders beliebt, und diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, daß der Alexandrower Turnverein heut auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Während in Lodz und Umgebung schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Turnvereine gegründet wurden, begann man in Alexandrow erst im Jahre 1906 den Gedanken der Gründung eines Turnvereins nach der Richtlinie des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn zu erwägen. Der Gedanke fand auch bald Verwirklichung. Die jungen Männer Emil Prochowski, Gustav Prochowski und Paul Wolf waren es, die im Sommer 1906 den Beschluß faßten, in Alexandrow Anhänger für die Gründung eines Turnvereins zu suchen. Ihre Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Es schlossen sich ihnen bald weitere 13 Männer an. Durch gemeinsame Opferwilligkeit wurde so viel Geld zusammengebracht, daß die nötigsten Turngeräte angeschafft werden konnten. Damit die Turnübungen gleich von Anfang an geregelt stattfinden konnten, wurde der Konstantynower Turnverein gebeten, turnerische Unterweisungen zu erteilen. Dieser Bitte wurde vom genannten Turnverein gern Folge geleistet. Besonders der damalige Vorstand dieses Vereins, Herr Eduard Stehr, sowie der Turnwart Herr Gustav Schulz waren eifrige Förderer des Alexandrower Turnvereins. Am 15. August 1906 wurde der erste Turnplatz des Vereins im Garten der Herren Friedrich Kalisch und Adolf Schneider an der Wierzbinskastraße eröffnet. Der Eröffnung wohnten auch die Mitglieder des Konstantynower Turnvereins bei. Bald wurde auch an der Pabianicka Straße eine Wohnung gemietet, damit dem Turnverein das Turnen im Winter auch ermöglicht wird. Diese Wohnung eignete sich aber zu allem, nur zu keinem Turnlokal; doch wurde damals so begeistert geturnt, daß sämtliche Bedenken zunächst zurückgestellt wurden. Im Sommer 1907 fanden die Turnübungen im Garten des Herrn Adolf Schultz am Ringe statt.

Die Verwaltung des Vereins bestand bis dahin aus den Herren: Gustav Prochowski — Turnwart, Emil Prochowski — Schriftführer und Paul Wolf — Kassierer. Der Verein bestand aus 21 minderjährigen Mitgliedern. Erst als mehrere volljährige Mitglieder dem Verein beitraten, wurde die Verwaltung ergänzt und zwar durch die Herren: Adolf Schulz und Oskar Schlichting als Vorstände.

Am Jahrestage der Gründung (15. August 1907) konnte im Stadtwalde schon das erste Schauturnfest unter Beteiligung der benachbarten Vereine stattfinden.

Im Jahre 1908 wurden viele Vereine legalisiert. Auch der Turnverein bemühte sich darum, was aber von den russischen Behörden abgelehnt wurde. Im Februar 1909 wurde der Versuch wiederholt. Der Erfolg war aber ein unerwarteter, man verbot sogar jegliche Vereinstätigkeit. Aber eben in dieser Zeit sah man, wie die Mitglieder schon mit dem Verein verwachsen waren. Trotzdem die Turnübungen von der Polizei verboten waren, wurde doch unentwegt weitergeturnt. Um vor Verfolgung seitens der Polizei sicher zu sein, wurden die Turngeräte in den Gärten einzelner Mitglieder aufbewahrt. Endlich, im Herbst desselben Jahres, wurde der Verein bestätigt. Besondere Verdienste um den Verein erwarben sich damals der Vorstand Herr Oskar Schlichting, und der Vorsitzende des Lodzer Turnvereins „Eiche", Herr Heinrich Zimmer.

Jetzt konnten die Turnübungen schon wieder öffentlich stattfinden. Der Verein zählte 40 Mitglieder. In der Generalversammlung, welche bald darauf stattfand, wurden Herr O. Schlichting und H. Flieger zu Vorständen gewählt. In der Zeit von 1910 bis 1914 waren beim Verein folgende Turnwarte tätig: Eisenak Oswald, Emil Prochowski, Wilhelm Engel, Oskar Hadrian und Paul Wiesner. Die Zahl der Mitglieder wuchs ständig. Die aktiven Mitglieder gewannen eine immer größere Fertigkeit im Turnen, von allen Gauturnfesten kamen sie preisgekrönt heim. Im Jahre 1913 fand das volkstümliche Gauturnfest in Alexandrow statt. Zur größten Zufriedenheit aller gelang das Fest ausgezeichnet. Auch beim Turnen um den Wanderpreis der Vereine in Lodz im Jahre 1913 errang die Musterriege die zweite Stelle.

Als aber der Verein fast auf seiner Höhe angelangt war, brach der Weltkrieg aus. Was in jahrelanger, mühseliger Arbeit aufgerichtet worden war, wurde mit einem Schlage zertrümmert. Jegliche Vereinstätigkeit mußte eingestellt werden. Das Lokal wurde von den russischen Soldaten als Absteigequartier benützt — Seit 1908 hatte der Verein sein Lokal an der Lenczycka Straße bei Herrn Heinrich Prochowski, welcher es eigens dazu erbaut und auch seinen Garten zur Verfügung gestellt hatte. Von den 108 Mitglieder blieben kaum einige zwanzig. Doch auch diese Zeit ging vorüber. Nach zweijährigem Stillstand konnte die Vereinstätigkeit dank den Bemühungen der Vorstände B. Hirsch und J. Kirsch, welche kurz vor dem Kriege gewählt worden waren, wieder teilweise aufgenommen werden. Am Anfang war es nur eine Zöglings- und Jugendabteilung, doch als die älteren Turner aus dem Kriege heimkehrten, wurde die Vereinstätigkeit wieder ganz aufgenommen. Der polnisch-russische Krieg im Jahre 1920 hemmte die Vereinstätigkeit nur vorübergehend, denn schon im Jahre 1921 fand ein großes Schauturnfest im Schützenhaus und -Garten statt. Am Anfang des Jahres 1922 zählte der Verein schon 150 Mitglieder.

Auf Anregung des Vorsitzenden, Herrn B. Hirsch, wurde im Jahre 1922 eine Vereinsfahne angeschafft. Die Mittel dazu wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht. Am 24. September 1922 konnte die Fahne eingeweiht werden. Die Verwaltung des Vereins bestand damals aus folgenden Herren: Bruno Hirsch — Vorsitzender, Emil Prochowski und Heinrich Ludwig — Vorstände, Heinrich Prochowski — Kassierer, Heinrich Eisenak — Schriftführer, Ernst Gendzior, Oskar und Theodor Hadrian — Turnwarte, Juljan Otto und Rudolf Kuner — Gerätewarte, Reinhold Koch und Gustav Prochowski — Vereinswirte, Reinhold Pidde, Adolf Zimmer und Rudolf Kerger — Revisionskomission. Am Tage der Fahnenweihe wurde ein Stammbuch des Vereins angelegt.

Im Jahre 1930 mietete der Verein ein neues Lokal an der Zielonastraße. In diesem Jahre hatte der Verein ein Grundstück erworben, auf welchem wohl auch bald ein geräumiges Lokal erbaut werden wird.

Dem Verein gehören gegenwärtig 153 Mitglieder an, ein Ehrenpräses, ein Ehrenturnwart und vier Ehrenmitglieder. Die Verwaltung besteht aus folgenden Herren: Bruno Hirsch — Präses, Adolf Gendzior und Oswald Eisenak — Vorstände, Willy Hausmann und Oswald Wolf — Schriftführer, Hugo Schön und Juljan Otto — Kassierer, Robert Stenske, Reinhold Behnke und Rudolf Leitloff — Vereinswirte, Oswald Brodel, Adolf Lechelt und Ernst Hadrian — Revisionskommission, Ernst Gendzior und Ferdinand Anton — Turnwarte, Karl Salin und Artur Pfeiffer — Vorturner, Karl Salin und Ernst Irgang — Gerätewarte, Gerh. Stenske und Ernst Hadrian — Dramatische Sektion. Diese Verwaltung hat sich um den Verein viele Verdienste erworben. Besonders hervorgehoben verdient der Präses, Herr Bruno Hirsch, zu werden, der den Turnverein schon im Jahre 1912 leitete.

Aus kleinen Anfängen ist der Alexandrower Turnverein entstanden und hat sich mit der Zeit zu einer achtungsvollen Stellung emporgearbeitet, sodaß man ihm heut zu seinem 25jährigen Jubiläum vom ganzen Herzen gratulieren kann. Möge er weiter wachsen zur Ehre der deutschen Turnerschaft!

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafter Erpresser.

Zu dem Zagajnikowastraße 53 wohnhaften Moritz Garfinkel kam im Juli d. J. ein Benjamin Juro und verlangte die Zahlung eines Schweigegeldes für die Verheimlichung falscher Aussagen des Garfinkel in Angelegenheit des Diebstahls von Baumaterialien bei dem Bau der Arbeiterhäuser auf dem Konstantynower Waldlande. Im Weigerungsfalle drohte er dem Garfinkel mit einer Anzeige, der ihn schließlich aus seiner Wohnung hinauswarf, da er sich keiner Schuld bewußt war. Derselbe Juro erschien am 8. Juli d. J. bei dem Futtermittelhändler Mordka Spiro in der Kilinskistraße 73 und kaufte dort unter Vorspiegelung falscher Tatsachen für 270 Zloty Futtermittel auf Kredit.

Gestern hatte sich Benjamin Juro vor dem Stadtgericht der Erpressung und des Betruges zu verantworten, das ihn nach Feststellung des Tatbestandes zu 7 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Bestrafte Diebinnen.

Der Stanislaw Andrzejewski begegnete am 1. August d. J. in der Lipowastraße eine Sittendirne, mit der er sich nach dem Torweg des Hauses 63 begab. Hier erschien bald darauf eine Freundin der Dirne und beide stahlen dem Andrzejewski dessen Brieftasche mit 450 Zloty Inhalt. Als Andrzejewski den Verlust entdeckt hatte, setzte er den Diebinnen nach und konnte sie mit Hilfe eines Polizisten festnehmen. Im Polizeikommissariat erwiesen sich die Verhafteten als die Genoveba Maczkiewicz und die Janina Kubiak, beide ohne ständigen Wohnort. Gestern hatten sich die beiden Diebinnen vor dem Stadtgericht zu verantworten, das die Maczkiewicz und Kubiak zu je drei Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Büchertisch.

Ilja Ehrenburg: „13 Pfeifen". Im Vorwort wünscht der Autor, das Buch „13 Pfeifen" möge dem Leser ersetzen: 1. die Anfangsgründe der Ethnographie („wie die Menschen auf der schönen Erde leben"), 2. einen Leitfaden für das Rauchen von Pfeifen verschiedener Modelle, 3. eine kinomatographische Vorführung (rührendes Drama, stark komisch, bilderreich usw). Damit wäre fast alles gesagt, was das Buch bietet. Der Dichter verfolgt in den einzelnen Skizzen keine Tendenzen, will nicht irgend welche Ideale verherrlichen. In schlichter und ruhiger Weise schildert er als guter Beobachter die Erlebnisse der 13 Pfeifen und ihrer Besitzer. Das Buch ist eine gute Schilderung menschlichen Elends und Glückes, menschlichen Lebens. Hervorragend die Pfeifen des Kommunarden und Künstlers. Der Autor der „Liebe der Jeanne Ney" bringt hier nichts Großes, nichts Umwälzendes, er schreibt in diesen 13 Skizzen nur Beobachtungen nieder, welche aber dennoch ein gutes und lesenswertes Buch bilden. Herausgegeben ist es vom Malikverlag, Berlin. Preis: kartoniert 3.50 Mark, Leinen 5.50 Mark.

Sport.

Von den heutigen Rennen im Helenenhof.

Heute um 4 Uhr nachmittags werden nach längerer Unterbrechung im Helenenhof wieder Rad- und Motorrennen von der Sportvereinigung „Union" veranstaltet. Außer den ansässigen Fahrern treten noch zwei den Lodzern wohl bekannte Fahrer auf den Plan, und zwar Pusch und Stef. Pusch kommt als gebürtiger Lodzer nur allzugern nach Lodz, um hier auf der Bahn seiner Stadt, die ihm wie keine zweite liegt, Triumphe zu feiern. Sein Start ist für diejenigen, die dem reinen Fliegersport huldigen, ein großer Genuß. Seine imponierende Fahrweise und überlegene Taktik wird von allen Konkurrenten respektierend anerkannt. Auf der Lodzer Bahn ist Pusch der stärkste und schnellste polnische Sprinter.

Der zweite Gast, der Warschauer Stef, ist den Lodzern von seinen früheren Starts her ein bekannter Mann. Er zeichnete sich früher auf der Lodzer Bahn aus und konnte so manch einen Sieg erfechten. Heute dürfte er allerdings nicht mehr der flotte und schnelle Sprinter von ehemals sein. Dennoch versteht er es, sich zu halten. Er kann als gleichwertiger Gegner für unsere einheimischen Fahrer angesehen werden.

Das interessante Programm sieht Zweierläufe, Malfahren und Punktefahren vor.

Die Lodzer Motorradfahrer mit Perkowski, Stolarow, Welb, Wegner, Szalkiewicz und anderen emporstrebenden Fahrern an der Spitze füllen den zweiten Teil des Programms. Auch diese Kämpfe verfehlen nie die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken. Ganz besonders die Läufe auf dem Zement und die mit den Beiwagen bilden stets wahre Attraktionen, die die Zuschauer stärker als jede andere Sportart fesseln.

Wer diese Art Rennen noch nicht beigewohnt hat, der scheue nicht den Besuch derselben, denn er wird bestimmt restlos zufriedengestellt sein.

Die Bankaffäre in Alexandrow.

Ueber diese Bankaffäre, die immer weitere Kreise zieht, und begreiflicherweise große Empörung inmitten der ärmeren Mitglieder, die nun ihrer mühsam, unter großen Entsagungen, zusammengesparten Notgroschen verlustig gehen sollen, hervorgerufen hat, wird uns in Ergänzung unserer Notiz vom 1. d. Mts. aus zuständiger Stelle noch folgendes mitgeteilt:

Annähernd 70 Mitglieder der polnischen Genossenschaftsbank in Alexandrow, die gegen 50 Prozent der Mitglieder repräsentieren und ausschließlich der ärmeren Volksschicht von Stadt und Land angehören, haben in einer Versammlung beschlossen, diese ganze Bankaffäre dem Staatsanwalt zu übergeben, um auf diese Weise noch das zu retten, was noch zu retten ist und schließlich den Hauptschuldigen dieser ganzen Affäre, den bisherigen Bankleiter Kazimierz Radominski, dem Arm der Gerechtigkeit zu überantworten.

Der Strafanzeige an die hiesige Staatsanwaltschaft beim Lodzer Bezirksgericht sind daher folgende Anschuldigungen zugrundegelegt:

Die letzte Bankverwaltung gab auf einer Mitgliederversammlung am 11. Juli d. J. den Bilanzbericht per 31. Dezember 1930 kund, aus dem hervorging, daß die Genossenschaftsbank im Geschäftsjahr 1930 einen Reingewinn von Zloty 500.— erzielt habe, was auch von der Revisionskommission bestätigt wurde. In Wirklichkeit aber ist diese Summe ein direkter und offener Verlust.

Nach einer flüchtigen Revision, welche die neue Verwaltung durchgeführt hat, verbreiteten sich in der Stadt Gerüchte, wovon auch bereits die Zeitungen geschrieben haben, über größere Mißbräuche, die von den vorhergehenden Verwaltungen der Bank, sowie durch den Leiter der Bank, Kazimierz Radominski, begangen worden waren.

Auf Grund dieser Gerüchte wurde durch einen Beschluß der Mehrheit der Mitglieder am 22. August d. J. eine Versammlung einberufen, auf der von seiten der Verwaltung den Mitgliedern erklärt wurde, daß für die durch die vorigen Verwaltungen und den Bankleiter, Kazimierz Radominski, verursachten Mißbräuche und Verluste, die Mitglieder aufkommen müßten, und zwar in fünffacher Höhe ihrer Anteile.

Es wurde ferner festgestellt, daß die in Alexandrow mehrere Tage weilende Delegation des Warschauer Revisionsverbandes der Genossenschaftsbanken Polens, die den wahren Stand der Mißbräuche und Verluste in der Bank geprüft hat, nunmehr zur Ueberzeugung gelangte, daß Bankgeschäfte sowie die Handelsbücher tatsächlich zum direkten Schaden der Mitgliedschaft geführt wurden.

Auch wurde auf Grund einer Erklärung des Bankmitgliedes Stanislaw Szymanski festgestellt, daß der kurz vor Aufdeckung der Bankaffäre entlassene Buchhalter der Bank, Sniegocki, ihm seinen eigenen, Szymanskis, Wechsel gezeigt hat, mit dem deutlich gefälschten Giro seines Bruders Jan Szymanski. Auch ist bekannt, daß noch mehr gefälschte Wechsel von der Bank in Umlauf gesetzt wurden, welche laut Erklärung desselben Herrn Sniegocki vom Leiter der Bank, Kazimierz Radominski, persönlich gefälscht wurden.

Mehrere Bankmitglieder, die in dieser Bank Anleihen auf verschiedene Summen und Termine einzogen, mußten hierfür der Bank eigene Wechsel ausstellen. Vor dem Verfalltag dieser Wechsel aber zahlten sie in der Bank ihre entsprechenden Beträge in bar ein, oder stellten auch neue Wechsel aus und bezahlten hierfür unverzüglich die erforderlichen Verzugszinsen. Es stellte sich aber heraus, daß die ursprünglichen Wechsel von der Bank inzwischen in Umlauf gesetzt und von letzterer nicht ausgekauft wurden; sie gingen im Gegenteil prompt zu Protest und wurden daraufhin den Ausstellern zur wiederholten Honorierung präsentiert.

Auch wurden von einigen Mitgliedern Wechsel ausgestellt, worauf sie aus der Bank Anleihen erhalten sollten. Weil aber letzthin die Gelder in der Bank nicht mehr ausreichten, da die Bank durch unzulässige Spekulationen ausschließlich für persönliche Zwecke einzelner Verwaltungsmitglieder, vor allem aber des Bankleiters Radominski selber, das flüssige Kapital der Mitglieder verausgabte, wurden die Mitglieder, die bereits im vollsten Vertrauen die ausgestellten Wechsel in der Bank zurückgelassen haben, mit der Auszahlung der Anleihe fortwährend aufgezogen, so daß viele bis zum heutigen Tage für ihre Wechsel kein Geld erhalten haben, die ausgestellten, inzwischen aber fälliggewordenen Wechsel aber prompt einlösen mußten, weil ihnen der Gerichtsvollzieher auf den Hals geschickt wird.

Auf einer Mitgliederversammlung der Bank erklärte der jetzige Vorsitzende der Verwaltung, Pfarrer Wojnarowski, daß die frühere Verwaltung der Bank mit ihrem Leiter Radominski und der Revisionskommission seit Jahren den Verlust der Bank in Höhe von ca. Zloty 100 000 vor den Mitgliedern verheimlichten und niemals davon etwas verlauten ließen, wobei die Bank unbegreiflicherweise trotzdem im Stande war eine gewisse Dividende für die Anteile alljährlich auszuzahlen, wodurch die Mitglieder zu weiteren Einlagen angespornt wurden.

Das lange Ausbleiben einer Einmischung der Gerichtsbehörde hat Radominski ausgenützt und setzt nun alle Hebel in Bewegung, um sich noch weiterhin zu behaupten. So suchte dieser Sanacjamann vor allen Dingen einen hochgestellten katholischen geistlichen Würdenträger auf, wo er den Vorsitzenden der jetzigen Bankverwaltung, den katholischen Pfarrer Dr. St. Wojnarowski anzuklagen versuchte. Pfarrer Wojnarowski soll demnach „von oben" Weisung bekommen haben, von dieser Bankaffäre sich zurückzuziehen, weil es für eine geistliche Person angeblich ungebührlich ist, sich mit solchen „schmutzigen Dingen" zu beschäftigen. Dr. Wojnarowski ist nun vom Präsesamt zurückgetreten und Radominski bekam dadurch freie Hand, was er auch sofort ausnützte. Vor allen Dingen suchte er einige ihm zugetane Mitglieder zu gewinnen, indem er ihnen klarmachte, daß wenn er wieder zum Leiter der Bank bestimmt werden sollte, er in drei Monaten die ganzen Geschäfte so „drehen" würde, daß die Bank aus den Verlusten herauskommt. Wie er das machen will, hat er aber nicht gesagt. Auch suchte er seine guten Beziehungen auf, um sich vor der unvermeidlichen Strafe zu retten. Hierbei soll ihm eine einflußreiche Lodzer Persönlichkeit geholfen haben, mit der Radominski auf sehr freundschaftlichem Fuße verkehrt. Großes Staunen erregte noch der Umstand, daß Kazimierz Radominski immer noch im Aufsichtsrat der Kreis-Sparkasse in Lodz als Mitglied figuriert. Sollten diese Leute in Lodz noch nichts von der Alexandrower Bankaffäre wissen?

Achtung! Chojny!

Am Sonntag, den 6. September, um 9.30 Uhr früh (pünktlich), berichtet **Emil Zerbe** über:

„Der Sozialistenkongreß in Wien"

Die Mitgliederversammlung findet im Parteilokale, Rysza 36, statt.

Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Heute im Dienste der Waisen. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Nun soll nach langen Vorbereitungen heute nachmittags im Garten der Vereinigten Industriewerke Scheibler und Grohmann, ehemals Braunscher Garten in Pfaffendorf, Przendzalniana 68, die Sommerabschiedsfeier stattfinden. Wird der Tag noch sommerlich scheinen? — dies ist mehr denn unbestimmt. Sollte das Wetter ungünstig sein, so wird das Fest nach den Sälen, die neben diesem Park liegen, verlegt werden. Deshalb bitte ich dringend, vor etwaigem Wetter nicht zurückzuschrecken. Auf das Programm der Veranstaltung durfte bereits wiederholt hingewiesen werden. Es trägt nach Möglichkeit jedermann Rechnung. Der Festausschuß ist bestrebt, in ungezwungenem Ernst und harmlosem Frohsinn nur dem einen Zweck zu dienen — Hilfe zu bringen dem Evangelischen Waisenhaus. An unsere verehrte Gesellschaft, die so viel Wohltätigkeit ausübt, wage ich die dringende Bitte — heißt dem Waisenhaus. Wer kann, der komme. Möchte der heutige Sonntag alle Kreise zusammenbringen im Dienst an den Waisen. Deshalb sei heute die Losung: Auf nach dem Pfaffendorf!

Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde. Morgen, Montag, findet im Vereinslokale 11-go Listopada 4, nachmittags 4 Uhr, die Eröffnungsfeier des zweiten Halbjahres durch Herrn Pastor Wannagat statt. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich daran teilzunehmen. Anschließend Monatssitzung sowie auch Gesangprobe.

Kirchengesangverein „Cantate" bringt seinen Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Gesangstunden nach den Ferien im Lokale Kilinskiego 150 (Kühnsche Schule) bereits begonnen haben. Alle Mitglieder werden ersucht, an denselben, welche Dienstags stattfinden, teilzunehmen. Gäste sind herzlich willkommen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Exekutive und Stadtverordnetenfraktion.

Dienstag, den 8. September, um 19 Uhr, findet eine gemeinsame Sitzung der DSAP., PPS. und „Bund" im Saale des Stadtrats, Pomorskastraße 18, statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder obengenannter Körperschaften ist Pflicht.

Fraktionssitzung der Stadtverordneten. Montag, den 7. September, 7.30 Uhr abends, Fraktionssitzung.

Anmeldungen für die Sterbekasse (U.U.K.). Für Mitglieder der Ortsgruppe Lodz-Süd werden an jedem Donnerstag von 7—9 Uhr abends im Parteilokal, Lonzyńska Nr. 14, Aufnahmedeklarationen zur Sterbekasse ausgefolgt und diesbezügliche Auskünfte erteilt.

Gemischter Chor Lodz-Zentrum. Die Singstunden des gemischten Chores finden jeden Montag um ½8 Uhr abends statt. An diesen Abenden werden auch neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Nord. Die Versammlungen des Jugendbundes finden von nun ab jeden Dienstag und Freitag, 8 Uhr abends, statt.

Aus dem Reiche.

Blutige Exmission in Stargard.

Ein Toter und ein Schwerverletzter.

Ohne Erlaubnis der Gerichtsbehörden wollte der Hausbesitzer Zeingler in Stargard (Pommerellen) die Exmission der Gebrüder Wick durchführen. Zusammen mit drei Männern erschien er in der den Brüdern gehörigen Werkstatt, um mit ihnen abzurechnen. Da die Mieter wußten, was der Besuch zu bedeuten habe, verbarrikadierten sie die Türen. Dem Hausbesitzer und seinen Genossen gelang es jedoch, die Türen aus den Angeln zu heben. Ein blutiges Drama spielte sich nun in der Werkstatt ab. Ein gewisser Hartung schlug dreimal mit der Axt einem der Brüder Wick über Kopf und Schultern. Ein zweiter der Hausbesitzergenossen, namens Eich, wollte den zweiten der Brüder niederschießen. Im gleichen Augenblick zog Wick seinen Revolver aus der Tasche und schoß in der Notwehr Eich nieder, der an den Folgen der Verletzung verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Man verhaftete die Brüder Wick und einen der Angreifer namens Tock.

Das Kind aus Eifersucht getötet.

Das Dorf Najsko, Kreis Kalisch, war der Schauplatz einer furchtbaren Tragödie. Das dort wohnhafte Ehepaar Titze, der 29 Jahre alte Berthold und die 23jährige Emma, lebten so lange glücklich zusammen, als sie allein waren. Als sich aber ein Kind einstellte, gab es zwischen beiden ständig Zank, da die Frau behauptete, ihr Mann kümmere sich gar nicht mehr um sie, sondern liebe nur sein Kind. Die kleine Ella ist vor einigen Tagen ein Jahr alt geworden. Da die Liebe des Vaters zu dem Kinde immer größer wurde, faßte die Mutter einen furchtbaren Plan. In der gestrigen Nacht nahm sie das Kind zu sich ins Bett und erwürgte es. Als ihr Mann am Morgen die Tat feststellte, wurde er von solcher Wut gepackt, daß er sich auf seine Frau warf und ihr einen Fußtritt in den Bauch versetzte. Die Frau erlitt einen Blutsturz und starb einige Stunden darauf. Der Mann wurde verhaftet. (p)

Ein bestialisches Verbrechen nach 8 Jahren aufgeklärt.

Der Posener Polizeibehörde ist es gelungen, ein vor 8 Jahren begangenes Verbrechen von unerhörter Bestialität aufzudecken. Im Hause Halbdorfer Straße 20 fand man am Mittwoch durch Zufall hinter einer mit Brettern vernagelten Nische ein Skelett, das an die Wand gelehnt war und das nach Beseitigung der Bretter zusammenbrach. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß man es hier mit den irdischen Ueberresten des Banklehrlings Josef Jankowiak zu tun hat, der im Jahre 1923 16 Jahre alt war und seitdem vermißt wurde. Die Posener Bank, in der er seine Lehrzeit absolvierte, hatte ihm eine größere Summe, die auf mehrere Millionen Mark lautete und in heutiger Valuta noch einige 10 000 Zloty darstellte, ausgehändigt, um sie in eine andere Bank zu schaffen. Von diesem Augenblick an fehlte von Jankowiak jede Spur. Kurze Zeit darauf erhielten die Eltern des Vermißten ein Schreiben von dem Banklehrling, in dem er ihnen mitteilte, daß er in die weite Welt gehen wolle. Man nahm nun an, der junge Mann habe den Geldbetrag unterschlagen und sei damit verschwunden. In dieser Richtung bewegten sich auch die Nachforschungen der Polizei. Jetzt hat man festgestellt, daß Jankowiak das Opfer eines Raubmordes geworden ist. Man hat weiter ermittelt, daß der Schwager der Mörder des Ermordeten ist, der seinerzeit als Verlobter der Schwester des Jankowiak viel mit diesem zusammen war. Einige Monate nach dem Verschwinden des Banklehrlings ließ sich der Mörder mit der Schwester des Jankowiak trauen und ging dann nach Frankreich, wo er noch heute wohnhaft ist. Die polnischen Behörden haben sich telegraphisch an die französische Polizeibehörde mit der Bitte gewandt, den Mörder verhaften zu lassen.

Ein Elendshaus zusammengebrochen.

Eine ganze Familie im Schlafe erschlagen.

In der Ortschaft Friedek im Kreise Pleß ereignete sich in der vergangenen Nacht ein furchtbares Unglück. Das Haus des Arbeiters Borecki war kürzlich vom Blitz getroffen und durch den entstandenen Brand zum größten Teil zerstört worden. Der eine noch einigermaßen erhalten gebliebene Wohnraum wurde von der vielköpfigen Familie weiter als Notunterkunft benutzt. Gegen 1 Uhr nachts stürzte nun infolge des herrschenden Sturmes der Rest des Wohnhauses zusammen und begrub die Hausfrau Borecki sowie die 6 Kinder im Alter von 1 bis 16 Jahren, die sämtlich im Schlafe lagen, unter sich. 5 Kinder und die Frau wurden von den Trümmern erschlagen. Ein achtjähriger Sohn erlitt schwere Verletzungen.

Gemütliche Einbrecher.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr drangen in die Wohnung des Direktors der „Bank Ludowy" in Königshütte, Franz Krutki, einige Banditen ein, fesselten und knebelten das Dienstmädchen und sodann auch den Direktor Krutki, worauf sie an die Plünderung der Wohnung herangingen. Sie raubten verschiedene Schmucksachen und 300 Zloty sowie 700 Rentenmark in bar. Nachdem sie die Wohnung durchsucht hatten, setzten sie sich an den Tisch und aßen und tranken von den vorgefundenen Vorräten. Dabei zwangen sie auch den Direktor Krutki, mit ihnen einen Schnaps zu trinken. Das Gelage der Banditen vor den Augen des Direktors dauerte etwa zwei Stunden. Darauf entfernten sie sich und entkamen unbehelligt.

Aleksandrow. Zivilstandsnachrichten der evang. Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 31. August wurden getauft 15 Knaben und 8 Mädchen. Beerdigt wurden: Alexius Palinski (1 M.), Heinrich Micheiis (3 Tage), Frida Alice Nowicka (10 T.), Harry Max Stach (11 M.), Irma Hohm (1 J.), Agnes Hübner (8 M.), Julius Freier (63 J.), Heinrich Wilhelm Schmidt (86 J.), Hermann Pögel (1 M.), Artur Hilbert (2 M.), Elfrieda Herta Horst (4 J.), Friedrich Ehrhardt (75 J.), Hildegard Winsler (4 M.), Erich Frede (1 Stunde), Julianne Schultz geb. Heth (41 J.), Luise Marta Zink geb. Schneider (46 J.). Aufgeboten wurden: Adolf Rosner — Lydia Arndt, Gustav Kirsch — Melida Frehde, Friedrich Wenzler — Marta Jahns, Reinhold Irgang — Leokadia Schweinsberg, Albert Klee — Elsa Zielke geb. Behnke, Adolf Zippel — Emma Wenske, Ewald Schultz — Elsa Pinkowska, Gottfried Nitschke — Helene Sophie Thiede, Albert Friedrich — Eugenie Hundt, Johann Druse — Amalie Grauwinkel geb. Brenner, Hugo Fuks — Olga Rudolf, Artur Kehle — Emma Raböse, Karl Leopold Schneider — Linda Frede, Gerhard Ohmann — Leokadia Behnke, Alfred Link — Linda Schneider, Robert Seidel — Leokadia Olga Patzer, Hermann Alexius Goltz — Lydia Krinke, Eduard Belter — Marie Jenny Müller. Getraut wurden: Alfred Bertold Hänschke — Elfrieda Langner, Friedrich Wenzler — Marta Jahns, Gustav Kirsch — Melida Frede, Albert Klee — Elsa Zink geb. Behnke, Reinhold Irgang — Leokadia Schweinsberg.

Konstantynow. Raubüberfall oder Schlägerei? Nach dem Wochenmarkt am vergangenen Freitag erschienen auf dem Polizeiposten in Konstantynow gegen 22 Uhr mit zwei Wagen der Aleksander Golis, Josef Bienkowski und Karl Schultz in Begleitung von zwei Frauen und meldeten der Polizei, das sie auf dem Heimwege auf der Chaussee nach Lutmiersk in der Nähe des Gutes Zabiczki von 4 mit Knüppeln bewaffneten Männern überfallen worden seien, die ihnen einige Körbe mit Lebensmitteln geraubt und sie empfindlich verprügelt hätten. Ein nach dem Tatorte abgesandtes Polizeiaufgebot nahm eine Untersuchung vor, wobei der Geschädigte Golis auf einen in der Nähe stehenden Mann als einen der Täter des Ueberfalles wies. Der hierauf festgenommene Mann erklärte jedoch, daß kein Raubüberfall, sondern nur eine gewöhnliche Schlägerei stattgefunden habe, da die vorüberfahrenden betrunkenen Markthändler ihn und noch drei andere Gutsarbeiter belästigt, worauf sie die betrunkenen Händler verprügelt hätten. Die angeblich geraubten Körbe mit Lebensmitteln ständen hinter einer Gutsscheune versteckt. Die Polizei verhaftete hierauf alle vier Teilnehmer an der angeblichen Schlägerei und leitete eine weitere Untersuchung ein. (a)

Wielun. Raubüberfall auf einen Kassierer. Die Untersuchungspolizei der Wojewodschaft hat gestern die Nachricht von einem Raubüberfall auf den Kassierer Israel Bialek aus Wielun im Wieluner Kreise erhalten. Bialek hatte in Wielun Geld zur Auszahlung der Waldarbeiter geholt und fuhr gegen 1 Uhr mittags mit 2500 Zloty nach dem Walde. Als der Wagen, mit dem der Kassierer Bialek fuhr, sich in der Nähe des Dorfes Beredy Male in einem Walde befand, sprangen plötzlich aus den Sträuchern am Wege zwei maskierte Banditen mit vorgehaltenen Revolvern und verlangten unter Todesdrohungen die Herausgabe des Geldes. Der Ueberfall wurde mit solcher Schnelligkeit ausgeführt, daß Bialek nicht Zeit fand, seinen bei sich mitgeführten Revolver zu seiner Verteidigung zu ziehen und davon Gebrauch zu machen. Die Banditen raubten dem Kassierer die 2500 Zloty und den Revolver, worauf sie die Flucht ergriffen und in den dichten Wäldern entkamen. Der beraubte Kassierer begab sich nach dem nächsten Polizeiposten und meldete dort den Ueberfall. Die Kreispolizei hat daraufhin sofort eine Umzüngelung der Wälder durch größere Polizeiaufgebote angeordnet und eine Durchsuchung der ganzen Gegend nach den Banditen durchgeführt, die bisher jedoch ergebnislos verlief. Die Nachforschungen nach den Banditen werden namentlich in der Gegend der deutschen Grenze in den Gemeinden Labudzice, Parcice und Skomlin geführt, um ein Entweichen der Banditen nach Deutschland zu verhindern. (a)

Radio-Stimme.

Sonntag, den 6. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
13 Erntefestfeier aus Lowicz, 14, 14.25, 14.50 und 16.20 Konzert, 16.40 Kinder- und Jugendstunde, 17.40 Or- 22.30 Klavierkonzert, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
18.45 und 20.15 Orchesterkonzert, 19.45 Verschiedenes, 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
8.55 Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 12.30 Konzert, 14 Jugendstunde, 14.30 Flötenkonzert, 15.15 Blasmusik, 17.35 Lieder, 20 Orchesterkonzert, 22 Original-Negermusik und Negergesänge aus Neuyork, 23 Tanzmusik.

Breslau (923kHz, 325 M.)
7 und 9 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 14.20 und 12.10 Unterhaltungskonzert, 19.20 Kleine Klaviermusik, 20 Operette: „Der Bettelstudent", 23.20 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 325 M.)
7 Hafenkonzert, 12.30 Konzert, 14.30 Flötenkonzert, 17.35 Lieder, 20 Oper: „Der Wildschütz", 22 Original-Negermusik und Negergesänge aus Neuyork.

Prag (617 kHz, 487 M.)
7 und 9 Konzert, 8.30 Orgelkonzert, 10.20 und 13.05 Schallplatten, 12.05 Blasmusik, 16.30 und 19 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19.45 Sokol-Trompetenchor, 20.45 Singspiel: „Die Dickschädel", 22.15 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Chorvorträge, 11.05 und 17.30 Konzert, 13.05 Mandolinenkonzert, 15, 16.05 und 16.40 Volkstümliches Konzert, 19.40 Schlager, die Wien noch nicht kennt, 22 Original-Negermusik und Negergesänge aus Neuyork.

Montag, den 7. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10, 16, 17.15 und 19.20 Schallplatten, 18 Unterhaltungsmusik, 19 Verschiedenes, 20.30 Operette: „Polenblut", 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.)
13.15 Schallplatten, 17.40 Kinder zu Kindern, 18 Mandolinenkonzert, 20.30 Operette: „Polenblut".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 Musikalisches Magakonzert, 20 Musik von Anton Dvorak, 21 Hörspiel: „Herr von Schiller, Hofrat aus Weimar, nebst Gattin und Söhnen steigen Unter den Linden 23 ab . . .", 22.30 Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
6.45, 11.35, 13.10, 13.50 und 19.05 Schallplatten, 16 Kompositionen von Hermann Lilge, 16.30 Unterhaltungsmusik, 21.10 Ein Bummel durch Wien, 22.45 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 und 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 17.30 Gebrauchsmusik, 20 Unterhaltungsmusik, 21.10 Ein Bummel durch Wien, 22.50 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30, 14.30, 22.15 Konzert, 14.10 und 17.20 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.05 Kabarett, 20.25 Schauspiel, 21 Orchesterkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 und 12.40 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Jugendstunde, 20 Mairecher-Quartett, 20.50 Streichquartettlieder, 21.10 Ein Bummel durch Wien 22.50 Tanzmusik.

Konzert des Polizeiorechters.

Heute um 17.40 Uhr hören wir ein populäres Konzert des Polizeiorchesters unter Leitung von Alexander Sielski. Solistin dieses Abends ist die Künstlerin der Warschauer Oper Tola Mankiewiczowna, die von Frau Wilkomirska begleitet eine Arie aus der Oper „Faust" von Gounod, eine Arie aus der Oper „Verbum Nobile" von Moniuszko, ein Lied von Grieg und anderes singen wird. Das Orchester spielt einige bekannte Werke der Opernliteratur.

Populäres Radio.

Um 20.15 Uhr sendet das „Polskie Radio" ein Konzert populärer Musik, in dessen Rahmen der Opern- und Operettensänger Gustav Chorjan zu hören sein wird. Wir hören, von diesem Künstler ausgeführt: Arien von Lehar, und zwar aus der Operette „Der gelbe Kaftan", ein Lied aus der Oper „Friedrich", außerdem ein Lied aus der Operette „Mariza" von Kalman, das spanische Lied „Amapola" von Lacal. Die Klavierbegleitung besorgt die Pianistin Marja Wilkomirska. Im Orchesterteil, gespielt vom Orchester der Warschauer Philharmonie, hören wir die Ouvertüre zur „Leichten Kavallerie" von Suppé, eine Fantasie über ein Thema der bekannten Operette „Die Tschardaschfürstin" von Kalman und eine stimmungsvolle, lyrische Suite von Grieg.

„Polenblut" von Nedbal.

Morgen, Montag, um 20.30 Uhr hören wir nach längerer Sommerpause wieder eine Radiooperette, und zwar „Polenblut" von Nedbal, gespielt vom Operettenensemble des „Polskie Radio". In dieser Operette, in deren 3. Akt ein schönes Erntefest dargestellt wird, spielen außer dem Tenor St. Gruszczynski und der Primadonna der Warschauer Oper Maryla Karwowska noch Tola Mankiewiczowna, Alexander Wasiel und andere. Michalina Makowiecka hat diese Operette für den Rundfunk bearbeitet. Dirigiert wird sie von dem bekannten Kapellmeister W. Elszyk.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst



„Dichterkünste machen's wahr!"

Die Welt am Schreibtisch erlebt. — Erdichtete Tatsachenberichte.

Unsere Zeit leidet an einer Ueberschätzung der nackten Tatsache, des dokumentarisch bezeugten Augenblickberichtes. Wenn ein moderner Dichter heutzutage einen Wüstenroman schreibt und es stellt sich nachher heraus, daß er noch niemals in der Sahara gewesen, dann braust eine Entrüstung auf, als hätte der arme Fabulist einen glatten Betrug begangen. Wenn man heute einem Dichter etwas am Zeug flicken möchte, dann macht man keine stilistischen und formalen Aussetzungen mehr wie einst, sondern man murmelt etwas von „nicht dabei gewesen" und das ist dann allemal eine schwere Anklage, von der man sich, wenn man dazu imstande ist, reinzuwaschen hat. Man erinnere sich nur an den „Fall" Ossendowski. Ossendowski hatte mit seinem Buch „Götter, Menschen und Tiere", das seine Flucht aus der russischen Gefangenschaft durch das unbekannte Asien schildert, einen sensationellen Erfolg errungen. Flugs kamen dann Kenner, die nachwiesen, daß allerhand Kleinigkeiten in diesem Buche nicht stimmen, daß die darin beschriebene Rute überhaupt unmöglich sei und von diesen Aussetzungen bis zur Behauptung, daß überhaupt das ganze Buch erfunden sei, war nur noch ein Schritt, der nicht lange auf sich warten ließ. Der Kampf zwischen Ossendowski und seinen Gegnern hat bis heute nicht seine endgültige zweifelsfreie Erledigung gefunden.

Ganz anders liegt natürlich der Fall des Forschungsreisenden Dr. Bessel, gegen den der Vorwurf erhoben worden ist, daß seine Forschungsreisen nicht ganz mit den Beschreibungen übereinstimmen. Auch hier soll eine gerichtliche Auseinandersetzung die gewünschte Klärung bringen.

Aber, um zu den Dichtern zu kommen — es ist natürlich nicht richtig, zu sagen, daß eine Dichtung, ein spannender Roman, an Wert verlöre, wenn er nicht aus der genauen objektiven Kenntnis des Milieus heraus geschrieben ist. Wenn diese Probe auf Herz und Nieren wirklich entscheidend wäre, dann müßte man eine ganze Menge prominenter Namen aus der Literaturgeschichte ausmerzen.

Man müßte folgerichtig an Friedrich Schiller herantreten und ihn fragen, auf Grund welcher Milieukenntnis er die Schweiz in seinem „Wilhelm Tell" geschildert hat. Denn Schiller ist wirklich niemals in der Schweiz gewesen und hat niemals Gletscherluft um seine Nase wehen lassen.

Aber wenn hier vielleicht das Pietätsgefühl Schranken setzt, kann man sich an Jules Verne halten, der die Kenntnisse seiner Reiseromane mit einer wissenschaftlichen Genauigkeit beschrieben hat, als hätte er Jahre dort geweilt. Die Wahrheit ist, daß Jules Verne erst im 61. Lebensjahr Frankreich verlassen hat, um mit seiner Yacht eine — Nordlandreise anzutreten! Die fesselnde höchst anschauliche Beschreibung der drei Weltteile in seinen „Kindern des Kapitän Grant" ist also genau so „erlebt" wie die Mondlandschaften in seiner „Fahrt zum Monde". Der Mann kannte sich auf dem Monde und unter dem Meere genau so gut aus, wie auf der Erde und hat es, um zu dieser Kenntnis zu gelangen, nie nötig gehabt, eine Reise anzutreten.

Es macht auch auf unsere Jungen keinen Eindruck, wenn man ihnen erzählt, daß Karl May niemals mit den Indianern in Berührung gekommen ist.

Eine gewisse Schonung genießen noch einstweilen die Kriminal- und Detektivschriftsteller. Wenn Wallace im Ernst auch nur ein Hundertstel von dem erlebt hätte, was er uns Monat für Monat an schauerlichen Mordaffären vorsetzt, dann müßte er zu jenen legendären Erscheinungen gehören, von denen man nur flüsternd spricht.

Auch die Erlebnisse von „Sherlok Holmes" sind sämtlich am Schreibtisch erfunden worden und zwar in jener Zeit, als Doyle als junger Arzt jahrelang sehnsüchtig auf den ersten Patienten wartete. L. Mohr.

Die Insel der Sklaven.

Gegenüber der abessinischen Küste liegt im Roten Meer eine kleine Insel, die mit vulkanischen Kratern erfüllt ist. Auf viele Meilen im Umkreise ist keine Spur von menschlichem Leben zu spüren, und doch spielt diese wüste Insel eine große Rolle in dem auch heute noch in diesen Gebieten blühenden Sklavenhandel, denn dieses Eiland ist die Zentralsammelstelle für die Sklaventransporte, und von hier aus werden sie mit den Sklavenhandelsschiffen auf die Märkte gebracht. Die unglücklichen Gefangenen werden zumeist in Nachtmärschen, oftmals ohne Wasser und ausreichende Nahrung, bis an die Küste gebracht, von der sie dann auf die Sklaveninsel übergesetzt werden. Auf dieser Insel werden sie in an versteckten Stellen angebrachten Lagern gehalten, die rings von Stacheldraht eingeschlossen sind, und die ständig von Bewaffneten unter Aufsicht gehalten werden, bis das Sklavenschiff sie den Märkten zuführt.

Wenn einer stirbt...

Einsam sind die alten litauischen Eheleute geblieben. Ihr einziger Sohn wanderte mit Frau und Kindern nach Kanada aus und die alten Mikolait blieben allein, wie sie vor 40 Jahren waren.

Besonders schwer fiel ihnen der Abschied von ihren Enkeln und sie dachten immerzu an ihre kleine Lieblinge.

Eines abends saßen die Alten bei Sonnenuntergang vor ihrem Hause. Die alte Frau strickte Socken und der alte Mikolait rauchte seine lange Porzellanpfeife.

„Was ich dir sagen werde", sagte der Alte zu seiner Frau, „ich habe Sehnsucht nach unseren kleinen Enkeln. Weißt du was? Wenn einer von uns beiden stirbt, packe **ich** sofort meine Sachen und ziehe zu den Kindern nach Kanada!"

Vom Kaffee.

In Arabien darf nur der Mann den Kaffe kochen. Die erste Tasse wird ins Feuer gegossen als Trinkopfer an den Scheik-es-Sjadill, den Schutzgeist der Kaffeetrinker. Stets dürfen dem Geist nur halbgefüllte Tassen angeboten werden. Ihm eine volle Tasse zu reichen, wäre eine tödliche Beleidigung. — Nach dem Bekanntwerden des Kaffees wußten zwei persische Aerzte den Emir davon zu überzeugen, daß Kaffee ein berauschendes Getränk sei, also unter die Dinge falle, die Mohammed verboten habe. Es wurde infolgedessen ein Verbot des Kaffeetrinkens erlassen und jedermann verfolgt, der diesem Genuß frönte. Große Unruhen waren die Folge. Die Ordnung wurde erst wieder hergestellt, als das Verbot aufgehoben und die beiden Aerzte gehängt wurden.

Wunder in Spanien.

Es geschieht in Spanien von Zeit zu Zeit, daß von irgendwelchen Wundererscheinungen berichtet wird. Vor einigen Wochen wollen fromme Frauen in Toledo beobachtet haben, wie ein Muttergottesbild zu weinen begann. Eine der Andächtigen faßte sich ein Herz, näherte sich der Statue und fing mit ihrem Taschentuch die wahrhaftigen Tränentropfen auf. Sie hat das feuchte Tuch den anderen gezeigt und diese beschworen mit ihr den Vorgang, der bei allen Gläubigen tiefen Eindruck hervorrief.

Bald darauf soll in Cerro de los Angeles, der unweit von Madrid gelegenen Wallfahrtskirche, die den Mittelpunkt Spaniens darstellt, zu nächtlicher Stunde mehrmals ein geheimnisvoller Mönch gesehen worden sein. Er kniete lange mit gekreuzten Armen vor dem Altar des Herrn Jesu. Wenn Kirchenbesucher auf die Gestalt zugingen, löste sie sich jedesmal in Dunst auf und verschwand.

Daß die heilige Jungfrau bei Landleuten auf dem Felde oder am Bette eines Kranken erschienen sei, daß sie einen Schäfer vor einem rasenden Stier gerettet habe, solche und ähnliche Dinge werden häufig erzählt und rasch wieder vergessen. Kürzlich aber hat sich in den Vorbergen der Pyrenäen in einem baskischen Dorf nicht weit von San Sebastian, ein Wunder begeben, das weiter fortwirkt und nun schon seit über zwei Wochen die Bevölkerung der ganzen Provinz in Aufregung hält. Zwei Kindern im Alter von 7 und 11 Jahren aus dem Dorfe Ezquioga hat sich neun Tage hintereinander auf dem Felde zu gleicher Stunde die Mater Dolorosa gezeigt. Die Kinder beschreiben sie, wie sie die Muttergottes aus Bildern kennen, angetan mit einem schwarzen Mantel, weißem Kopfschleier und das Schwert im Herzen. Ein Chauffeur, dem sie davon berichteten, bestätigte ihre Wahrnehmungen, nur will er die Jungfrau in einem anderen Gewande und ohne Schwert gesehen haben.

Die Kunde verbreitete sich rasch. Der Dorfgeistliche versammelte an dem Orte der Erscheinung die Gläubigen. Bald eilte aus der ganzen Umgebung das Volk herbei, und manche bekundeten gleichfalls, Zeugen des Wunders geworden zu sein. Der Zustrom ist bereits auf Zehntausende angewachsen. Hunderte von Automobilen und Verkehrsomnibussen treffen aus dem Badeort San Sebastian täglich mit Neugierigen ein, die sich oft in Bekehrte verwandeln. Schon ist im Umkreise des schönen Wiesenhanges und am Rande des Waldes ringsum eine Zeltstadt entstanden, um die Masse der Fremden unterzubringen und zu verflegen. Aus dem weltverlorenen Dörfchen Ezquioga ist ein großer Wallfahrtsort geworden.

Während das Baskenland diese himmlische Vision erlebt, wird die benachbarte Provinz Navarra durch einen Besuch aus höllischen Regionen in Atem gehalten. Auf den Bergen von Lecumberri treibt sich seit einigen Tagen der leibhaftige Teufel umher. Mit Hörnern, Ziegenfüßen und allem, was zu seiner interessanten Figur gehört. Einige junge Bauernmädchen haben ihn zuerst erblickt, wie er aus dem Walde kam. Beherzte Bauern machten sich darauf auf den Weg und mußten die Beobachtungen bestätigen. Mutige Männer sind nun in Scharen auf der Jagd, um den Satan dingfest zu machen. Die Bevölkerung ist in einer ungeheuren Erregung. Gendarmerie mußte zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten werden. Schon sind auch hier Karawanen von sensationslüsternen Badegästen aus San Sebastian unterwegs, um das Gastspiel des Fürsten der Unterwelt nicht zu versäumen.

Der patentierte Massenschlager.

Eine heitere Geschichte mit einem ernsten Hintergrund.

Vor W. G. Koeppen.

Ohne Arbeit, ohne Wohnung, ohne Geld und ohne Freunde mutterseelenallein in Berlin zu sein ist schlimm. Aber Fritz war erst fünfundzwanzig Jahre alt, nicht auf den Kopf gefallen und ließ den Mut nicht sinken, irgendeine Chance, meinte er, müsse sich ihm schließlich und zum Donnerwetter nochmal bieten.

Die einzigen Stellenangebote, die die Zeitungen heute in Mengen bringen, sehen so aus: Bis zu sechzig Mark täglich verdienen jüngere, intelligente Herren durch Vertrieb meines patentierten Massenschlagers. Leichter, angenehmer Verdienst, denn jederman ist Käufer.

Als Fritz diese Anzeige zum hundertsten Male las, glaubte er zwar ebensowenig wie beim erstenmal an die sechzig Mark, aber in der Not frißt der Teufel Fliegen, und vielleicht lassen sich wirklich sechs Mark mit dem patentierten Massenschlager verdienen. Also meldete er sich bei dem inserierenden Herrn Krause, der ihn dann auch für würdig hielt, das Sicherheitsschloß „Immerzu D.R.P." an den Mann oder die Frau zu bringen.

Schon früh am Morgen des nächsten Tages ging Fritz, bewaffnet mit einem alten Koffer, in dem die Schlösser und das zur Montage nötige Werkzeug lagen, hoffnungsvoll auf die Tour und suchte sich mit Bedacht einen Neubaublock, dessen eben eingezogene Bewohner sicher noch nicht an den Erwerb eines Sicherheitsschlosses gedacht hatten. Das war schon richtig, bis auf die Fritz betrübende Feststellung, daß die Leute auch gar keins haben wollten und ihm die Tür vor der Nase zuschlugen.

Treppauf, treppab rannte er, hielt immer wieder und schon ganz ermattet seine einstudierte Lobrede auf den unerhörten, patentierten Massenschlager und verdiente bis Mittag nicht einen Pfennig.

Verzweifelt beschloß er endlich, die Sache aufzugeben und Herrn Krause die unverkäuflichen Patentschlösser auf den Kopf zu hauen, als sich die Tür, vor der er gerade stand, öffnete und ein bildhübsches, junges Mädchen, verschlafen und noch im Morgenrock, ihn fragend ansah.

Du lieber Gott! Dieses Mädchen war so ganz „sein Typ", daß er verlegen und sprachlos wurde und ihm seine Schloßhymne im Halse stecken blieb. Schließlich gelang es ihm, etwas von Einbruch, Schloß, Sicherheit zusammenzustottern, bis die schöne Frau „na schön, bringen Sie's an" sagte, und ihn vor Staunen ob des Wunders Verstand und Rede völlig verließen.

Sie ging in die Wohnung zurück und ließ ihn in der offenen Tür stehen, so daß ihm endlig gar nichts übrig blieb, als das Schloß anzubringen, wie Herr Krause es ihm gezeigt hatte. Er bohrte, schraubte, hämmerte, was das Zeug hielt und dachte immerwährend: Junge, ist das Mädchen schön!

Auch auf diese Art bringt man mit der Zeit ein Schloß an. Es saß fest in der Tür, ließ sich vorzüglich zuschließen —, aber leider nicht wieder auf.

Was nun? Irgendwo mußte ein Fehler stecken, und den würde er, das war sicher, nie entdecken. Er versuchte noch einige Zeit daran herumzubasteln, begnügte sich dann aber, es anzustarren und sich im übrigen erbaulichen Betrachtungen hinzugeben. Und als nun kein Bohren, kein Schrauben, kein Hämmern mehr zu hören war, erschien wieder, und jetzt angezogen, die schöne Frau auf dem Korridor, wo Fritz ihr mit Begräbnismiene das Geschehene berichtete.

Da fuhr sie ihn aber an: „Sie sind wohl irrsinnig geworden, Sie Idiot! Wir können hier doch nicht eingesperrt bleiben. Die Wohnung liegt im fünften Stock, ein Hinterausgang existiert nicht, in einer halben Stunde habe ich Tanzprobe und kann nicht mal absagen, da das Telephon gesperrt ist; also los, machen Sie, Sie sind doch Schlosser!"

Worauf Fritz nur ergeben erwidern konnte, daß er sein Möglichstes schon versucht habe, von Schlössern leider gar nichts verstehe, von Beruf Schauspieler sei und zuletzt in Neudorf mit riesigem Erfolg den Hamlet gespielt habe.

Was blieb der Schönen übrig, als sich in das Gegebene zu schicken und Fritz zum Kaffee einzuladen?

Es war sehr nett und wurde später noch viel netter, bis jemand vergeblich versuchte, die Korridortür von draußen zu öffnen, und als ihm das nicht gelang, wie verrückt zu klingeln und „Liebling" zu rufen begann.

Das war der Freund und Manager des schönen Mädchens, der sich wütend nach dem Grund ihres Fernbleibens von der Probe erkundigen wollte und noch wütender wurde, als sie ihm verwirrt durch die geschlossene Tür erklärte, nicht öffnen zu können, ein Mann sei da, das heißt, er sei nicht da, nur sein Schloß sei da und säße fest an der Tür.

Es gab einen Riesenkrach. Nachbarn mischten ein und holten die Polizei. Die Tür wurde aufgestemt, Ohrfeigen knallten, Tränen flossen, und das Ende war, daß Fritz die Schlösser hinwarf, tanzen lernte und der Partner des süßen Mädchens wurde.

Quer durch die Welt

Der Herr Advokat und sein Sekretär.

Da reiste in Polen von Dorf zu Dorf der „Herr Sekretär des Herrn Advokaten", suchte der Reihe nach jeden Bauern auf und brachte ihn nach langem Reden dahin, daß jener ihm so seine kleinen Sorgen anvertraute: da hatte den einen sein Nachbar „Lump" beschimpft, ein anderer hatte ihm im Streit eine runtergehauen, ein dritter hatte ihn vor allen Mädchen verspottet und gehäkelt; da kamen alte, beinahe schon begrabene Grundstücksstreitigkeiten zum Vorschein, jener auf dem polnischen Dorf so beliebte Streit um die Grenzlinie zwischen den Aeckern des einen und des anderen Bauern; und jene, schon längst vergessene Erbansprüche tauchten wieder auf, deren es in jeder Familie, ob verheimlicht oder offen zugegeben, ebenfalls eine ungeahnte Fülle gibt. Der wackere Sekretär ahnte sie aber, er brachte die Bauern zum Sprechen und wenn sie dann langsam und zögernd den Sachverhalt schilderten, hatte er sofort juristisch formulierte Sätze zur Hand, mit denen er die unklaren Angaben des Bauern gewissermaßen sofort „aktenmäßig" verarbeitete. Und von da bis zu dem Bewegten der Bauern, die Führung der Prozesse, deren günstige Chancen er nicht laut genug preisen konnte, dem Herrn Rechtanwalt zu übergeben, war nur ein Schritt. So reiste der „Herr Sekretär" von Dorf zu Dorf — und als die Bauern sahen, daß er sich ihrer Angelegenheiten annahm, ohne irgendeine Gegenleistung, ohne die kleinste Anzahlung zu verlangen, da schwand ihr Mißtrauen und sie empfahlen den tüchtigen Mann weiter. Allerdings, als dann der Herr Rechtsanwalt persönlich erschien, um in den Prozeßfragen noch selber Rücksprache zu nehmen, da wußten auch die Bauern, was sich gehört: sie boten ihm von allein entsprechende Vorschüsse an, denn der Bauer ist schlau, er weiß, wo geschmiert wird, da fährt man auch besser und so gaben denn die Bauern dem Herrn Advokaten, ja, sie drängten ihm vielmehr kleine und große Beiträge auf und sicherten sich auf diese Weise das Wohlwollen und die besondere Tatkraft des großen Juristen. Und wer weiß, vielleicht war er mitsamt seinem Sekretär besser als sein Ruf, den wir hier so kräftig herabsetzen: Denn es ist wohl unnötig zu sagen, daß die schlauen Bauern nie und nimmer mehr irgend etwas von dem braven Advokaten hörten, für den die komplizierten Fälle mit der Annahme der Vorschüsse und Anzahlungen eben erledigt waren. Und schließlich wäre aus den Prozessen, wenn sie wirklich vor Gericht gekommen wären, ja ohnehin nichts geworden; es war sicher einfacher, für sämtliche Beteiligten, daß es statt der vielen Prozesse zu einem einzigen gekommen ist. Und in diesem wurden beide „Juristen" zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Das Segelschiff ohne Mannschaft.

Vor einiger Zeit beschloß das Marineamt der Vereinigten Staaten, das alte Segelkriegsschiff „Constitution" zu neuem Leben erstehen zu lassen. Auf einer Marinewerft wurde eine getreue lebensgroße Nachbildung der alten Fregatte geschaffen, und dieser Tag war die „Constitution II" vollendet. Plötzlich aber tauchte eine schwierige Frage auf, an die das Marineamt vorher nicht gedacht hatte: Wer sollte das Segelschiff bemannen? Eine Umfrage bei den einzelnen Dienststellen ergab, daß die Flotte der Vereinigten Staaten auch nicht einen einzigen Matrosen besitzt, der mit Segeln umgehen könnte. Glücklicherweise hatte man die teure Leinwand noch nicht angeschafft; die Masten ragen nackt in den Himmel. Es sah schon beinahe so aus, als müßte die „Constitution" auf ihre beabsichtigte Rundreise durch die amerikanischen Häfen verzichten. Doch schließlich geriet der Hilfsstaatssekretär für die Marine auf den Einfall, das segellose Segelschiff durch einen Schlepper ziehen zu lassen. So wird die Fregatte, die 1812 der Stolz der amerikanischen Marine war, im Schlepptau eines fauchenden und rußenden Dampferchens seine Rundreise um den Kontinent antreten. Den erhofften Eindruck wird das Schiff freilich nicht hervorrufen. Aber das macht dem klugen Marineamt ebensowenig Kopfzerbrechen wie die Tatsache, daß die segelkundigen Matrosen, welche die Besatzung der „Constitution" vortäuschen sollen, in moderner Uniform auftreten werden. Denn schon allein die leise Andeutung, daß die Matrosen die Tracht des Jahres 1812 tragen sollten, führte zu so lebhaften Protesten aus den Kreisen der Seeleute heraus, daß auf den Plan verzichtet wurde.

Das größte Rattennest der Welt.

In Neuyork ist kürzlich Herr Billig, ein Deutscher, eingetroffen, der sich verflichtet hat, die Riker-Insel von der Rattenpest zu befreien. Billig hat den Kampf mit einem Giftstoff eröffnet, dessen Anisgeschmack das Gelüst der Nager so erregt, daß sie ihn mit Gier verzehren. Das Gift regt ein unstillbares Durstgefühl aus, das die Tiere mit Wasser zu stillen versuchen. Dies führt ihren Tod herbei, denn durch die Mischung des Giftstoffes mit dem Wasser entwickelt sich ein tödliches Gas. Die Riker-Insel ist die größte Müllablagerungsstätte von Neuyork und liegt am Zusammenfluß des Long Island-Sund mit dem Eeast-River. Sie ist bemerkenswert durch zwei Dinge: die große Zahl der Ratten, die sie bevölkern, und das Feuer, das seit zwanzig Jahren ununterbrochen brennt, um die Müllabfälle zu vernichten, die täglich von durchschnittlich zehn Dampfern abgeladen werden. Jede Ladung bringt aber mindestens zwei Ratten mit auf die Insel, welche die kopfreiche Nagerkolonie noch weiter vermehren. Das Gesundheitsamt der Hudsonmetropole hat auf Grund seiner Untersuchungen über die Fruchtbarkeit der Nager berechnet, daß ein einziges Rattenpaar in fünf Jahren eine Nachkommenschaft von genau 940 369 936 152 Tieren hat, vorausgesetzt natürlich, daß jede Ratte fähig ist, die Art zu erhalten. Die Rattenkolonie der Riker-Insel vereinigt rund 5 Millionen der gefährlichen Nager und ist die größte der Welt. Einige Tiere sind so kräftig, daß sie es wagen dürfen, Hunde und Menschen anzugreifen. Bisher haben sich alle Mittel, welche die Stadt Neuyork zur Vernichtung ihrer Feinde anwendete, als fruchtlos erwiesen; auch die Giftgase haben nichts geholfen. Man knüpft indessen an das von Billig gemachte Experiment die Erwartung, daß es endlich gelingen wird, der Plage Herr zu werden.

Wenn die Achselspange fällt...

Die Tugend von Budapest war auf das schwerste gefährdet — und wenn die Behörden nicht eingegriffen hätten, wäre es zu unausdenkbaren Obszönitäten gekommen. Aber wenn auch der Pengö fällt, die Mädchen und Frauen fallen nicht, und wenn ihnen einmal eine Achselspange von der Schulter gefallen ist, werden sie eingesperrt. Es hat sich also ereignet, daß in einem Donaubad, knapp neben der Elisabethbrücke, eine Schauspielerin einigen braven Ungarn die Schulter gezeigt hat; man konnte wahrnehmen, daß sie unter dem Schwimmtrikot nicht ein Anreaskreuz, sondern einen Frauenkörper hatte, man konnte sogar beobachten, daß sie sich dieser fatalen Angelegenheit nicht schämte, sondern daß sie das ganz natürlich fand — wie halt manche Frauen schon sind. Nun hatten die Bewohner der umliegenden Häuser bereits mehrmals Gelegenheit gehabt, in das Damenbad und in die Damen Einblick zu nehmen, von oben herab kann man da die schrecklichsten Dinge sehen und furchtbar irritiert werden; die Bewohner nahmen daher nicht nur Einblick, sondern auch Anstoß und beschwerten sich bei der Polizei über die mangelhafte Bekleidung der Badenden. Wenn man heranwachsende Söhne hat, sagten sie, ist so was eine große Gefahr, als erwachsener Mann kann man sich ja mit solchen Erscheinungen abfinden, aber als Familienvater lebt man stets in der Angst, dem Buben könne das auch gefallen, und weil die Polizei das nicht verantworten konnte, ließ sie die Besucherinnen des Bades warnen, weder die Anstands- noch die Körperformen preiszugeben. Einige Tage später veranstaltete die pflichtbewußte Polizei eine Razzia, und dabei wurde obgenannte Schauspielerin dabei betreten, daß ihr eine Achselspange des Badekostüms von der Schulter gefallen war und daß die Schulter daher — wie soll man sagen? — kurz und gut, daß die Schulter nackt war. Was sollen die heranwachsenden und sexuell erwachenden Ungarn denken, wenn ihr Blick auf so eine Schulter fällt, von der die Emballage gefallen ist? Die Schauspielerin wurde daher wegen Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit angeklagt und der Richter hat sie zu einem Tage Arrest und zur dauernden Geheimhaltung des Korpus delikti verurteilt.

Ein neugieriger Afrikaflieger.

Der Amerikaner Richard Goliberton hielt sich einige Zeit in der afrikanischen Stadt Timbuktu in Gesellschaft seines Piloten auf. Der Zweck dieses Besuches in der Stadt war festzustellen, ob es tatsächlich in der Nähe von Timbuktu noch Sklavenhandel gibt. Die Kolonialbeamten versicherten den Reisenden, daß davon längst nicht mehr die Rede sein könne, aber Mr. Goliberton hatte gegenteilige Nachrichten aus vertrauenswürdiger Quelle erhalten. Der neugierige Flieger begab sich nach einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Timbuktu und besuchte daselbst den Häuptling eines dort lebenden Araberstammes. Im Laufe der Unterhaltung proponierte Mr. Goliberton seinem Wirt den Kauf zweier Negerkinder zum Preise von zehn Dollars.

Nach längerem Feilschen erreichte der Amerikaner seinen Zweck und kaufte einen Negerknaben und dessen Schwester. Nach seiner Rückkehr nach Timbuktu versuchte der Flieger das Pärchen an Dienstleistungen zu gewöhnen, aber trotz aller Mühe waren die Kinder nicht zur Arbeit zu bewegen. Sobald die beiden Amerikaner das Haus verlassen hatten, ging das Pärchen mit anderen Negerkindern spielen. Bei der Rückkehr der Flieger nahm die Freude der Negerlein kein Ende und Mr. Goliberton brachte es nicht übers Herz, die Kinder für ihre Faulheit zu strafen. Tatsächlich hatte der Reisende keine Sklaven erworben, sondern Kinder, für die er sorgen mußte. Mit der Zeit beherrschten die kleinen Neger ihren Herrn vollständig, trieben lauter Unsinn, und der Amerikaner kam auf den Gedanken, sich derselben zu entledigen. Er begab sich wieder zu dem Stammeshäuptling und schlug ihm vor, die Kinder gegen Rückzahlung des Kaufgeldes wieder anzunehmen. Der Häuptling lehnte jedoch diesen Vorschlag ab und nach längerem Handeln einigte man sich, daß der Käufer zu jedem Kinde noch zehn Dollars zuzahlen solle.

Jedenfalls konnte Mr. Goliberton es als Erfolg buchen, festgestellt zu haben, daß der Sklavenhandel in Afrika noch nicht erloschen ist.

Am Rande der Stadt.

Der heiße Sonntag neigte sich. Die Freunde beschlossen, vor dem Einsinken der Dämmerung mit der Trambahn bis an den Rand der fremden Großstadt hinauszufahren, dorthin, wo die letzten Häuser sind und das Ländliche schon an die steinernen Grenzen anwellt. Sie freuten sich darauf, in 2 Minuten abzusteigen und seitwärts zu schlendern, dem reifenden Korn entlang an kleine Wirtshäuser zu kommen und drunten die gewaltig gelagerte dunstige Stadt zu sehen, die ihre Lichter in den Abend stecken würde. Die neugelben Siedlungsblocke hinter sich lassend, zu denen breite Straßen führten, suchten sie sich einen Feldweg, dem der Bebauungsplan noch nichts hatte anhaben können, gingen auf gut Glück kreuz und quer, nahmen als Ziel einen dörflichen Kirchturm, der rostig am Himmel stand, und kamen so an Feldern und Obstgärten und dünnen Waldstückchen vorbei an die ersten Häuser einer hügeligen Ortschaft, die zwar auch ihre Anweisungen für Automobile zeigte und wahrscheinlich auch eine Filiale hatte, sonst aber von der Stadt nicht viel zu wissen schien. Das Dorf war leer, dort hingen aus allen Fenstern Fahnen, ferne Blechmusik brotzelte durch die Luft, die Freunde erkannten, daß sie zu einem Fest zurecht gekommen waren. Sie gingen den Leuten nach, die den Weg zu der Vergnüglichkeit einschlugen, sahen vor der Ortschaft im freien Gelände das große weiße Zelt, fanden sich vor einem bewimpelten Triumphbogen „Herzlich willkommen", standen vor einem abgesperrten Zaun, vor der Kasse. Auf dem Platz war fröhliches Treiben, schmetternde Musik, Ausrufer, die Orgel des Karussells, eilige Kellnerinnen und die feiernden Mitglieder und Gäste des festgebenden Vereins. Immer noch kamen neue Besucher. Die Stadtflüchtigen schauten zu. Es kamen dickschoppfige junge Männer in blauen Anzügen, das Seidentüchlein in der Brusttasche, und solche in weißem Sportdreß (denn der Turnverein „Eintracht" hatte sein Stiftungsfest), sie kamen sehr bewußt und sehr gemessen, goldene Eichenzweiglein, aus Pappdeckel gestanzt, an der Bluse. Es kamen die jungen Mädchen. Man sah: sie hatten sich gründlich vorbereitet, sie erschienen in ihren neuen halblangen oder sehr langen Kleidern, groß- und kleinblumig gemustert, sehr farbig, wie es die Mode will. Die Mädchen trugen ihre Täschchen und einige hielten, wie Damen ,die ins Theater eilen, einen Schal über dem Arm. Es war rührend, zu bemerken, wie sie diesem Tag entgegengelebt, wie sie sich auf ihn gefreut hatten. Die Mädchen waren von dem wohligen Gefühl durchrieselt, schön auszusehen und schön zu sein, und sie waren es auch. Mit großer Sorgfalt hatten sie sich für diese Stunde geputzt, da nach den sportlichen Kämpfen der Tanz beginnen sollte, sie kamen einzeln oder Arm in Arm, im Kurzhaar oder wohlgeringelten, halblangen Locken, sie kamen mit rosa leuchtenden Gesichtern und festen Augen, sie gingen in Lackschuhen und hellen Strümpfen, sie waren tip-top. Wir sahen sie ankommen und sahen sie an und dachten dabei, wie schon Zukunft über die jungen Gesichter spielte. Es kündete sich schon das Flotte und Dreiste und Unbedenkliche aus Blick und Linienzug und Gehaben, es kündete sich das Verhaltene und Stille, das Abweisende unter strengen Brauen, der Stolz und die Härte. Die eine oder andere würde es im Leben nicht leicht haben, die eine und andere wird sich kühl in Ordnung halten, die eine oder andere saust heißblütig hinein. Aber heute nichts vor solcher Vorschau, die Mädchen sind hübsch und haben die holde Verklärung ihrer Jahre, es ist ein weicher Abend, das junge Volk will tanzen. Wir winken ein paar Abseitigen, die noch keinen Verehrer haben, artig zum Eintritt ins Karussell, zu einem Glas Bier und zur Tombola. Ein Weilchen zauderten sie, dann willigten sie ein. Wir waren sehr lustig zusammen, die Mädchen wurden wärmer, sie kreischten auf dem Karussell, sie aßen Bratwürste, sie wurden zum Tanz geholt und höflich wieder an ihre Sitze geleitet, sie fühlten sich und bekamen blühende Augen. An der Tombola gewann die eine den schönen Geranienstock und die andere eine goldgeränderte Tasse. Ein geistlicher Herr aber, der auch dabei war, erzielte eine Punschbowle. Er spielte den freudig Ueberraschten und meinte, für alle Fälle sei doch eine Bowle sehr praktisch. Inzwischen war die Nacht gekommen, der Platz lag elektrisch überstrahlt, die Karussells gleisten glitzernd der Trubel schwoll. Wir verabschiedeten uns und suchten über die Feldwege zurück. Noch lange bollerte und brotzelte die Musik hinter uns her.

Die kleinste Maschine der Welt.

Auf der Technischen Ausstellung in London ist eine Maschine ausgestellt, die so klein ist, daß man ohne ein Vergrößerungsglas überhapt nicht sehen kann, daß die Teile arbeiten. Die ganze Maschine ist nur ein Viertel Zoll lang und wird durch Luftdruck getrieben. Ein Haar vom Kopf der Frau des Verfertigers bildet den Treibriemen

Humor.

Das ist die Höhe!

Der Gipfel des Aushalten ist, nicht Hungers zu sterben, und dennoch Staatsbeamter zu sein.

Der Gipfel der Kühnheit ist, den Sanierern die Wahrheit zu sagen.

Der Gipfel der Kurzsichtigkeit ist, zwei Brillen zu tragen; die zweite deswegen, um die erste zu finden.

Der Gipfel der Dummheit ist, eigene Wechsel zu zahlen.

Der Gipfel der Zerstreutheit ist, in Anwesenheit eines Sanierers von Dieben zusprechen.

Der Gipfel der Naivität ist, einen Minister um seine Pläne fürs nächste Jahr zu fragen.

Der Gipfel der Geschicklichkeit ist, sich in den kommissarischen Krankenkassen zu heilen und hierbei dem Tode zu entgehen.

Anglerglück.

„Na, Peter, Glück gehabt beim Angeln?"

„Ja! Wenn ich außer dem Fisch, hinter dem ich jetzt her bin, noch fünf andere fange, habe ich das halbe Dutzend voll, und das ist doch allerhand!"

Wie im Paradies.

„Wie geht es euch?" fragt die sorgsame Tante die Neuvermählten, die kurz vor der Gehaltsreduzierung geheiratet haben.

„Wie im Paradies", lautet die Antwort, „zum Anziehen haben wir nichts, und es ist wahrscheinlich, daß wir wegen rückständiger Miete exmitiert werden."

Die Frage eines freigesprochenen.

Der Richter zum Angeklagten: „Der Beweis, daß sie die Uhr gestohlen haben, hat sich nicht erbringen lassen. Sie werden daher freigesprochen."

Der Angeklagte rührt sich nicht und zeigt eine Unentschlossenheit, als hätte er noch etwas zu sagen.

„Sind Sie nicht zufrieden?" fragt der Richter. „Sie sind jetzt in Freiheit."

Der Angeklagte: „Ich danke! Aber sagen Sie mir doch, Herr Präsident, gehört die Uhr jetzt mir oder muß ich sie wieder herausgeben?"

Prompte Antwort.

Lehrer: „Was stellst du dir unter einer Hängebrücke vor?"

Fritz: „Wasser!"

Die Seekuh.

„Das geht nicht, liebe Frau. Wenn Sie jemand vor zwei Jahren olle Seekuh genannt hat, können Sie doch nicht so spät klagen."

„Herr Rechtsanwalt! Ich habe so ein Vieh nicht eher zu sehen bekommen!"

Die Meisterfahrer.

„Mensch, können Sie denn nicht tuten?"

„Ja, tuten kann ich schon — aber nicht fahren!"

Deutlicher Wink.

„Ja, Fräulein Erna, ich entstamme einem Raubrittergeschlecht."

„Na, das ist aber in der Zwischenzeit reichlich zahm geworden."

Beim Geflügelfleischer.

„Ich möchte gern eine mittelgroße, nicht zu fette Gans sehen."

„Wenn Sie einen Augenblick warten wollen, mein Herr? Meine Frau kommt gleich herein."

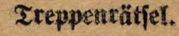
*

„Muttchen, ich habe in der Schule ein Lob bekommen! Wir haben Mädchennamen aufgeschrieben und ich wußte die meisten!"

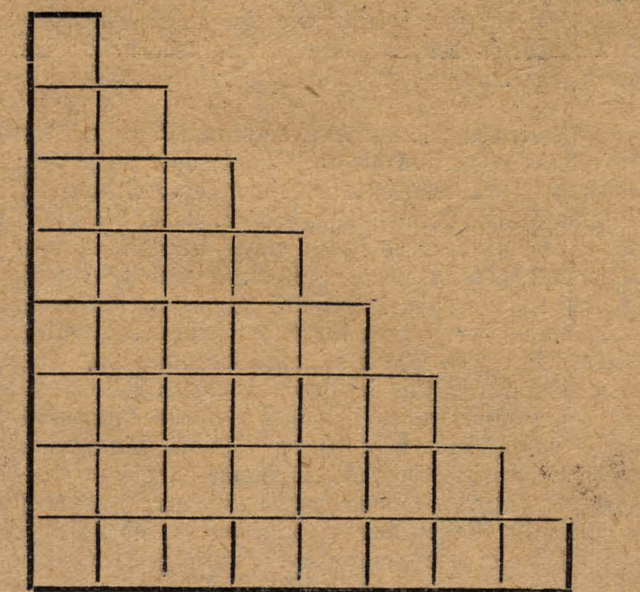
„Sind dir so viel eingefallen?"

„Och nein! Ich habe nur die Mädchen aufgeschrieben, die wir im letzten Jahre hatten!"

Rätselecke.



Treppenrätsel.



Die Buchstaben b b ch ch ch e e e e e e g i i i i k l m n n n o o r r s s s s s t t ü z z sind in vorstehende Figur so einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung enthalten: 1. Mitlaut, 2. tierisches Produkt, 3. kurzer Windstoß, 4. Traubensaft, 5. Witzelei, 6. Gartenfrucht, 7. europäische Sprache, 8. deutscher Philosoph (gest. am 25. 8. 1900). Richtig gelöst nennen die Endbuchstaben der gefundenen Wörter wieder den Philosophen aus der letzten Wagerechten.

Wichtigkeiten.

Mein „Wort" nennt ein Dingchen zierlich und fein,
Zu Tausenden steht es in dichten Reih'n,
Ein Teilchen vom Ganzen, gar wichtig jedoch,
Denn „fällt" es, entsteht bald ein großes Loch.
Doch stellst du das Wörtchen „in" hinein,
Wird gleich ein Gegenstand es sein,
Ein kunstvolles Werk von großer Kraft,
Wodurch der Mensch oft Gewaltiges schafft.

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Opernsilbenrätsel: 1. Lohengrin, 2. Undine, 3. Dornröschen, 4. Weiße Dame, 5. Idomeneo, 6. Genoveva, 7. Vampyr, 8. Aschenbrödel, 9. Norma, 10. Boccaccio, 11. Elektra, 12. Euryanthe, 13. Tiefland, 14. Hugenotten, 15. Othello, 16. Versiegelt, 17. Evangelimann, 18. Naila. — Ludwig van Beethoven, geb. am 16. Dezember 1770.

Zusammensetzrätsel: Ziel — bewußt, zielbewußt

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 1 (243) | Sonntag, den 6. September 1931 | 9. Jahrgang

Letzter Klasse in die Sahara.

Eine Wüstenfahrt im Viehwagen.

Der Zugführer weiß nicht — wie weit dieser Zug fährt. Letzter Klasse steigen wir ein. Im Waggon sitzen, liegen und hocken mit gekreuzten Beinen alle Stämme der Wüste, bunt und trauernd, wie eingefangene Papageien, durcheinander.

Lumpen, Fetzen und die Gerüche hoffnungsloser Armut schließen um sie einen Kreis. Nie reist ein Europäer in Afrika dritter Klasse. Französische Arbeiter fahren zweiter.

Der Wagen hat sechsundvierzig Fenster, damit die gestockte Stalluft Gelegenheit findet, — während der Fahrt auszusteigen.

Aus geflochtenen Marktkörben schaukeln die Mahlzeiten der Muslims. Zur Linken und zur Rechten weitet sich Steppe. Flüsse und Straßen verlaufen sich im Gestrüpp. Die Maschinen pfeift die grasenden Herden vom Bahndamm weg.

Die Berge der Rifkabylen steigen auf. Dörfer kleben wie Briefmarken an den Wänden. Aus den Tälern heben die Blumen des Frühlings ihre Köpfe und schauen nach überschneiten Gipfeln aus. Abwechselnd fällt Regen und Sonne vom Himmel.

Unwillkürlich schön springt ein Regenbogen aus dem Dampf der Erde. Im gleichen Bogen schießt ein Berber über unsere Köpfe Dattelkerne ab, wobei er die arabische Aufschrift „Nicht in den Wagen spucken!" als Zielscheibe benützt.

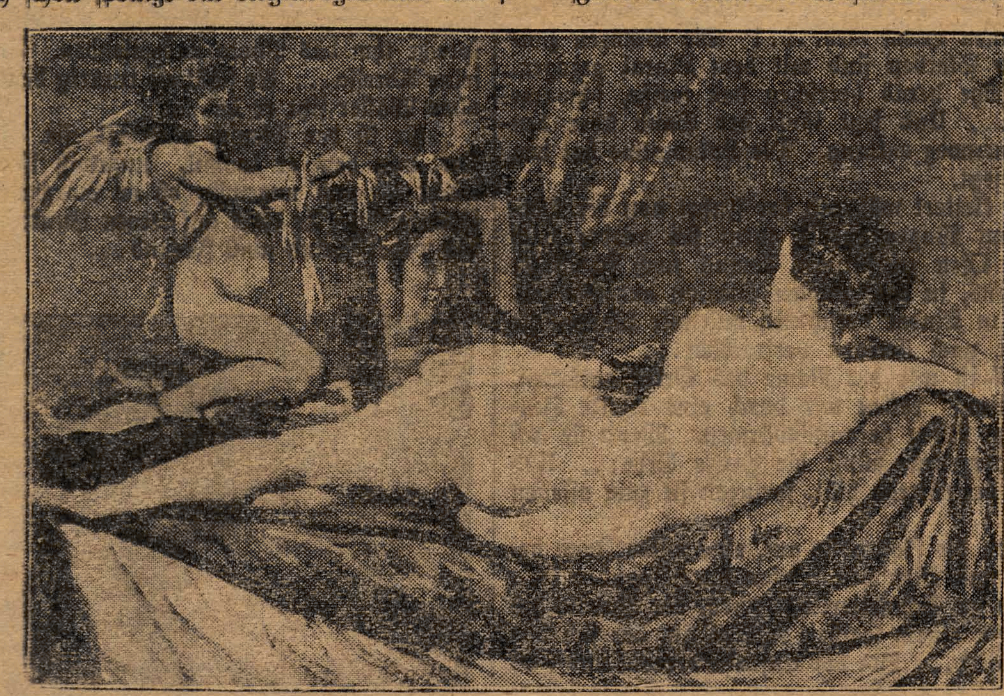
Die Stationen sind mit Eukolyptus, Bettlern, Kakteen und Maharia garniert. Zerfetzte Uniformen aus der Zeit der Aufstände erinnern daran, daß hier um jede Fußbreite Boden Blut floß. Jetzt liegt der Boden unbebaut und das Blut ist vergessen.

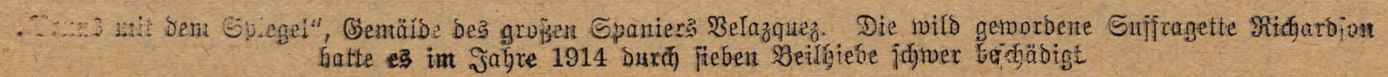
Gott sieht auf eine Weile weg — und so müssen Hunde mit heraushängenden Augäpfeln und abgeschlagenen Beinen an die Waggonfenster hinaufbetteln. Und das Stück Brot, daß wir ihnen zuwerfen, wird ihnen von den Fellachenkindern wieder aus dem Maul gerissen und von Menschen verspeist, die auch am Hunger leiden...

Dies Grauen läuft noch viele Kilometer wie Telegraphendrähte am Bahndamm mit — und die Dornenfelder, die violett wie Altartücher aufleuchten, vermögen diese Bilder nicht einzudecken.

Ohne Steigung verlangsamt sich die Fahrt, damit die Sandwände nicht erschüttert werden und den Zug wie einen Wurm zudecken.

Zwei Soldaten der Wüstenkavallerie steigen ein. Im





„[illegible] mit dem Spiegel", Gemälde des großen Spaniers Velazquez. Die wild gewordene Suffragette Richardson hatte es im Jahre 1914 durch sieben Beilhiebe schwer beschädigt.



Das Ende des Streichholzes?

Der Berliner Kaufmann Heinz Hemmelmann zeigt hier seine Erfindung, die vielleicht bestimmt ist, das Streichholz zu verdrängen: das Papierzündband. An der Schmalseite einer kleinen Schachtel befindet sich ein Schlitz, aus dem ein Papierband herausragt. Zieht man hieran, so reißt man ein Band von etwa fünf Zentimeter Länge heraus, das sich beim Losreißen entzündet. Jede Schachtel enthält 30 dieser Streichbänder.

Scharlach ihrer Mäntel sitzen sie wie Kardinäle, die über das Elend ein Konzil abhalten. Sie sprechen über die Schönheitskönigin von Europa, und ihre Tageslöhnung beträgt etlich Sous.

Salzseen, Geröll, Fels und Sand... Steinerner Aufruhr, plattgewalzte Oede... El Kantara, der Mund zur großen Wüste ist durchstoßen. Nun versetzt Odysseus dem Atlasgebirge einen Fußtritt — und frei liegt der Eingang zum Inferno des Sandes.

Um zu locken, ist an den Anfang des Todes eine orgiastische Oase gesetzt. Blau wedeln die Dattelpalmen. Wege und Bäche sind eins. Das Wachstum kommt hier ins Gedränge. Aus Platzmangel klettern die Königspalmen an den Steilhängen der Schlucht hinab. Urwaldvegetation und Raumnot kennzeichnen diese Paradiese der Wüste. Noch eine Schrittweite — und der anflutende Sand duldet keinen Halm mehr...! Die Grenzen zwischen Leben und Sterben sind mit dem Lineal gezogen.

Von der Höhe herab herrschen das weiße, schwarze und rote Dorf... Und jetzt läuft der Sand über den Sand am Schienenweg entlang. Die Lokomotive hat den Staubflug aufgesetzt.

Der Heizer klettert während der Fahrt von der Maschine zu unserem Wagen zurück, turnt sich wieder nach vorne, um den Ofen zu füttern, kommt noch schwärzer zurück und rät uns, in der nächsten Station auszusteigen. Denn hier werden Kinder verschenkt, und wir könnten sie dutzendweise mit nach Europa verfrachten...

Vor Schreck ist mir der Name des Ortes entfallen.

Zur Ablenkung rollen wir durch eine Wolke Heuschrecken, die vom Niger heraufschwärmen. Wenn sie auf den Boden niedergehen, hüpft die ganze Erde... Und da der Zug auf der Strecke hält, springen sie zum offenen Fenster herein.

Jäh schnellen die Fahrgäste auf, eine wilde Jagd beginnt, Insekten und Menschen hüpfen durcheinander... Burnusse werden zu Schmetterlingsnetzen, der Inhalt des Wagons wächst zu einem weißen Knäuel an, der sich den Gang entlang wälzt... Bis der Aufruhr verebbt und fünf Araber lächelnd in den Ecken sitzen und ihre Beute lebendig als Leckerbissen verspeisen.

Jeder Dritteklassewagen hat ein abgeschlossenes Frauenabteil eingebaut — den Harem auf Reisen. Die Vorhänge sind zugezogen. Am Boden liegen Decken, Gockel, Säcke und Kinder im wilden Chaos durcheinander. Die Wände kleben wie das Inwendige einer Dattelschachtel. Auf den Gesichtern der Kinder zappeln Insekten. Lebendige Fliegenfänger... Der Boden wird zur Rutschbahn, auf der die Entfernung zwischen Tür und Fenster in einem Schleifzug erledigt wird. Und der Waggon wird zum Stall...!

Zuweilen kommen die Weiber wie kandierte Datteln aus ihrem Verhau und beteln im Waggon nach Orangenschalen für die hungrigen Kinder.

Grün und verstaubt wie ein Sofa, das beim Reinemachen vergessen wurde, wächst aus dem Horizont ein Wald hervor... Draußen liegt die Station Biskra. An diesem Bahnhof könnte statt mondäner Lebewelt auch Kali und Geflügel verladen werden. Er gleicht einer Bedürfnisanstalt mit wenig Komfort — und so kein Zugwechsel wäre, würden die Reisenden der Luxusklasse diesen Gemüsestand übersehen — und an der berühmtesten Oase der Welt vorüberfahren.

Weiter —...! In der Sonne, an der hier der Quadratmeter Höchstpreise erzielt, wartet die Bahn mit Waggons, die weiß wie die Zähne auf Zahnpastenplakaten glänzen. Im Sommer, wenn im Biskra die Menschen vor Hitze nackt auf den Straßen und Dächern schlafen, fährt der Zug nur während der Nächte.

Stationen ohne Orte liegen in stundenlangen Fahrten voneinander getrennt. Salzkrusten bedecken wie Neuschee die unendlichen Weiten. Wüstenkraut wächst dazwischen als Bartstoppeln hervor.

Die Sahara sieht bis Mittag schlecht rasiert aus...

Dann wehen und Branden die großen Dünen.

Sand, Sand wird Weltinhalt und Sinn des Todes.

Die Sicht reicht auf Meeren bis zur Rundung des Erdballs. Noch grasen Kamele, wo auf hundert Kilometer Umkreis kein Halm wächst.

Leben diese Tiere von Modellgeldern, die ihnen die Maler bezahlen, von denen sie als „Schiffe der Wüste“ auf Sofadecken verewigt werden?...

Mitten in der Oede steht ein arabisches Schulhaus. Wo nimmt dieser Lehrer die Kinder her...? Oder lehrt er den Skorpionen und Hornvipern unterm Sande die Verse des Korans...?

In Sidi Rached steigt der „Mann ohne Adresse“ in unser Abteil; ich knipse das Innere des Waggons dritter Klasse, er sitzt im Vordergrund des Bildes, und ich verspreche ihm das Photo nachzusenden. Und wir bitten um seine Adresse... Er schüttelt traurig den Kopf. Wie Vögel ohne Wasser sitzt er da...

Er ist der Mensch ohne Adresse. Ungewiß war der Ort, von dem er kommt, ungewiß ist das Lager dieser Nacht — und ungewiß, ob er morgen gen Westen oder Osten zieht. Er kehrt auf keinen Punkt dieser Welt zurück, hat weder Feind noch Freund...



Renate Müller im neuen Ufa-Tonfilm „Der kleine Seitensprung“.

worden. Nicht auszudenken, daß wir heute nicht im richtigen Augenblick das gute Kraut hätten. Luthers Mut, nach Worms zu gehen, wird nur größer, wenn man sich klar macht, daß er sich keine Zigarre anzünden konnte, als er die Wormser Dächer sah.“

Sie lagen rauchend auf dem Fetzen Alm. Das Gras taute noch nicht. Zwei junge Gesellen waren', frischgemachte Doktoren, Stolz ihrer Mutter, Freude ihrer Freunde, Hoffnung ihrer Lehrer. Und hatten sich gern.

„Es war ein guter Gedanken von dir, Paul, vorzuschlagen, unseren morgigen Namens- und item Geburtstag durch eine Wanderung durch die Gletscher zu feiern.“ — Ja, euch Humanisten muß man von Zeit zu Zeit vom Schreibtisch loshobeln. Herr Gott, was war ich gescheiter, eine Wissenschaft zu wählen, die zugleich ein Sport ist!“ — „Man wählt auch Wissenschaften nach Temperamenten, wie man Frauen wählt. Du bist unruhig und ein Weltläufer. Darum!“ — „Sehr gut! Das hast du aus meinem tiefsten Herzen geklaubt. Die Erdkunde, mußt du wissen, ist eine Wissenschaft, die mit den Beinen geschrieben wird.“ — „Ach Paul, wenn du meinst, daß die Geisteswissenschaften und namentlich meine Geschichte nicht auch mit einem Körperteil geschrieben werden, der nun gar nicht die Hand oder der Kopf ist, sondern des Kopfes Antipode, ich meine... nu ja!“ — „Nun ja, nun ja!“ prustete Paul los, „ausgezeichnet: nun ja! Laß meinen sündigen Mund es aussprechen: Sitzfleisch, du Pallaskopf aller Wissenschaften der Bücher! Die Engländer stifteten für ihre edelsten Ritter einen Orden aus blauem Samt, am linken Hosenbein zu tragen; wir Professorenvolk sollten für die dicken Bücher schreibenden Besten unserer Nation einen aus festem braunen Rindsleder gründen, gleich jenem Schurze der Bergknappen auf einem gewissen Körperteil zu tragen. Honni soit qui mal y pense! Hahaha!

„Du hast gut zu lachen, Paul, und wenn du nun noch sagst, daß Eduard der Dritte der Gründer des Hosenband- oder besser Kniebandordens war und etwa noch das Jahr 1350 nennst, so hast du selbst fast Anspruch auf einen Sitz im Kapitel.“ — „Ich wollte, du hättest recht, nicht des Ordens, sondern des verbürgten Wissens wegen, denn man sollte doch eigentlich mehr von der Herkunft der menschlichen Einrichtungen und dem Werden unserer Gesellschaft wissen. Teufel auch, man sollte Geschichte kennen und Philosophie und Literatur und alle Bücher gelesen haben, aber unsere Jahre stehen an Zahl und Länge zu ihrer Zahl und Dicke in keinem Verhältnis.“

„Darum heißt es lernen, wo Gelegenheit ist. Ich fange damit an. Laß mich dir erzählen, wie wir den Wald heraufkamen — prüfe, ob ich leidlich richtig gesehen habe. Es war warm im Walde vom aufgespeicherten Tage. Wir hörten den flüchtigen Trab von Rehen. Im Hochwald löste sich der Sperber für eine kurze Flugstrecke weich von der Buche, vom Rande eines Baumtellers aus Wurzeln auf dem Hange eines Windbruchs sah ich die Augen eines Uhus leuchten —“ — „Es wird wohl nur faules Holz gewesen sein, den nalle Tiere, auch die gefährlichsten, gehen im allgemeinen dem Menschen aus dem Wege —“ — „und als wir dann aus dem nun niederen und schütteren Walde heraustraten, da hatte ich das Gefühl, über eine heroische Linie zu gehen: —“ — „Die Baumgrenze,“ warf Paul ein — „Ja, so mag sie wohl heißen, die Linie, wo der Wald den Kampf mit dem übermächtigen Klima endgültig aufgibt, das gelassen und unwidersprechlich mit der breiten Hand des Sturmes über die Oede hin- und den Wald abstreicht. Duldet noch einige Wetterföhren, die Aeste waren windher geschert und auf die eine Seite gewandert. Eine Lärche stand vor und über dem Walde — ist es richtig, wenn ich sage: weil ihr Nadelgespinst nicht vom Winde als Versuch von Widerstand eines Körpers angesehen wird?“ — „wenn du statt „weil“ „sodaß“ sagst, ist es richtig.“ — „Du meinst, statt des bewußten Zweckes die harmonische Tatsache denken, Geist und Welt als dasselbe, Nachdenken und Vorschaffen als triebhaft Einheitliches erleben, Kopf einer Natur sein, die sich unserem Willen entzieht wie Herz und Magen — ja?“ — „Du drückst es in deiner Weise abstrakt aus, ich kann da nicht leicht mit. Aber du hast gut beobachtet und beschrieben, durch richtiges Beschreiben eignen wir uns die Natur an. Du bist überhaupt kein übler Naturfreund!“



Rettung eines gesunkenen Schiffes.

Die Ueberreste des amerikanischen Dampfers „Western World“ durch das Motorschiff „General Ontario“ auf offenem Meere.

„Du kannst nicht ahnen, Paul, was mir Naturfremden eine Wanderung in der Welt bedeutet. Und vielleicht ist überhaupt die Unterlassung unserer Mutter nicht so groß, wie du zu denken scheinst. Vielleicht ist es wirklich nichts als der Mangel an Zeit, der uns geistige Menschen in Fachleute einteilt. Im Grunde sind wir zwei jeder auch der andere und ein Ganzer,“ — „Müßten wir nichts mehr fürchten als das? Denn dann könnte doch wahr werden was du sagtest: daß einer von uns überflüssig auf der Welt wäre.“

Peter ließ die Zigarre fallen. „Habe... habe ich das gesagt?“

Es donnerte aus den Bergen heraus. „Was ist das?“ rief Peter. — „Eine Lawine. Jetzt Ende Juni ist im Gebirge noch Lawinengefahr. Wir werden uns inachtnehmen müssen.“ — „Das hat mich sehr erschreckt!“ Peter atmete erregt.

„Du bist zart besaitet wie ein junges Mädchen, Bruder. Aber in der Tat, wenn Aberglaube nicht wider unseren Verstand wären, sollten wir dieses Gespräch nicht fortsetzen.“

„Sprechen wir von etwas anderem,“ sagte Peter entschieden. „Wenn es dir recht ist, erzähle ich weiter, was ich vorhin, während du mit deinen bergvertrauten Beinen in gute Strecke vorausgingst, erlebte. Aber vielleicht langweilt es dich, denn es ist dir etwas Alltägliches.“ — „Es langweilt mich durchaus nicht, im Gegenteil, es kann uns Berggewohnten nichts Besseres geschehen, als wenn wir recht oft wieder Zeugen des ersten frischen Erlebnisses des Berges sind.“ — „Nun also: als wir uns dem Ende des Waldes näherten und ich durch die letzten Bäume hindurch am schon dämmernden Osthimel die ersten großen Sterne leuchten sah, da erfuhr ich plötzlich die Sinnestäuschung, als setze sich die Erde aus dem Walde hinaus auf ein Meer fort, die aufrechte Himmelsmauer schien mir umgelegt und eine dunkle Wasserfläche zu sein, auf die ich hinausschaute (kannst du dir das vorstellen?), und ich hatte die Empfindung, als liefe an der Küste der Baumgrenze diese See auf und spüle durch die Baumsäulen ihre Glanzwelt von Sternen gleich einer goldenen Sprühflut in den Wald herein.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gletscher.

Eine Geschichte aus Obermenschland.

Von Josef Ponten.

Es kam den Brüdern ein Mann vom Gletscher herab entgegen, stundenlang hatten sie ihn gesehen. Sieh da, er kannte sie! „Hallo, Paul, guten Abend!“ — „Ich bin nicht Paul, ich bin Peter.“ Peter trat hinter das Zelt, zu sehen, ob Paul, der beschäftigt war, nicht erscheine, und kam zu dem Begegnenden zurück, der ihn mit: „Also da ist ja auch Paul!“ wieder begrüßte. — „Nein, noch immer Peter. Paul schreibt sein Tagebuch.“ — „Den Teufel auch, seht ihr Brüder euch ähnlich!“ Der Ankömmling ging um das Zelt auf der einen Seite herum, Peter auf der anderen, und da nun auch Paul aufgestanden, ihm aber das Schreibebuch entfallen war, das Peter aufhob, und dieser es in der Hand hatte, als der Fremde auf die Rückseite des Zeltes kam, sagte der wieder zu ihm: „Also das ist nun endlich Paul.“ — „Noch immer Peter!“ — „Ja, ihr seid schon wirklich einander lächerlich ähnlich, ihr solltet Skapuliere auf dem Anzug tragen, daß man auf Brust und Rücken lesen könnte, wer Peter und wer Paul ist. Spaßhaft, wärt ihr Frauen und man selbst der Mann einer von ihnen, es könnte ihm wahrhaftig nicht verübelt werden, wenn er sich mal irrte.“ Sie lachten, dann wurden rasch Meinungen über das Wetter ausgetauscht, das für morgen schön zu werden versprach, der Abkomende unterrichtete die Aufkommenden vom Zustande von Schnee und Eis und stieg noch schnell nieder, um noch vor völliger Finsternis die Unterkunft im Talorte zu erreichen. Der Tritt seiner Nagelschuhe auf dem Trümmerfelde verhallte.

Die Brüder holten Wasser, und als sie sich zu gleicher Zeit über die helle Fläche des Sickertümpels beugten, hielten sie unwillkürlich an, um den Spiegel nicht zu zerstören, und betrachteen ihre Bilder: wahrhaftig, lächerlich ähnlich! Paul rief: „O weh, wenn wir beide einmal heiraten! Ob unsere Frauen uns immer auseinanderhalten können? Das wird die reine Katastrophe werden!“ Peter liebte solche Männerspäße wenig und er verwies sie, aber weich und bestimmt sagte er: „Es würde zwischen uns nichts zu einer Katastrophe führen.“ — „Nichts verschwören, Bruder! Laß mich weltgerechter sein. Wir vertragen uns wie niemals ein Brüderpaar, das ist wahr, aber wenn Weiber dazwischentreten, aus ist's mit der Freundschaft unter Männern, das kannst du überall beobachten.“

„Leichtfertiges Reden! Paß auf, das Wasser kocht über!“ — „Leichtfertig oder nicht, du zarte Seele, aber wer Spaß machen soll, muß schon ein wenig leichtfertig sein dürfen.“ — „Du sollst ihn ja nicht machen. Unterstreichen wir, was uns eint, nicht was uns trennt.“ — „Nicht groß gedacht, Bruder, was uns eint, das haben wir beide und jeder für sich, und es fügt uns nichts hinzu. Aber in dem, was uns trennt, da liegt für jeden möglicher Zuwachs. Sieh mal, was hätte aus uns werden können, wenn unsere Mutter unsere Seelen beieinander gelassen, sie nicht, sagen wir, in eine literarische und eine empirische gespalten hätte? Das hätte wiede reinmal einen ganzen, einen wahrhaft umfassenden Geist ausmachen können, heute nötiger als jemals. Beide Arten des Denkens wieder einmal in einem Menschen! Jetzt gibt es einen geisteswissenschaftlichen Peter und einen naturwissenschaftlichen Paul. Es ist zum Heulen! Ja, die Natur macht nur Stückwerk.“

Peter sagte: „Was du malst, wäre ein moderner höherer Typus Mensch, aber wir müssen uns damit begnügen, in individueller Zweiheit ihn darzustellen, wahrlich schon eine Aufgabe, wie sie selten einem Brüderpaar zugefallen ist. Denn wenn er in uns in individueller Einheit ausgebildet würde, dann wäre einer von uns überflüssig auf der Welt.“

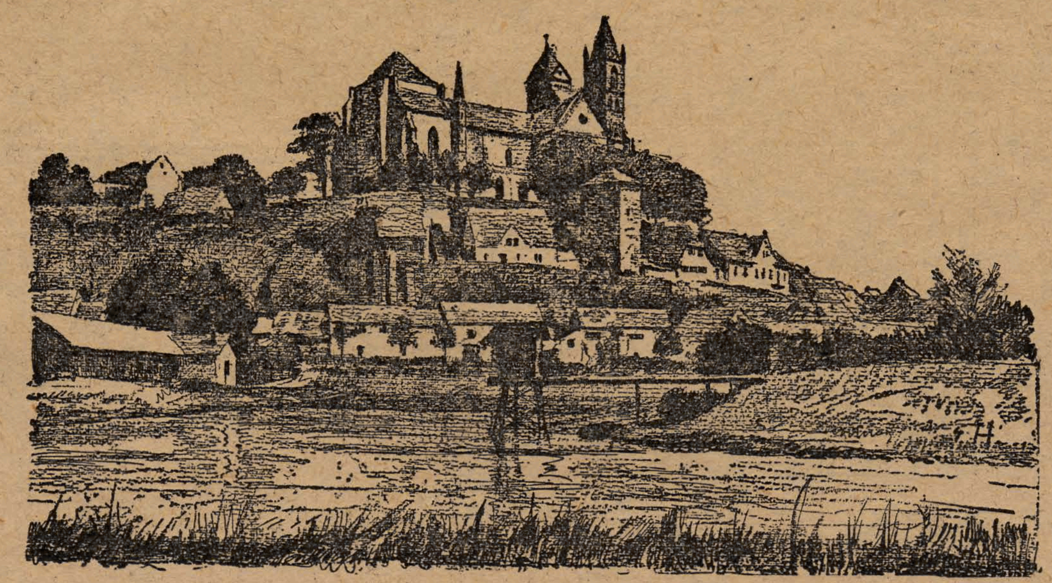
„Das ist Ueberfluß, sagte die Katze, und fiel in den Milcheimer.“ Paul stand auf, schraubte das Tee-ei auseinander, klaubte Teeblätter heraus und schleuderte sie fort. Peter verstand den Bruder und tat mit: „Eulenspiegel hat gesagt: Wir können uns beide nicht rühren, da lag er aber unten.“ — „Hallo, so hab ich dich gern! Soviel Söpfe, soviel Sinne, sagte Eulenspiegel und schmiß einen Sack mit Totenschädeln den Berg hinunter.“

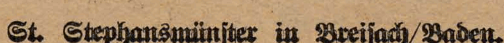
„Du solltest doch lieber nicht von Totenschädeln sprechen, Paul.“

„Ach was, wer wird denn abergläubisch sein, wenn er auf den Berg geht! Die große Natur kennen und abergläubisch sein? Der muß ein merkwürdiges Bild von ihr haben, der meint, sie passe uns zu nutzen oder zu schaden im Geringsten ihre Gesetze an.“

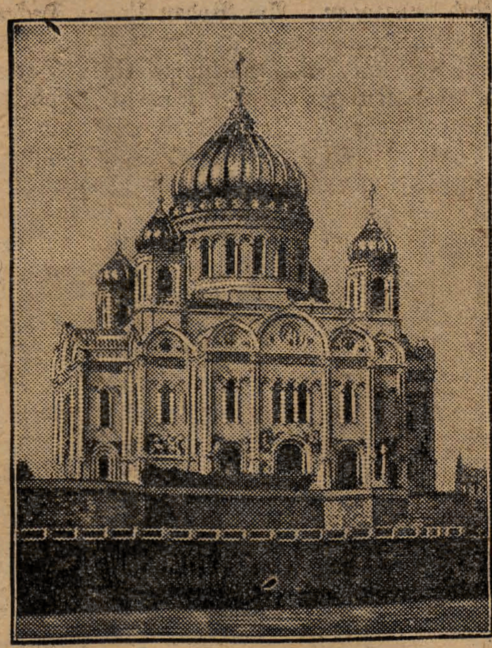
„Laß uns eine Zigarre rauchen, Paul.“ — „Ausgezeichnet! Da nimm, Amerika ist zur rechten Zeit entdeckt







St. Stephansmünster in Breisach/Baden.



Berühmte russische Kirche als Sowjet-Haus.

Die Erlöser-Kirche in Moskau,
eins der schönsten Baudenkmäler Rußlands, soll zu einem „Palast der Sowjets“ umgebaut werden und für Ausstellungs- und Kongreßzwecke Verwendung finden.

Hyperions Schicksalslied sitzt steingeworden vor mir. Noch nie im Leben wurde er photographiert. Aber sein Kismet will, daß er ohne Abschied durch das Leben geht — zu seinem Urbild zurück.

Tumult unter der Notbremse..! Dem Fakir, der vom Dattelmarkt Biskras heimfährt, sind die Skorpione und Giftschlangen ausgekommen..! Während er auf der Bank schlief, fielen die Teebüchsen um, in denen er seine Lieblinge verpackt hatte. Diese Tiere haben sich unter die Sitzgelegenheiten verkrochen..! Der Mann schreit vor Angst — ein Giftzahn oder eine Stachel könnte ihm verlorengehen. Hände wischen unter die Röhren der Dampfheizung. Er fängt und zählt wie Geldstücke die Tiere in die Blechbüchsen zurück. Eine Schlange fehlt..! Entweder ist sie unvorschriftsmäßig während der Fahrt abgesprungen oder sie hat sich als Reiseandenken in unsere Koffer geflüchtet..?

Die Sonne fällt als Blutorange in den Westen.

Und an die östlichen Fenster treten die Muslims.

Turbane verbeugen sich gegen die heilige Kaaba Mekkas.

Bisher ertönte vom Nebenabteil seit Mittag Trommeln und Gequiekse einer Bambusflöte.

Jäh bricht die Tanzmusik ab... Salaghit, die eintönig wogende Melodie hebt an, setzt sich von Fenster zu Fenster fort, springt zum anderen Waggon über, berührt Heizer und Lokomotivführer — und wenn plötzlich die Eisenbahn zum Schiff würde, läge sie jetzt übergeneigt nach einer Seite, bis zum Deck am Wasser...

Köpfe wiegen sich nach rechts und links .

„Allahu akbar... Allahu... akbar... aschhadu an la illaha illa—hah ...“

Nach dem Gesang verzieht sich eine Gruppe wieder ins WC, um dort weiter die Wasserspülung Europas zu studieren —

Aus dem Dämmern steigen die Minarette von Touggourt.

Unser Zug rollt in die Endstation der Saharabahn ein. Schienen und Telegraphendrähte gehen zu Ende. Und führen nur noch als unendliche Gedankenstriche in die Sandmeere weiter.

Auto und Karawane übernehmen die Ladung der Waggons und bringen Lasten und Menschen über den Hoggar, durch die Täler des Durstes und Entsetzens — an die Flüsse und Urwälder Zentralafrikas.

Wogen und Brandung von Sand rahmen Ankunft, Bahnhof und die Suche nach einem Nachtlager ein.

Ein Händler, mit dem Barte des Propheten umwachsen, will uns das Fell eines Wüstenfuchses für eine Mark sechzig verkaufen. Aber das Geld muß zum Kauf von Trinkwasser gespart werden. Wir sind am Ende der Zivilisation...

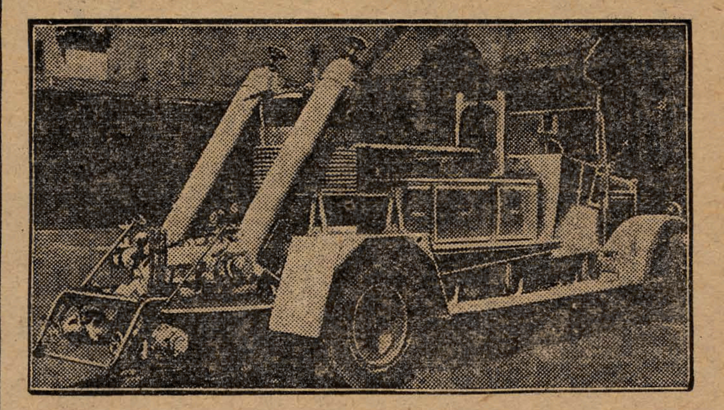
Beim Auspacken suchen wir zuerst nach der Schlange des Fakirs. Vielleicht liegt sie noch im Waggon über der Dampfheizung, die ihren Leib kühlt.

Wie wir fuhren, so schlafen wir... Zu dritt letzter Klasse auf einem Eisengestell von Bett. Die nächste elektrische Birne brennt viele Meilen weit im Norden.

Der Wüstenmond hängt halbfertig und waagrecht als Rasierschale zwischen den Sternen herum — und seift uns Sand in Augen und Schlaf — — —

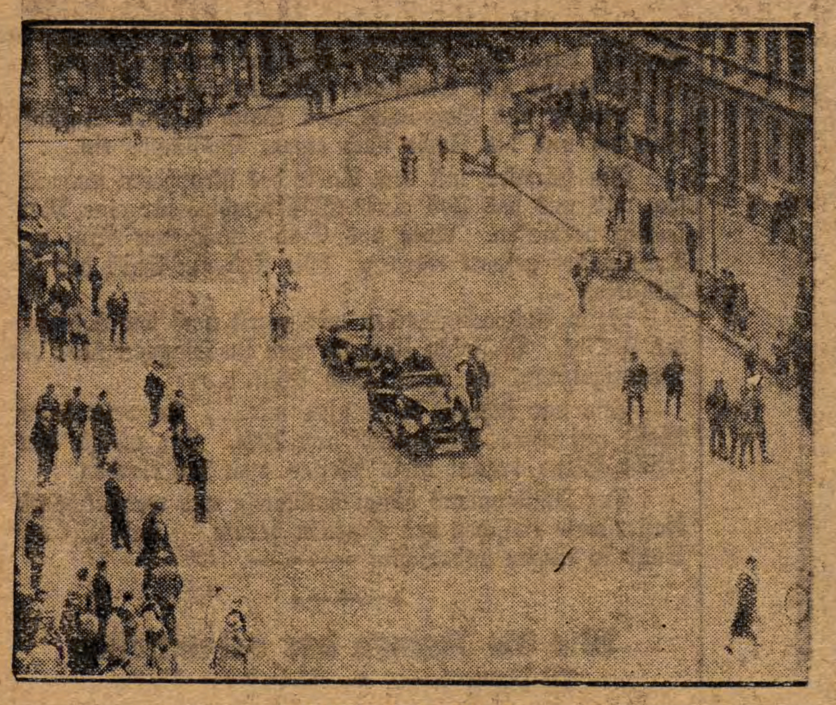
Wie die Namen der bekanntesten Währungen entstanden sind.

Der Frank verdankt seinen Namen der lateinischen Inschrift „Francorum rex“ (König von Frankreich), die auf den goldenen Denaren stand, welche die ersten Frankenkönige prägen ließen. Das Pfund leitet seine Bezeichnung von dem Wert seines Silbergewichtes ab. Sie ist in England, Italien (Lira ist gleichbedeutend mit Livre), in der Türkei und in Aegypten gebräuchlich. Das spanische Wort Peseta bedeutet „kleines Stück“. Die deutsche Mark ist mit dem französischen Wort Marc verwandt, das früher ein Gold- oder Silberstück bezeichnete. Der Florin oder Gulden stammt aus Florenz, von dort auch sein Name. Rubel kommt von dem slawischen rubbli, das „Auszackung“ bedeutet; die ersten in Rußland gepreßten Geldmünzen waren tatsächlich gezackt. Der portugiesische Escudo ist die Abwandlung des französischen Wortes ecu, d. h. Wappenschild, Taler. Früher gab es in Joachimsthal große Silberminen, und die dort geprägten Münzen wurden Joachimsthaler, dann einfach Thaler genannt. Das skandinavische rixdak ist die Uebersetzung des Wortes Reichstaler. Rupie kommt aus dem Sanskrit; dort bedeutet rupa Vieh. Früher war ja in Indien Vieh das gebräuchliche Tauschmittel. Die Bezeichnung Piaster kommt von piastra, das im Spanischen und im Italienischen dünne Metallplatte bezeichnet. Das griechische Wort Drachme ist von dem Verbum drassein, greifen, abgeleitet.



Die erste Pulvermotorspritze der Welt.

Die Feuerwehr in Frankfurt a. M. hat eine Pulvermotorspritze in Dienst gestellt, die dort eingesetzt wird, wo bei dem üblichen Löschverfahren mit Wasser mehr Schaden angerichtet wird, als der Brand verursacht. Es handelt sich bei dem Löschgerät um eine Verwendung von Kohlensäure, Natronpulver und Wasser.



Waffensuche in Berlin.

Die Schutzpolizei in Berlin hat ganz überraschend an verschiedenen Punkten der Stadt Haussuchungen nach Waffen durchgeführt. Es wurden zahlreiche Gewehre, Revolver und Munition gefunden.



Der Hunger in China.

Die Bevölkerung, von entsetzlichen Katastrophen heimgesucht und in furchtbare Not geraten, stürmt in Hankau die öffentlichen Brotverteilungsstellen.



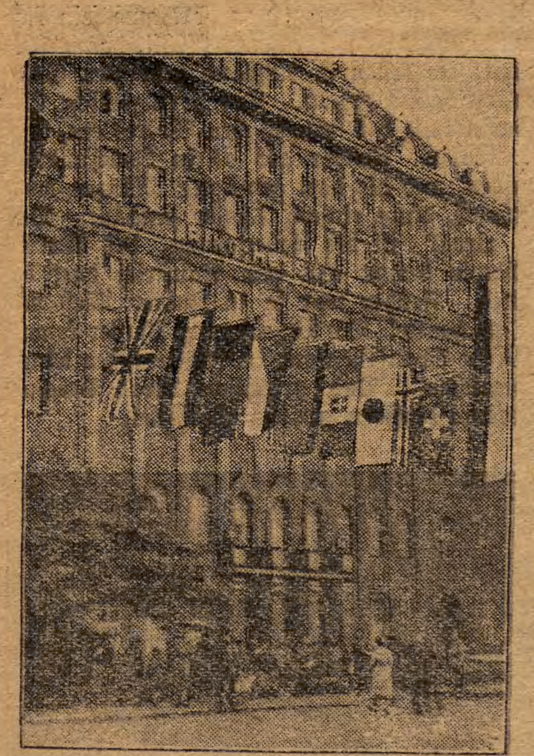


Dr. Peltzer,

der bekannte Langstreckenläufer, ist schwer erkrankt und wird in diesem Jahre nicht mehr antreten können.

Keine Burg, sondern ein Widerlager.

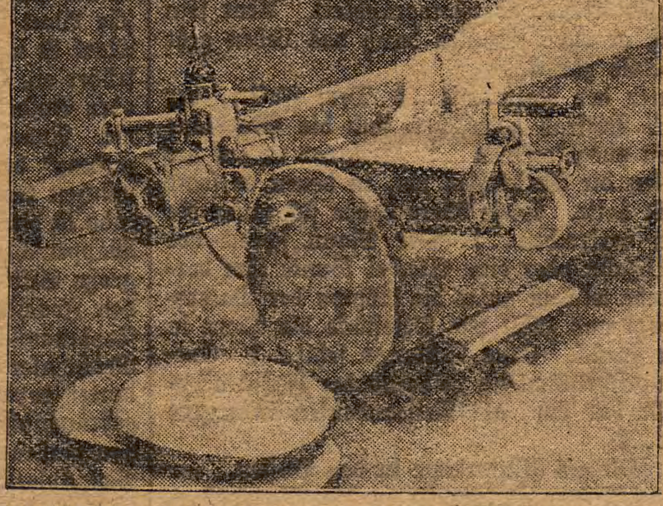
Die bizarre Konstruktion eines Widerlagers zur Ueberführung des Mittellandkanals über die Elbe bei Magdeburg.



Die Eröffnung der Leipziger [illegible]messe.

Das Ringmessehaus mit den Fahnen der ausstellenden Nationen.

Die diesjährige Leipziger Herbstmesse hat am Sonntag, dem 30. August, ihren Anfang genommen. Wenn auch die Ausstellerzahl als Folge der schweren Wirtschaftskrise gegenüber der Frühjahrsmesse zurückgegangen ist, so darf man doch auf ein leidliches Geschäft hoffen, um so mehr, als eine große Anzahl interessanter und praktischer Neuerscheinungen auf den Markt abracht wurde



Die Mafelkettensäge, die auf der Leipziger Messe gezeigt wird, und das 20fache gegenüber der Handarbeit leisten soll. Die Säge arbeitet elektrisch und wird von einem Zwillingsmotor getrieben.

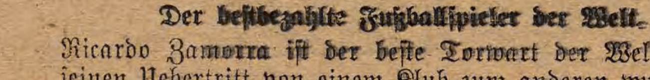


Henderson

Führer der englischen Arbeiterpartei.

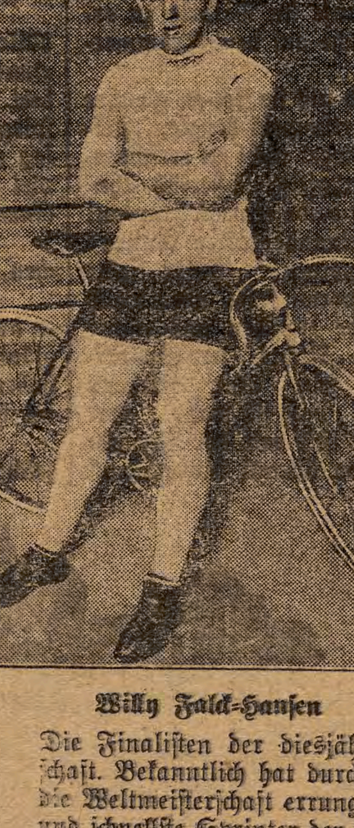
Der künstlerische Entlüftungsschacht einer städtischen Bedürfnisanstalt.





Der bestbezahlte Fußballspieler der Welt.

Ricardo Zamorra ist der beste Torwart der Welt. Für seinen Uebertritt von einem Klub zum anderen wurde fast eine Viertel Million Zloty gezahlt.



Willy Falck-Hansen **Lucien Michard**

Die Finalisten der diesjährigen Berufsfliegerweltmeisterschaft. Bekanntlich hat durch Zielrichterspruch Falck-Hansen die Weltmeisterschaft errungen. Als der moralische Sieger und schnellste Sprinter der Welt muß jedoch weiterhin Michard angesehen werden.

Ringe, die zur Kette werden

(12. Fortsetzung) Kriminalroman von Marie-Elisabeth Gebhardt.

„Der ungarische Graf, wenn Sie denn so gut spioniert haben, Sandhrib, ist ein Bekannter aus meiner Heimat, mit dem ich zu seiner Frau nach Sankt Moritz gefahren bin. Mein Bräutigam ist ein deutscher Gerichtsbeamter, ein Rechtsanwalt. Der wird Ihnen schon forthelfen, wenn Sie mich weiter belästigen wollen. Ich rate Ihnen also im guten: reisen Sie heim nach Zürich!"

Damit rauschte sie an dem Inder vorbei in den Garten. Sandhrib Mahina blieb stehen und sah ihr unschlüssig nach.

Hans beeilte sich, Rita zu folgen. Er sah gerade noch, wie sie in einen Einspänner stieg, der sich in der Richtung nach dem Westbahnhof entfernte.

Gleich danach setzte sich ein zweiter Wagen in Bewegung, der etwas abseits gehalten hatte, und folgte dem Einspänner.

„Viktor Grenier, der Verfolger!" fiel es Hans ein. Schade, daß man morgen nicht mehr da war, die weitere Entwicklung der Geschichte zu beobachten.

Aber es war gut, daß Hilde abreiste, und mit Georg und Rita nicht mehr zusammentreffen konnte. Ob Georg seine Freundin überhaupt noch vorfinden würde?, oder ob Rita es vorzog, sich mit ihrem früheren Ehegemahl oder Geliebten zu versöhnen?

Nun, man würde ja schließlich erleben, ob Rita als Frau Rechtsanwalt in Berlin ihren Einzug hielt oder nicht. Je nachdem würde Georg Meyerhofen schon vor oder erst nach der Hochzeit eine Enttäuschung erleben. Es mußte eben jeder seine Erfahrungen für sich selbst machen, und keiner konnte sie ihm abnehmen.

* * *

Hans Werkenthin hatte recht vermutet. Im zweiten Wagen saß Viktor Grenier. Auch er war unbemerkt Zeuge des Gesprächs gewesen, das Rita mit Sandhrib Mahina geführt hatte, und es war ihm dadurch klar geworden, daß er keine Zeit mehr zu verlieren habe, wollte er sich in den Besitz des Geldes setzen, das er mit Maya Laudanus gemeinsam erbeutet hatte, und das Rita ihm nun vorenthielt. Morgen schon war es zu spät, und alle Anstrengungen, die er bisher gemacht hatte, wären vergeblich gewesen.

Blitzschnell war ein Plan in ihm aufgeschossen, den auszuführen er aber vor allen Dingen das Hotel kennen mußte, in dem Rita wohnte.

Noch vor ihr hatte er den Kurgarten verlassen und einer Droschke gewinkt. Der Kutscher hatte Weisung, der vorwegfahrenden Droschke zu folgen.

Viktor Grenier handelte ganz allein, denn bereits seit einigen Tagen hatte er sich von dem Inder unter dem Vorgeben getrennt, ihm würde die Geschichte nun langweilig. Er habe mehr zu tun, als hinter einer so zweideutigen Dame herzulaufen. Grenier war auch zum Schein abgefahren, aber vom Ostbahnhof wieder umgekehrt, und hatte in einem kleinen Gasthof Wohnung genommen, während Sandhrib Mahina im Hotel Harder blieb.

Ritas Wagen fuhr am Westbahnhof vorbei, bog in die Riesenstraße ein, durchfuhr dann nochmals eine Seitenstraße und hielt vor einem Hotel still. Der Franzose ließ seinen Wagen am Eingang der Seitenstraße halten, und überzeugte sich davon, daß Rita auch wirklich ausstieg, und der Wagen leer zurückfuhr. Nun entlohnte auch Viktor seinen Kutscher, und betrat den Westbahnhof, aber nur, um durch die Halle zu gehen, und am anderen Ausgang wieder herauszukommen. Dann schlug er zu Fuß den Weg nach seinem in der Nähe des Ostbahnhofs gelegenen Hotel ein.

Rasch hatte er seinen Handkoffer gepackt, und die Rechnung beglichen. Dann fuhr er zu der Hotelpension zum Frieden, in der Rita Mazetti wohnte. Ohne zu zögern, drückte er auf die Nachtglocke. Ein verschlafener Hausdiener erschien und öffnete.

„Hier ist für morgen ein Zimmer für den Rechtsanwalt Meyerhofen aus Berlin bestellt worden. Kann ich es für diese Nacht schon haben? Es gilt eine Ueberraschung für meine Braut, Fräulein Mazetti."

Der Hausdiener sah nach dem Brett, auf welchem die Namen der Gäste neben den Zimmernummern angegeben standen. Rascher als er sah Viktor Grenier den Namen der Gesuchten, und unter der benachbarten Zimmernummer den Namen Meyerhofen.

„Meyerhofen, sind Sie das?" fragte der Hausdiener nochmals, und auf Viktors Bejahung hin ergriff er den leichten Koffer, und führte den Gast mit ziemlichem Gepolter treppauf.

„Leise, leise doch! Sie wecken ja meine Braut, und dann ist die Ueberraschung verdorben. Halt, ich sehe schon, dort ist das Zimmer! Geben Sie her! Mein anderes Gepäck können Sie morgen früh vom Bahnhof holen. Gute Nacht!"

Der Hausdiener polterte wieder die zwei Treppen hinunter, indes der Franzose leise die Zimmertür aufschloß und hineinging. Noch im Dunkeln entledigte er sich seiner Stiefel, und zog ein Stück Seife aus der Tasche, mit der er die Türritze und den Schlüssel einrieb. Dann nahm er die blonde Perücke und den blonden Bart ab, mit denen er sich als Deutscher zurechtgemacht hatte. Alle seine Bewegungen hatten etwas Katzenhaftes, und gleich diesen Tieren schien er auch im Dunkeln sehen zu können. Er entnahm dem Koffer ein Tuch und ein Fläschchen mit einer hellen Flüssigkeit. Dann knipste er seine Taschenlampe an, und leuchtete das ganze Zimmer ab

An einer Seite war eine Tür, die anscheinend in ein Nebenzimmer führte. Ein Gang auf den Korridor zeigte ihm, daß es Ritas Zimmer sein mußte. Er ging in sein dunkles Zimmer zurück, und tastete nach dieser Zwischentür. Sie gab nach. Er horchte durch den geöffneten Spalt, und vernahm den ruhigen gleichmäßigen Atem der Schlafenden.

Nun galt es! Aus der Flasche goß er von der Flüssigkeit auf das Tuch. Ein süßlicher Geruch machte sich bemerkbar. Katzenhaft schwang sich Grenier über eine Chaiselongue, die hinter der Tür von Ritas Zimmer stand. Rita schlief weiter.

Leise glitt er nun nach der anderen Zimmerseite, von wo die Atemzüge drangen. Als er dicht am Bett stand, ergriff er mit der Rechten das Tuch, um es der Schläferin auf den Mund zu drücken. Mit der Linken knipste er die Taschenlampe an, um die richtige Stelle nicht zu verfehlen.

Schon näherte er das Tuch dem Munde Ritas, als ein Strahl des Lichts auf die Augen der Schläferin fiel, und sie weckte. Sie richtete sich auf, instinktiv mit der Hand das Tuch abwehrend. Ihr entsetzter Blick fiel auf den Eindringling. Ehe sie sich aber soweit fassen konnte, einen Schrei auszustoßen, packte Grenier sie an der Kehle, drückte ihren Kopf in die Kissen zurück und preßte ihr das Tuch fest auf die Lippen. Die wehrenden Arme erschlafften, und sanken an der Bettkante nieder.

Der Franzose ließ das Tuch auf dem Gesicht der Betäubten liegen. Dann drehte er das Licht im Zimmer an, sah sich nach dem Koffer um, und öffnete ihn mit einem Nachschlüssel. Die Kleidungsstücke schob er beiseite. Am Boden des Koffers fand er ein Täschchen, das einige hundert Frank enthielt. Dabei lag ein Depotschein, den der Räuber nicht zu nehmen wagte. Es war zu gefährlich, das Depot in der Bank auszulösen. Nur den Schmuck, dessen Wert er auf einige tausend Frank schätzte, nahm der Franzose an sich.

Zuletzt zog er Rita die Ringe von den Fingern. Da blinkte von der Erde noch ein Reif auf, der wohl aus dem Koffer gerollt war. Er hatte eine altertümliche Form. Ein herzförmiger Amethyst war von Diamanten eingefaßt. Viktor steckte auch ihn ein. Er merkte es nicht, daß ein zweiter Ring unter das Bett gerollt war. Auch ein halbzerrissenes Kuvert ließ er am Boden liegen.

Die Beute hatte sich nicht sehr gelohnt.

Und wenn Rita-Maya am Morgen aus der Betäubung erwachen würde? Was dann? Würde sie Grenier gehen lassen oder, gestützt auf ihren jetzigen Paß, ihn mit Hilfe der Polizei verfolgen?

Sie durfte eben nicht erwachen! Es war sogar eine gute Tat, wenn er die Welt von einer Abenteurerin schlimmster Sorte befreite.

Hatte sie sich denn gescheut, der toten Mitreisenden ihren Paß und ihre Habe zu nehmen?

Wenn er es bisher nicht genau gewußt hatte, daß die, die dort lag, den Namen Rita Mazetti nur gestohlen hatte, jetzt, da er sie vor sich sah, auf ihrer Brust das kleine dunkle Mal, das er in der ersten Zeit ihres gemeinsamen Lebens so oft geküßt hatte, wußte er, daß sie eine Verbrecherin war!

Also, warum sollte er zögern? Aber, so schlecht er war, bisher hatte noch kein Blut an seinen Fingern geklebt.

Jedoch die Zeit verrann. Es galt: sie oder er! Und mit sicherer, kräftiger Hand stieß er den schmalen Dolch, den er unter Ritas Sachen gefunden hatte, gerade über dem Mal in ihre Brust.

Sorgfältig ordnete der Mörder, nachdem er sich in Ritas Zimmer gereinigt hatte, die Sachen wieder in den Koffer, den er an seine alte Stelle rückte. Dann öffnete er das Fenster, und als er sah, daß es auf ein Dach hinausging, goß er das blutige Wasser in die Dachrinne.

Leise ging er in sein Zimmer. Er packte seine Sachen zusammen, brachte das Bett künstlich in Unordnung, und schlich sich in dem noch ausgestorbenen Treppenhause hinab. Vorhin, beim Eintritt, hatte er bemerkt, daß sich vor dem Hause eine Glasveranda entlang zog.

Die Türen der Zimmer, die er durchschreiten mußte, waren offen. Man schien hier sehr sorglos zu leben. Wie er bemerkt hatte, steckte der Verandaschlüssel innen in dem Schloß. So konnte er leicht entweichen, da auch der Vorgarten nicht abgeschlossen war. Er erreichte den Bahnhof und ein Abteil des ersten Zuges, der nach Luzern führte, ohne daß sich irgend jemand um ihn gekümmert hätte.

* * *

Wenige Stunden später betrat Georg Meyerhofen das Hotel, und meldete sich im Geschäftszimmer. Der Sohn der Inhaberin, der darin beschäftigt war, bestätigte die Bestellung, und klingelte nach dem Zimmermädchen und dem Hausdiener. Das Mädchen kam mit der Meldung, daß der Hausdiener mit Gepäck zum Bahnhof war.

„Schläft Fräulein Mazetti noch?" fragte Georg.

„Ich weiß nicht, ich habe sie noch nicht gesehen."

„Fragen Sie im Frühstückszimmer nach, Marion, ob die Dame schon dagewesen ist", befahl die herbeigekommene Wirtin.

„Nein, das Fräulein ist noch nicht unten gewesen", lautete der Bericht Marions.

„Das gnädige Fräulein steht immer spät auf", meinte die Wirtin.

Georg wunderte sich, daß Rita heute keine Ausnahme gemacht hatte, da sie doch von seiner Ankunft wußte. Er folgte dem Mädchen nach seinem Zimmer. Erstaunt musterte er dessen Unordnung.

„War das Zimmer in dieser Nacht bewohnt? Ich dachte, es sei für mich reserviert."

„Ich habe das Zimmer gestern für Sie vorbereitet. Aber vielleicht hat der Jacques noch einen späten Gast für eine Nacht hier untergebracht. Ich habe gestern keinen Nachtdienst gehabt. Vielleicht weiß das Anneli Bescheid."

Aber Anneli, die bis gegen Mitternacht aufgewesen war, wußte auch nichts, und wunderte sich gleichfalls über die Unordnung.

Marion entschuldigte das Vorkommnis, und sagte: „Ich richte schnell alles frisch her."

Georg Meyerhofen wehrte ab und bat, zunächst alles so zu lassen, bis der Hausdiener wieder da war.

Er selbst wolle inzwischen frühstücken. Sollte Fräulein Mazetti aufwachen, so möge das Mädchen ihr melden, daß er angelangt war.

Unten beklagte sich Georg über das Vorgefallene, konnte aber auch keinen anderen Bescheid als den von Marion erhalten.

Als er dann in der Glasveranda das Frühstück einnahm, kam der Sohn des Hauses in sichtbarer Aufregung zu ihm, und bat ihn für einen Augenblick in das Geschäftszimmer.

Dort stand der endlich wiedererschienene Jacques.

(Fortsetzung folgt.)

Amanullah in Ketten.

Ein verhängnisvoller Irrtum.

Das Opfer eines verhängnisvollen Irrtums und seiner Vergeßlichkeit wurde

Amanullah von Afghanistan,

der in Montreux als Villeneinbrecher verhaftet wurde und erst nach langwierigen Vernehmungen seine wahre Identität beweisen konnte. Zu seiner Festnahme war ein kleines Polizeikorps aufgeboten worden, das mit entsichertem Revolver anrückte, da man bestimmt glaubte, einen lange gesuchten, berüchtigten Banditen vor sich zu haben.

Amanullah hat vor längerer Zeit am Genfer See bei Montreux ein Haus gekauft, das er meist allein bewohnt. Es handelt sich um eine große Villa, die direkt an der Straße liegt und rückwärtig von einem großen Park umgeben ist.

Der afghanische Ex-König war den Nachmittag über unterwegs gewesen und kehrte bei Einbruch der Dunkelheit nach Hause zurück. Jetzt merkte er, daß er seine Schlüssel vergessen hatte, und außerdem hatte er seinen Diener für den Tag frei gegeben. Um nun nicht vor der Tür stehen zu müssen, setzte er, als er sich unbeobachtet glaubte, mit einem kühnen Sprung über die Gitter. Dieses Umschauen ob man ihn — den Ex-König — auch nicht beobachte, wurde ihm zum Verhängnis. Er war nämlich doch beobachtet worden. Als er jetzt um das Haus herum ging und nach einem offenen Fenster spähte, schließlich eines in der ersten Etage entdeckte und nun mit affenartiger Geschicklichkeit dort hinaufkletterte, stand es für den Beobachter fest, daß der elegante Ausländer ein Verbrecher sein müsse, der eine verlassene Villa ausplündern wolle.

Während zwei der Beobachter zurückblieben, alarmierten die anderen die Polizei, die annahm, es handle sich um einen italienischen Wohnungseinbrecher, Hoteldieb und Fassadenkletterer, dessen Aufenthalt in der Schweiz gerade an dem betreffenden Morgen gemeldet worden war. Da man Amanullah als Mann mit einem südländischen Typ schilderte, brachte man ein kleines Polizeikorps auf die Beine, um den „Verbrecher" zu fangen.

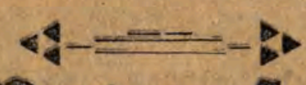
Erst als man drohte, man werde sofort Feuer auf ihn eröffnen, wenn er sich nicht ergebe, ahnte er vielleicht, was da eigentlich los war. Seiner Behauptung, er sei der König von Afghanistan begegnete man mit großem Mißtrauen und nahm an, der Verhaftete wolle den wilden Mann markieren. Tatsache ist nämlich, daß der Afghane unter einem Pseudonym lebt. Als er mit einigen Gebärden seine Behauptungen unterstreichen wollte, glaubte man an einen Widerstand gegen die Staatsgewalt und legte ihm Fesseln an. Wogegen sich Amanullah mit Fußtritten usw. wehrte.

Nach einem Verhör, das über vier Stunden dauerte, bis man alle Identifizierungspapiere zur Hand hatte, wurde der Afghane mit einigen Entschuldigungen entlassen.

Tonfilm-Theater
CASINO



Beginn der Vorstellungen: um 12 Uhr mittags.
Preise der Plätze v. 12—3 Uhr 75 Groschen und 1 Zloty.

Heute und folgende Tage!  **Heute und folgende Tage!**

„Wie der Papa, so der Sohn"

Herstellung der Firma Paths Natan. — In der Hauptrollen: Der Meister des Ekrans und des lebendigen Wortes **Adolf Menjou** mit dem glänzenden Künstlerensemble **Alice Cocea, Roger Treville Reggie, Marnay Gavoye. — Ein Filmkunstwerk von Paris**

Außer Programm: Zeichengroteske **„Micky in den Armen des Gorilla"** sowie Landesaktualitäten.

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.
Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, letzten 10 Uhr

PRZEDWIOSNIE



Die letzen 2 Tage! **Die letzten 2 Tage!**

Wir eröffnen die Saison mit dem mächtigen Tonfilmmeisterwerk, welches einen großen Genuß für das Auge und Ohr bedeutet.

„Der Jazzbandkönig"

In der Hauptrolle **Paul Whitheman** mit seinem Ensemble. ‖ Außer Programm aktuelle Neuigkeiten ‖ Nächstes Programm: **„General Crack"** mit **John Barrymore.**

Musik genau dem Bilde angepaßt v. A. Czudnowski. — Preise der Plätze: 1.25 Zl., 90 Gr. und 60 Gr. — Zur 1. Vorstellung alle Plätze zu 60 Gr. — Vergünstigungskarten zu 75 Groschen für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends und Sonntags

---

Zurückgekehrt

Karl Trinkhaus, dipl. Tanzlehrer.
Nimmt Anmeldungen für die Tanzschule entgegen.
Andrzeja 17, Tel. 207-91, v. 12—3 u. 7—10 Uhr abends.



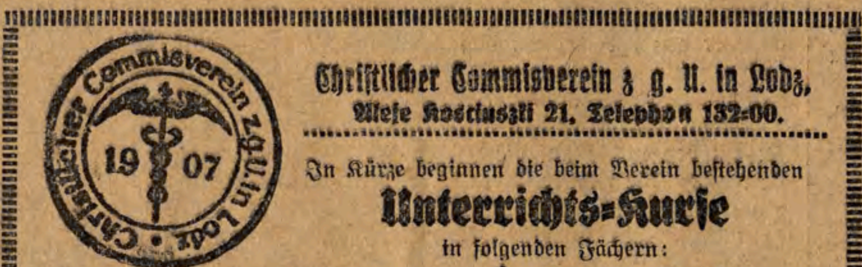
Musikverein „Stella"

Heute, Sonntag, den 6. September ab 2 Uhr nachm. veranstalten wir am Vereinslokale Napiurkowskiego 64, ein

Stern- und Scheibenschießen

mit darauffolgendem Tanz im Saale Unsere Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu höflichst eingeladen.

Die Verwaltung.



Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz,
Aleje Kosciuszki 21, Telephon 132-00.

In Kürze beginnen die beim Verein bestehenden

Unterrichts-Kurse

in folgenden Fächern:

Buchhaltung und kaufm. Rechnen
Handelskorrespondenz polnisch
Handelskorrespondenz deutsch
Polnische Sprache
Deutsche Sprache
Französische Sprache
Englische Sprache
Stenographie polnisch
Stenographie deutsch

Die Kurse sind für Mitglieder und Nichtmitglieder zugänglich. Anmeldungen werden täglich in der Zeit von 10—1 und von 6—8 Uhr, Sonnabends von 10—2 Uhr im Vereinssekretariat entgegengenommen.

Die Verwaltung.

Dr. med. Z. RAKOWSKI

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungenkranke
11 Listopada Nr. 9 Tel. 127-81
Sprechstunden von 12—2 u. 5—7;
in der **Heilanstalt Zgierska 17** v. 10½—11½ u. 2—3

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie Diathermie
Andrzeja 5, Telephon 158-40
Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Das Sekretariat der

Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 5 bis 7 Uhr abends

Auskünfte

in

Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitsschutzangelegenheiten.

Für Auskünfte in **Rechtsfragen** und **Vertretungen** vor den zuständigen Gerichten durch **Rechtsanwälte** ist gesorgt.

Intervention im **Arbeitsinspektorat** und in den **Betrieben** erfolgt durch den Verbandssekretär

— — — — — — — —

Die **Fachkommission** der **Reiger, Scherer, Andreher** und **Schlichter** empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.

Leisten für Bilderrahmen u. Tapeten

sowie Bildereinrahmen
Fabrik „ARTORAM", Lodz, Piotrkowska 105

Zahnarzt
H. SAURER

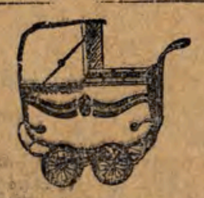
Dr. med russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. 6.

Zimmer zu vermieten

mit besonderem Eingang, Zentralheizung und Benutzung des Telephons. Näheres Zeromskiego 80, Wohnung 15.

Zwei möblierte Sonnenzimmer

mit Benutzung der Küche und allen Bequemlichkeiten auch Telephon eventl. auch einzeln abzugeben. Näheres Patrikauer 190, 3. Eingang Wohnung 26, ab 3 Uhr nachmittags.



Kinder-Wagen, Metal-Bettstellen, Polster-Matratzen, Wringmaschinen (amer.) **Waschtische, Kinderstühle**

im Fa[illegible]

„DOBROPOL"
73 Petrikauer Tel. 158-61 **73**

Eine einfenstrige, schöne

Sonnen-Wohnung

zu vermieten. Grabowa 25, Wohnung 10, 1. Etage.

Halbverdeck

dahnspurig in gutem Zustande zu verkaufen. Näheres beim Hauswirt, Brzezinska 46.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Topczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowska Tel. 74-93
Empfangsstunden: von 9—2 und 3—7.

...auch für die Herbstsaison

erhalten Sie bei uns sämtliche Artikel zu den niedrigsten Preisen.

Wir empfehlen nachstehende reich versehene Warenabteilungen:

Widzewer Stoffe
Wollstoffe
Seidenwaren
Herrenkonfektion
Damenkonfektion
Kinderkonfektion
Galanteriewarenabteilung
Damenwäsche
Herrenwäsche
Strümpfe
Schuhwerk
Hüte und Mützen
Tücher

Steppdecken
Kosmetische Artikel
Bijouterie
Gramophone u. Radioapparate
Musikinstrumente
Spielwarenabteilung
Koffer
Fahrräder

Liegestühle
Schirme
Spazierstöcke
Kolonialwarenabteilung
Zucker- und Schokoladenwaren
Weine
Küchengeschirr
Glas- und Porzellanwaren

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
zurückgekehrt
Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Westermanns Monatshefte

Begründet 1856

haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schöngeistigen Fragen die Herzen Hunderttausender erobert. — Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens. Der besondere Wert von „Westermanns Monatsheften" wird durch die zahlreichen Farbdrucke, die künstlerisch auf seltener Höhe stehen — Vierfarben-, Offset- und Kupfertiefdrucke — wesentlich erhöht.

„Westermanns Monatshefte" sind heute die

Lieblingszeitschrift der Gebildeten

Zu beziehen durch den
Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer Straße 109.
Administration d. „Lodzer Volkszeitung

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— **Aktienkapital: Zloty 1500000.—**

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Venerologische Heilanstalt

der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1

von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen.

Konsultation 3 Zloty.